Heute auf Seite 3: Vor der Entscheidung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Juni 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vor dem 20. Juni:

Das Ausland setzt längst auf Berlin

Nur unsere Politiker tun sich in der Hauptstadtfrage schwer

Nervosität allerorten: Nur wenige Tage vor der historischen Entscheidung des Bundestages über den künftigen Regierungs- und Parlamentssitz schießen in allen Parteien sogenannte „Kompromißvorschläge" ins Kraut. Dabei steht offenbar weniger der Wille zur Zusammenarbeit bei der Lösung des Problems im Vordergrund, als die Furcht vor einer wirklichen Entscheidung. In dieses wenig rühmliche Bild unserer politischen Führung passen auch die Vorstöße in Richtung Volksabstimmung oder wenigstens Verschiebung des Bundestagsbeschlusses. Letzteres ist schon deshalb unsinnig, weil alle Argumente, ernstzunehmende wie unsinnige gleichermaßen, längst bis zum Überdruß hin- und hergewendet worden sind. Auch in einem halben Jahr würde der Diskussion nichts Neues mehr hinzugefügt werden können.

Daß nun, wie andere vorschlagen, mit einem Mal das Volk darüber abstimmen soll, während in anderen brisanten Fragen stets das Grundgesetz vorgeschoben worden war, das solche Plebiszite nicht zuläßt, setzt dem peinlichen Schauspiel die Krone auf: Wenn sich das Parlament mit einer Entscheidung überfordert sieht, soll das Volk die Kohlen aus dem Feuer holen.

Unsere Abgeordneten sollen den Mut haben, Farbe zu bekennen, statt Versteck zu spielen angesichts der aufgeheizten Stimmung. Schließlich muß daran erinnert werden, daß sie selbst nicht unwesentlich daran beteiligt waren, daß es überhaupt zu dem Durcheinander kam. Aus ihren Reihen kamen viele derjenigen, die den einschlägigen Bundestagsbeschluß von 1949 zu demontieren versuchten, der Berlin – und nur Berlin – als Sitz von Regierung und Parlament des vereinigten Deutschland vorsah.

Daß ein Umzug nach Berlin eine gewisse Zeit dauern sollte, damit dort die notwendigen Einrichtungen geschaffen und die Bonner sich bruchlos auf die neue Lage einstellen können, ist sicher nur gerecht und notwendig. Auch können gewisse untergeordnete Regierungseinrichtungen am Rhein verbleiben, ohne daß die Hauptstadtrolle Berlins unterhöhlt wird. Doch was von verschiedenster Seite als großer Kompromiß angepriesen wird, läuft auf eine Entleerung des Hauptstadtbegriffs hinaus.

Wenn etwa der Hamburger Bürgermeister Henning Voscherau vorschlägt, den Bundesrat, den Bundespräsidenten und das Auswärtige Amt in Berlin anzusiedeln, ansonsten aber Regierung und Parlament am Rhein zu belassen, dann ist das weder praktikabel noch wird es der Hauptstadtrolle Berlins gerecht. Auch der Beitrag Heiner Geißlers – Bundestag in Berlin und Regierung in Bonn – wirkt eher wie ein geschicktes Ausweichmanöver der Bonn-Fraktion. Denn es ist ja die Regierung bzw. die Regierungskoalition, die die eigentlichen Entscheidungen trifft. Das Parlament bietet da schon eher ein Podium für Fensterreden, das so gut wie nie anders entscheidet, als die Regierung es vorher beschlossen hat.

Die „Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik" zog nun zum Ende der leidigen Debatte auch noch einmal die sogenannten „Ängste unserer Nachbarn" aus dem Zylinder, um Berlin anzuschwärzen. Kein Wunder: Der Direktor des Forschungsinstituts, Karl Kaiser (SPD), verkündete bis zum Fall der Mauer noch, daß die Teilung Deutschlands ein Beitrag zur Friedenssicherung in Europa sei. Das von der Bonn-Lobby so häufig zitierte Ausland arbeitet die Hintergründe der Hauptstadtdiskussion zum Verdruß Kaisers in hierzulande nur selten zu treffender Klarheit heraus. So schrieb jetzt das angesehene Londoner Blatt „The Independent" zu den sogenannten Kompromißvorschlägen: „Bonn verstärkt den Provinzialismus. Die komfortablen, bequemen Jahre, als das geteilte Deutschland vom Frontdienst der internationalen Politik befreit war, sind vorüber. Die Debatte über Verfassungsreformen beweist, daß die Deutschen Schwierigkeiten haben, mit ihrer neuen Verantwortung fertig zu werden. Die Argumentation, daß diese (Verantwortung) einer politisch vereinten Europäischen Gemeinschaft untergeordnet werden könnte, ist eine andere Form des Ausweichens. Die Entscheidung für Berlin (durch einen Kompromiß) zu verfälschen, würde den Prozeß des Erwachsenwerdens verzögern."

Die Briten haben gewiß nicht zu hoch gegriffen. In der Tat legen unsere Abgeordneten am 20. Juni auch ein Zeugnis darüber ab, ob sie der neuen Aufgabe Deutschlands als europäischer Macht gewachsen sind. Eine ausweichende Entscheidung wäre gleichbedeutend mit einer falschen. Diese hätte nicht allein für unser Land, sondern für ganz Europa schwere Folgen. Der Kontinent braucht Deutschland – das hat nicht nur der Londoner Kommentator erkannt – als starke Mitte. Um dem gewachsen zu sein, benötigt unser Land eine starke, lebendige Hauptstadt: Berlin! **Hans Heckel**



Ungerechte Verträge führen zu neuen Krisen: Blick über die Neiße bei Görlitz Foto Heckel

Deutsch-polnischer Vertrag:

„Dann gehen wir in den Westen"

Polen versündigte sich gegenüber seinen nationalen Minderheiten häufig. Zwischen den Kriegen etwa waren Russen, Weißrussen und Ukrainer in den 1920 eroberten (und 1939 wieder verlorenen) östlichen Territorien einem Polonisierungsdruck unterworfen. Auch die Deutschen in Posen, dem Korridorgebiet und Ost-Oberschlesien, nach dem Ersten Weltkrieg ebenfalls polnischer Staatlichkeit unterworfen, sahen sich einer Flut von Pressionen, Unterdrückungsmaßnahmen und Willkürakten ausgesetzt, die sie zur massenhaften Emigration zwang.

Die Zwangspolonisierung der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg fügt sich in diese Linie ein. Bis vor kurzem war ihnen der Gebrauch ihrer Muttersprache in der Öffentlichkeit nicht möglich, Vereine oder Verbände durften sie nicht gründen, ihre Kinder nicht einmal auf deutsche Namen taufen. Hinzu kam ein statistischer Ethnozid: Offiziell gab es in der Volksrepublik Polen keine deutsche Volksgruppe.

Jetzt, nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Polen (allerdings noch vor den ersten Wahlen eines freien Parlaments), soll alles anders werden. Die Vereinbarungen des damaligen Ministerpräsidenten Mazowiecki und des Bundeskanzlers Kohl vom November 1989 ließen erstmalig Hoffnungen auf eine Gleichberechtigung der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten aufkommen. Die sich anschließenden Verhandlungen führten dann zu jenem Vertragsentwurf, der am 17. Juni von den Regierungschefs unterzeichnet werden und von einigen als „sensationeller Fortschritt" bezeichnet wird.

Zwar ist der Vertragstext insgesamt noch gar nicht veröffentlicht worden, aber feststellen läßt sich bereits jetzt, daß es sich zweifellos um einen Fortschritt handelt, der jedoch – ebenso zweifellos – nicht gerade sensationellen Charakter hat.

Denn der „Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" beinhaltet zwar allerlei Zusicherungen an die Adresse der deutschen Volksgruppe, aber sie bleiben bei näherem Betrachten vage, weil ihre rechtliche Umsetzbarkeit offen ist. Bildungseinrichtungen, also Schulen, sollen zukünftig auch den Deutschen zur Verfügung stehen (was ebenfalls nicht sensationell ist, sondern in der angestammten Heimat unserer Landsleute eine Selbstverständlichkeit darstellt, die lediglich mit rund 40jähriger Verspätung kommt), aber wer die Umsetzung dieser Bemühensvorschrift kontrollieren wird, steht in den Sternen.

Weimar:

Die Union – ein Profil wird gesucht

Kohl fordert vom CDU-Bundesausschuß Festhalten an Grundsätzen

Bei Grundüberzeugungen müsse die Partei „auch fähig sein, Minderheitenpositionen zu beziehen". Mit dieser Klarstellung rief CDU-Chef Kohl den in Weimar versammelten Bundesausschuß der Union zur Standhaftigkeit in der anstehenden Debatte um den Paragraphen 218 auf. Der Kanzler hat offenbar erkannt, daß es zunehmend einst treue Wählerschichten sind, die seiner Partei davongelaufen bzw. einfach nicht mehr zur Wahl gegangen sind, als sich die Haltung der Christdemokraten mehr und mehr an Geißlers Lagertheorien oder der Anwerbung neuer Freunde am linken Rand des Unionsspektrums zu orientieren schien. Was hierbei nämlich auf der Strecke blieb, war in den Augen nicht weniger die ganze „geistig-moralische Wende", die Kohl nach 1982 einzuleiten versprach.

Jetzt ist es Zeit für die führenden Köpfe im Adenauer-Haus, der weiteren Verwässerung der Konturen der CDU Einhalt zu gebieten. Die Abtreibungsfrage wird da zum Prüfstein werden, nachdem die Union vielen ihrer Stammwähler schon in der Oder-Neiße-Problematik eine Menge zugemutet hat.

Mit großem Elan wollen die Christdemokraten, wie vom Weimarer „kleinen Parteitag" verlautete, die Probleme in Mitteldeutschland angehen. Dabei wurden – neben dem Eingeständnis auch eigener Fehler – berechtigte Klagen von Parteitagsrednern vernehmbar, daß die bisherigen Leistungen der CDU-geführten Regierung zu wenig gewürdigt würden. Neun Jahre Daueraufschwung im Westen und erste Anzeichen der konjunkturellen Wende in Mitteldeutschland werden von der Medien-Öffentlichkeit wohl auch tatsächlich nur unzureichend zur Kenntnis genommen im Vergleich zu den gierig aufbereiteten Katastrophenmeldungen.

Mit einer Hinwendung zu ihren eigentlichen Grundsätzen – in der Abtreibungsfrage sowie bei der Sicherstellung der Rechte der Ostdeutschen – könnte die CDU jedoch die Wähler wieder enger an sich binden, die ihr auch in schweren Zeiten massiver öffentlicher Kritik zur Seite standen. **H. T.**

Aus dem Inhalt

Auch über die Zahl der Schulen, die Termine ihrer Einrichtung und die Art ihrer Finanzierung und Leitung schweigt sich der Vertrag aus. Dabei wäre, nach der Wende in Warschau 1989, Zeit genug gewesen, hier bereits Zeichen zu setzen, aber im Gegensatz zu 127 öffentlichen Schulen mit ukrainischer, litauischer und slowakischer Unterrichtssprache oder aber zusätzlichen Sprachkursen gibt es bislang keine einzige Schule für die Deutschen. Bei den Kindergärten sieht es ebenso aus. Die Liste derart ungeklärter Fragen ließe sich fortsetzen. Kein Wunder, daß viele Deutsche jenseits von Oder und Neiße zunehmend mißtrauisch werden und den Verdacht hegen, die Bundesregierung wolle sich dieses Problems durch den Vertrag entledigen „und uns dann einfach vergessen", wie es ein Allensteiner jüngst auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf formulierte. Dieser Landsmann schloß zugleich die Warnung an: „Aber so geht das nicht. Wenn 's nicht wirklich besser wird in der Heimat, kommen wir alle, die wir noch geblieben sind, rüber in den Westen."

Kluge und gerechte Verträge können Konflikte beseitigen. Hastige, einseitige Verträge drohen hingegen, zumindest mittelfristig, das Klima zu vergiften. Im November, so sieht es der Regieplan vor, werden der Nachbarschaftsvertrag und auch der Grenzvertrag, der die Anerkennung einer deutschen Ostgrenze an Oder und Neiße festschreiben soll, ratifiziert. Doch Verträge haben nur dann einen Wert und Bestand, wenn sie von den direkt betroffenen Menschen akzeptiert werden können. Viele Beobachter müssen hingegen aus dem Eindruck, daß Warschau in der Vertragsfrage erneut eine maximalistische Linie fuhr, schlußfolgern, es gehe Polen nicht um Ausgleich und Aussöhnung. Von Niederlassungsrecht für die Heimatvertriebenen, von doppelter Staatsangehörigkeit der Ostdeutschen (gegenüber der Regierung in Wilna bemüht sich Warschau für die eigene Volksgruppe in Litauen gegenwärtig darum), von der Rückgabe des durch die Vertreibung enteigneten Besitzes will man in der polnischen Regierung nichts hören. Solange aber sollte man weder von „Sensationen" reden noch sich dem Glauben hingeben, die Wurzeln des Mißtrauens zwischen Deutschen und Polen ließen sich durch einige Unterschriften und Parlamentsentschließungen aus der Welt schaffen.

Ansgar Graw

Wende:

Der historische Kraftakt wird gelingen

Konjunktur in Mitteldeutschland: Erste Anzeichen des Aufschwungs – Bevölkerung optimistisch

Die Stimmung in Mitteldeutschland steigt wieder. Mehr und mehr Menschen zwischen Werra und Oder beurteilen ihre Aussichten optimistisch, wie aus einer jüngst durchgeführten Umfrage des Allensbacher Meinungsforschungsinstituts hervorgeht. Und wie die in der letzten Woche vorgelegten Zahlen vom Arbeitsmarkt belegen, gibt es auch Anlaß dazu, nicht mehr alles schwarz zu sehen. Die Zahl der Erwerbslosen stagnierte, die der fast zwei Millionen Kurzarbeiter ging sogar um 50 000 zurück.

Daß aber nun dennoch vor Überschwang gewarnt wird, hat einen Grund. Im Juli stehen Tausende von Entlassungen bevor, wenn umfangreiche Beschäftigungsgarantien auslaufen. Schließlich verbergen sich hinter dem Riesenheer von „Kurzarbeitern" nicht wenige, die nur noch pro forma, auf sogenannter „Null-Stunden-"Basis angestellt sind. Von Anfang an stand ohnehin die Frage im Raum, ob diese Regelung nicht schädliche Augenwischerei gewesen sei, die den im Grunde Arbeitslosen die Illusion vermittelt habe, doch noch irgendwie beschäftigt zu sein. Die Befürchtung grassierte, daß die eigenen Antriebskräfte der Betroffenen auf diese Weise eher gelähmt als beflügelt würden, indem sie sich in einer trügerischen Sicherheit wähnten. Um so erfreulicher ist daher, daß gerade die Kurzarbeiterzahl nicht mehr steigt, sondern endlich zu sinken beginnt.

Man bedenke: Die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland ist ja erst acht Monate alt! Wenn schon jetzt erste Anzeichen einer konjunkturellen Wende sichtbar werden, dann ist das eine beachtliche Leistung aller Beteiligten, schon angesichts der leidlich bekannten Haken und Ösen, die allenthalben dem Aufbau im Wege stehen.

Die Stimmung im Osten

Geschäftserwartungen in den neuen Bundesländern für die nächsten 6 Monate

Unter je 100 Befragten gab es
*+ = so viel mehr **Optimisten** als Pessimisten*
*– = so viel mehr **Pessimisten** als Optimisten*

	Dez. '90	Jan. '91	Feb. '91	März '91
Einzelhandel	-24	-28	-27	-17
Industrie	-12	-4	+15	+17
Bauwirtschaft	+10	+18	+26	+32

© Globus 8968 Quelle: Ifo

Die Stimmung sei besser als die Lage, heißt es. Auch das ist schon an sich ein Signal der Besserung, denn genauer betrachtet ist die „Stimmung" immer auch ein Bestandteil der Lage selbst. Sie beeinflußt die Investitionsneigung, die Risikobereitschaft und auch das Konsumverhalten. Nur wer sich von der Zukunft etwas verspricht, investiert. Wird der Ausblick aber als düster empfunden, halten die Menschen lieber zusammen, was sie haben, statt den Einsatz ihres Kapitals zu wagen. Das bremst die Konjunktur. So kann also die Stimmung die Lage nicht unwesentlich mitbestimmen.

Inzwischen sind in Mitteldeutschland schon 400 000 neue Betriebe gegründet worden. Die Treuhand verkauft nach Angaben ihrer Chefin Birgit Breuel tagtäglich rund 15 Betriebe an private Investoren. Wer die Wirtschaftsteile der Tageszeitungen studiert, findet dort Morgen für Morgen Nachrichten über neue Investitionsvorhaben westdeutscher Firmen in Mitteldeutschland.

Bedenklich ist eine erkennbare schlechte Entwicklung in der Haltung vieler West- und Mittel-Deutscher zueinander. Im Westen unseres Landes herrscht vielfach ein enttäuschendes Besitzstandsdenken. Statt die anstehenden Steuererhöhungen als selbstverständlichen Solidaritätsbeitrag für die eigenen Landsleute in Kauf zu nehmen, breitet sich vor allem unter den 30- bis 49jährigen wachsendes Unbehagen darüber aus. Erstaunlicherweise ist diese egoistische Position bei der jüngeren und besonders bei der älteren Generation viel weniger verbreitet, wie aus einer Emnid-Umfrage hervorgeht. Dabei hätten die Alten, die die Bundesrepublik aus dem Nichts wieder aufgebaut haben und somit unseren Wohlstand zu Recht als vor allem „ihr Werk" bezeichnen könnten, Anlaß zum Knausern. Ihnen wurde von dem, was sie besitzen und wovon sie abgeben sollen, nichts geschenkt. Daß die älteren am allerwenigsten murren, mag daran liegen, daß sie noch miterleben mußten, was die erste Nachkriegsgeneration nur noch aus frühesten Kindheitserinnerungen oder Erzählungen wußte – nämlich wie es zu dem elenden Zustand in Mitteldeutschland gekommen ist. Auch mögen Erziehung und Weltbild der mittleren Altersgruppe – Stichwort 1968 – das ihre zu dieser bedenklichen Haltung zu nationaler Solidarität beigetragen haben.

In Mitteldeutschland wiederum neigen offenbar nicht wenige Menschen dazu, ihre derzeitigen Schwierigkeiten einfach auf „die West-Deutschen" abzuwälzen. Daß dies vor dem Hintergrund einer 45jährigen Fehlentwicklung in der SBZ/DDR selbst, die die West-Deutschen kaum beeinflussen konnten, ungerecht ist, kann kaum bestritten werden. Denn schließlich ist es ja diese jahrzehntelang geführte falsche Wirtschaftsordnung gewesen, die jetzt so viele Menschen arbeitslos werden läßt.

Kurzum: Statt unbegründete Schuldzuweisungen und Unterstellungen hin und her zu werfen, sollten wir uns endlich wieder als das aufführen, was wir sind – eine einige Nation. Daß wir die gewaltigen Probleme so, und nur so lösen können, beweisen die jüngsten Daten aus den neuen Bundesländern. Wie lange es noch dauern wird, bis diese wirtschaftliche Besserung auch den Arbeitsmarkt durchgreifend erfaßt, ist schwer vorauszusagen. In aller Regel wirkt sich ein konjunktureller Aufschwung erst verzögert auf den Arbeitsämtern aus. Auch in der alten Bundesrepublik hat es eine Weile gedauert, bis der bald zehnjährige Aufschwung voll auf die Arbeitslosen-Statistik durchschlug. Heute ist Arbeitslosigkeit im Westen insbesondere ein Problem der mangelnden Qualifikation. Fast die Hälfte der 1,6 Millionen Erwerbslosen im Westen des Landes sind ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Kein Wunder angesichts der fortschreitenden Technisierung und den steigenden Anforderungen an den einzelnen Erwerbstätigen, da diese Menschen immer schwerer eine Anstellung finden. Da ist es folgerichtig, daß die Bundesanstalt für Arbeit einen Schwerpunkt auf die Fort- und Weiterbildung von Arbeitslosen auch in Mitteldeutschland legt.

Es wurden Fehler gemacht, der Kanzler gab es unumwunden zu. Und es werden fast unvermeidlich noch weitere Fehler gemacht werden bei diesem historischen Kraftakt. Doch die Bilanz nach nur acht Monaten Vereinigung ist ein Schlag ins Gesicht all derer, die gezielt Hoffnungslosigkeit verbreiten und die Menschen entmutigen wollten.

Torsten Heck

Offensive:

Änderung der UNO-Charta notwendig

Japanische Regierung will Streichung der Feindstaatenklausel

Nach Ansicht der Bundesregierung sind die sogenannten Feindstaatenklauseln in Artikel 53 und 107 der UN-Charta bereits mit dem Beitritt der beiden deutschen Staaten zu den Vereinten Nationen gegenstandslos geworden. Dies teilte Staatssekretär Kastrup vom Auswärtigen Amt auf die Frage des CSU-Abgeordneten Josef Hollerith mit, auf welche Weise die Bundesregierung das Bemühen der japanischen Regierung unterstütze, die auch gegen Deutschland gerichteten Feindstaatenklauseln aus der UN-Charta streichen zu lassen.

Nach Artikel 53 der UN-Satzung sind Zwangsmaßnahmen ohne Einschaltung des Sicherheitsrates theoretisch gegen Staaten möglich, die während des Zweiten Weltkrieges Feind eines Unterzeichnerstaates der Satzung waren. Artikel 107 der UN-Charta sagt, daß alle Maßnahmen gegen diese ehemaligen Feindstaaten durch die „Satzung weder außer Kraft gesetzt noch untersagt" werden.

Kastrup wies darauf hin, daß für eine förmliche Aufhebung der beiden Artikel eine Charta-Änderung nach Artikel 108 notwendig wäre. Dieser bestimme, daß Änderungen zunächst von zwei Dritteln der UNO-Mitglieder in der Generalversammlung angenommen werden. Diese müßten dann von zwei Dritteln der UNO-Mitgliedsstaaten einschließlich aller ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates nach Maßgabe ihres jeweiligen Verfassungsrechts ratifiziert werden, bevor sie in Kraft treten könnten. Eine Charta-Änderung sei also nicht gegen den Willen auch nur eines einzigen ständigen Mitgliedes des Sicherheitsrates möglich.

Auch die japanische Regierung habe bisher noch keine konkreten Schritte unternommen, die zu einer Aufhebung der beiden Artikel in der UN-Charta führen würden, hieß es in der Antwort Kastrups. Pressemeldungen zufolge hat allerdings der japanische Außenminister Taro Nakayama erst im März in New York gegenüber UN-Generalsekretär de Çuellar gesagt, seine Regierung dringe auf eine Änderung der Artikel 53 und 107 der UN-Charta.

Der in Würzburg lehrende Staats- und Völkerrechtler Professor Blumenwitz bezeichnet die Haltung der Bundesregierung, die Feindstaatenklauseln für obsolet zu erklären, als „Zweckoptimismus". Die Vier Siegermächte hätten ihrerseits kein allzu großes Interesse daran gehabt, die Weltöffentlichkeit auf die Möglichkeiten gemäß der Feindstaatenklauseln hinzuweisen. Denn es hätte sonst vor allem in der Dritten und Vierten Welt einen großen Protest hervorgerufen, daß sich Großmächte solche Sonderrechte ausbedingen, sagte Blumenwitz im Februar vor der Sudetendeutschen Bundesversammlung in München.

US-Außenminister Baker soll bei dem Treffen mit seinem japanischen Amtskollegen in Washington die Feindstaatenklauseln als „anachronistisch" bezeichnet und versprochen haben, eine Änderung der UN-Charta zu prüfen.

M. L.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Kritik:

Schwere Vorwürfe gegen Kirchentag

Evangelikale Theologen klagen ein „Höchstmaß an Verwirrung" an

Die theologisch konservativen Protestanten, die Evangelikalen, lehnen weithin den Deutschen Evangelischen Kirchentag ab. Dies meinten zwei ihrer Repräsentanten, Pastor Jens Motschmann (Bremen), Sprecher der Bekennenden Gemeinschaft in Norddeutschland, und Pfarrer Martin Kugele (Dettenheim bei Karlsruhe), Sprecher der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden.

Auch der 24. Kirchentag vom 5. bis 9. Juni im Ruhrgebiet sei mindestens genauso „theologisch pluralistisch und politisch einseitig" wie seine Vorgänger seit Mitte der sechziger Jahre, so die beiden Geistlichen. Nach Kugeles Worten hat sich einiges sogar noch verschlimmert. So werde Moslems auf dem Kirchentag „ganz ungeniert" die Möglichkeit geboten, ihren Glauben zu verkünden. In christlich-islamischen Bibelarbeiten und einer „Gebetsstunde der Weltreligionen" werde Religionsvermischung betrieben, die in der Bibel klar untersagt werde. Auch Sektiererisches wie die Zen-Meditation dürfe sich vorstellen.

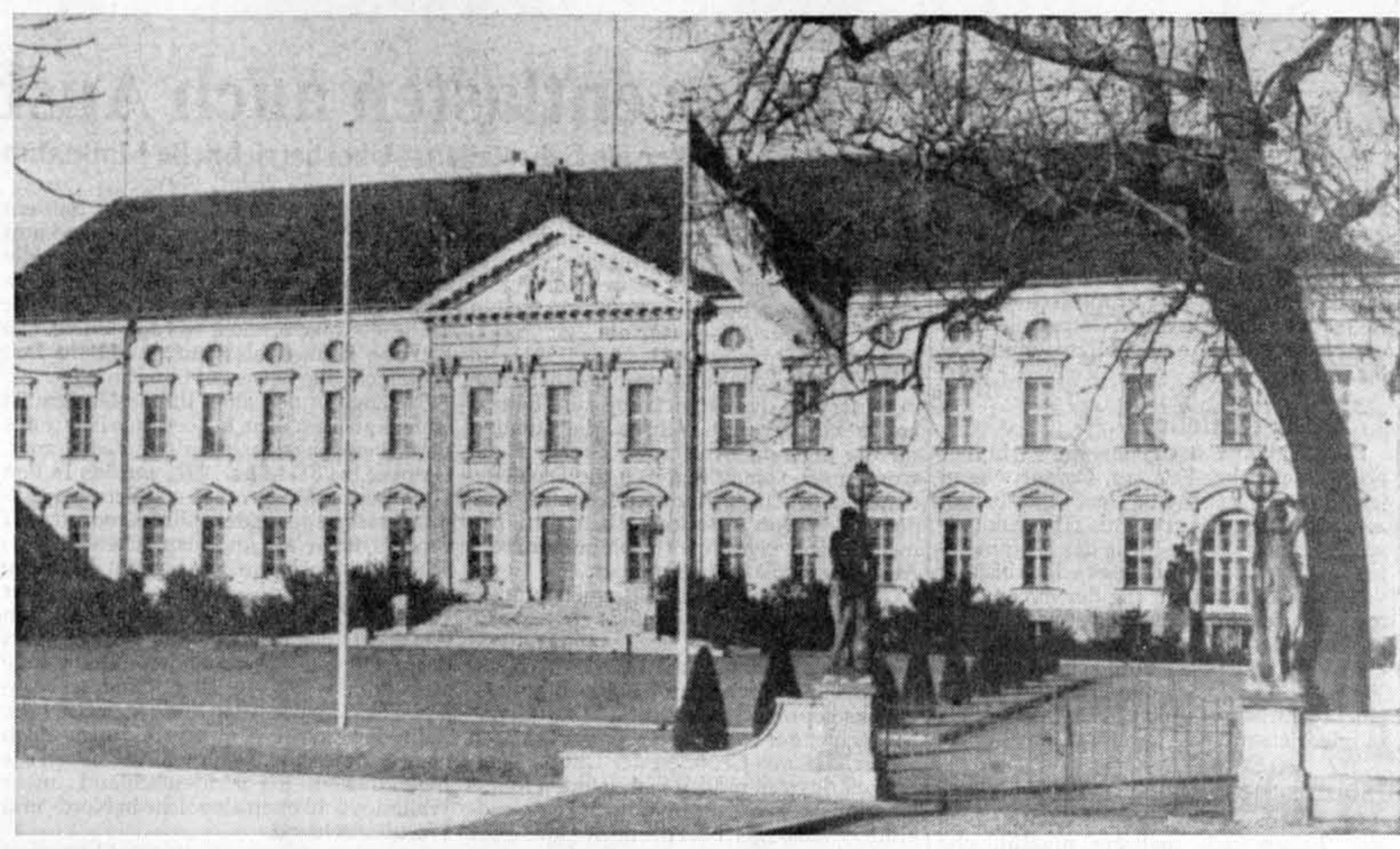
Nach Ansicht Motschmanns bietet der Kirchentag ein „Höchstmaß an Verwirrung". Wer an ihm teilnehme, wisse zum Schluß nicht mehr, was eigentlich christlicher Glaube und Kirche sei. Wörtlich kritisiert der evangelische Pfarrer: „Kirchentag heute – das bedeutet, daß es neben der Bibelarbeit eines Christen auch eine Bibelarbeit eines erklärten Atheisten geben kann (wie beim letzten Kirchentag in Berlin durch den damaligen Innenminister und Geheimpolizeichef Nicaraguas, Tomas Borge); neben der Anbetung des dreieinigen Gottes auch die von Götzen. So in den interreligiösen Veranstaltungen."

Das, was im säkularisierten Deutschland am meisten angesagt sei, nämlich Mission und Evangelisation, finde nur am Rande statt: Ganze ein Prozent aller Veranstaltungen fänden sich im Kirchentagsprogramm unter dieser Rubrik. Motschmann und Kugele riefen die evangelikalen Christen auf, die „Gemeindetage unter dem Wort" als „klare Alternativen" zum Kirchentag regional und national zu fördern.

Der nächste bundesweite Gemeindetag findet am 18. Juni (Fronleichnam) nächsten Jahres in Stuttgart statt. Da alle Kirchenmitglieder den Kirchentag finanziell über die Kirchensteuer zwangsweise mitfinanzieren müßten, sollten die Kirchen auch die evangelikalen Veranstaltungen gerechterweise subventionieren.

id

Berlin oder Bonn? Am Donnerstag nächster Woche fällt die Entscheidung über den Sitz von Regierung und Parlament. Wird das Brandenburger Tor danach zum Symbol mangelnder Glaubwürdigkeit?



Der Umzug nur des Bundespräsidenten wäre eine Mogelpackung: Schloß Bellevue in Berlin dient als sein Amtssitz...

Hauptstadtfrage:

Vor der Entscheidung

Ein Plädoyer für Berlin – Von Helmut Kamphausen

Vielen jüngeren Westdeutschen ist Berlin lediglich das Synonym für jene Stadt in Mitteldeutschland, die unter der Teilung unseres Staates am meisten gelitten hat, weil sie als Großkommune zugleich in sich zerrissen worden war. Trotz der vom inzwischen aufgelösten Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen subventionierten Reisen für Jugendliche nach Berlin ist das Wissen um diese Stadt an der Spree bei den heute 20- bis 40jährigen äußerst gering. Eines aber kennen alle Deutschen: Das Brandenburger Tor. Es war über 40 Jahre lang Symbol nicht nur der Stadt, sondern zugleich der Teilung. Und damit auch Symbol für Deutschland. Auf Plakaten, als Poster, als Ansteckнadel, als Motiv für Sammlermünzen tauchte es in vielfältigster Form auf. Man benutzte die Botschaft, für die das Brandenburger Tor stand, um sich zu Berlin zu bekennen und verbal die Einheit immer wieder einzufordern – ein, wie es schien, risikoloses Spiel, denn viele, zu viele Politiker in Westdeutschland hatten sich im Schatten der Mauer und der Zerrissenheit Deutschlands bequem eingerichtet.

Dann begann die sensationell anmutende Entwicklung, die Berlin und das Bekenntnis zu dieser Stadt aus dem Bereich der Sprechblasen in den der Realität zurückholte. Als aus der Losung der Montagsdemonstranten in Leipzig „Wir sind *ein* Volk!" wurde, war der Zug zur deutschen Einheit angefahren. Wer den Jubel, die Begeisterung und die Freudentränen der Menschen am 9. November 1989 in Berlin und anderswo gesehen hat, der mußte erkennen: Diesmal läßt sich das deutsche Volk die Wiedervereinigung nicht wieder kaputtmachen. Viele, auch Politiker in Westdeutschland, glaubten diesen Zug zur Wiedervereinigung der Deutschen noch anhalten zu können. Man erinnere sich nur an die Sprüche des damaligen SPD-Kanzlerkandidaten Oskar Lafontaine oder an das, was der Schriftsteller Günter Grass zur Frage der Wiedervereinigung Deutschlands alles von sich gegeben hat. Nur wenige erkannten schon im November 1989, daß die vom Volk schon so lange herbeigesehnte Wiedervereinigung Deutschlands nun unmittelbar bevorstand. Einer dieser Wenigen war Bundeskanzler Helmut Kohl. Seine Rede vor der Ruine der Frauenkirche in Dresden im Dezember 1989 war sein Bekenntnis zur Wiedervereinigung.

Im Juli 1990 kam die Währungsunion und am 3. Oktober der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 23 des Grundgesetzes. Am 2. Dezember 1990 wählten dann die Deutschen, – erstmals wieder nach 59 Jahren –, gemeinsam in freier und geheimer Wahl ihr Parlament.

Aber kaum war die Vereinigung vollzogen, begannen schon erste, für den Normalbürger kaum verständliche Streitereien um den Sitz der Regierung und des Parlaments. Berlin sollte Hauptstadt sein, aber in dieser Hauptstadt sollte nur der Bundespräsident seinen Amtssitz haben. Regierung und Parlament sollten dagegen in Bonn verbleiben. So wollten es die nicht wenigen rheinbündischen Abgeordneten in der „kleinen Stadt in Deutschland", wie Bonn in einem Roman von John le Carré bezeichnet wird.

Warum das Brandenburger Tor zum Symbol der deutschen Teilung, oder besser gesagt zum Erinnerungsmal für die Wiedervereinigung wurde, liegt im Dunkeln. Wahrscheinlich war ein Grund die Tatsache, daß das Bauwerk unmittelbar an der Grenze zwischen dem Ostsektor und den Westsektoren Berlins stand.

Der Bauherr dieses monumentalen, und zur Zeit seiner Errichtung außerordentlich modernen Bauwerks, war der preußische König Friedrich Wilhelm II. In der preußischen Geschichtsbetrachtung galt er immer als schwacher König, der sich seinen Ministern Wöllner und Bischoffswerder ausgeliefert hatte, und sonst nur auf seine Maitressen hörte. Dabei war die Gräfin Lichtenau, des Trompeters Enke hübsche Tochter Wilhelmine, nicht einmal eine schlechte Ratgeberin, nur hörte der König zu wenig auf sie. Über alle Skandalgeschichten übersieht man, daß dieser König 1786 „Das allgemeine Gesetzbuch für die preußischen Staaten" einführte. Darin heißt es: „Die allgemeinen Rechte der Menschen gründen sich auf die natürliche Freiheit, sein eigenes Wohl, ohne die Kränkung der Rechte eines anderen. ... Die Gesetze und Verordnungen des Staates dürfen die natürlichen Rechte nicht weiter beschränken, als der gemeinschaftliche Endzweck erfordert."

Verglichen mit der Gesetzgebung in den Rheinbundstaaten Deutschlands zu damaliger Zeit oder mit der Gesetzgebung Großbritanniens oder auch Frankreichs zur Zeit Napoleons erscheint dieses preußische Gesetzbuch fortschrittlich, modern. Dieses „allgemeine Gesetzbuch für die preußischen Staaten" lieferte immerhin die Grundlagen für die heutige Rechtspflege in Deutschland, für das BGB zum Beispiel. Und dieser König hatte nicht nur Berlins, sondern ganz Deutschlands berühmtestes Wahrzeichen, das Brandenburger Tor, bauen lassen.

Als Architekt zeichnete der Schlesier Carl Gotthard Langhans verantwortlich. Die Bauzeit dauerte von 1788 bis 1791. Das Brandenburger Tor wird also in diesem Jahr 200 Jahre alt.

Das Brandenburger Tor schließt die Straße „Unter den Linden" nach dem Tiergarten zu ab. Es ist der westliche Abschluß des Pariser Platzes, an dem Max Liebermann, der Maler, wohnte, und an dem die französische Botschaft lag. Der Pariser Platz war einer der schönsten Plätze Deutschlands. Nur wenige 100 Schritte nach Osten die „Linden" entlang, findet man südlich der Prachtstraße den Gendarmenmarkt. Der ursprüngliche Marktplatz der Friedrichstadt wurde 1736 nach dem Reiterregiment Friedrich Wilhelms I., den Gens d' Armes, das seine Kaserne an der Stelle des heutigen Schauspielhauses hatte, genannt. Friedrich der Große ließ diesen Platz zu einem der schönsten Europas ausgestalten. An der Nord- und Südseite des Gendarmenmarktes stehen der Französische Dom und der Deutsche Dom mit den Kuppeltürmen von Karl Friedrich Ludwig von Gontard. In der Mitte wurde von Karl Friedrich Schinkel das 1821 eröffnete Schauspielhaus errichtet.

Zugegeben, das Schloß der Hohenzollern ist nicht mehr vorhanden. Der Kommunist Ulbricht hat es sprengen lassen. In dieser Hinsicht ist Bonn Berlin überlegen, denn dort steht das Schloß der erzbischöflichen Kurfürsten noch.

Für Berlin spricht hingegen eine lange Liste beeindruckender Persönlichkeiten. Hier wirkten schon im 18. Jahrhundert aufklärerische Köpfe wie Lessing, Mendelssohn und Nicolai. Die Zahl der Dichter, Architekten, Maler, Bildhauer, Wissenschaftler und Ärzte, die in Berlin Weltruf errangen, ist kaum zu ermitteln. In Berlin war es, wo nach dem Ersten Weltkrieg verantwortungsbewußte Politiker verhinderten, daß Deutschland zu einer Räterepublik wurde, und in diesem Berlin war es, wo zwei Millionen West-Berliner 1948/49 die Blockade der Sowjetrussen überstanden. Damals wurde Bonn als die provisorische Hauptstadt Deutschlands ausgeguckt. Nicht zuletzt des Umstandes wegen, daß Dr. Konrad Adenauer nur wenige Kilometer von Bonn entfernt, in Rhöndorf, seinen Wohnsitz hatte.

Berlin war in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts für Jahrzehnte das Symbol für das Verlangen der Deutschen nach Wiederherstellung Deutschlands in einem einheitlichen Staat. Ob Bonn oder Berlin Sitz des Parlaments und der Regierung wird, darüber wird nächste Woche abgestimmt.

Berlin steht für Deutschland als Ganzes. Hauptstadt Deutschlands kann nur Berlin sein, wenn die Deutschen nicht in aller Welt an Ansehen verlieren wollen; denn Bonn war immer nur ein Provisorium.

Sollte wider Erwarten im Bundestag eine Mehrheit für Bonn als Parlaments- und Regierungssitz stimmen, so wird das Brandenburger Tor dann als Symbol für mangelnde Glaubwürdigkeit in der Politik verwendet werden können.



... ebenso wie die Villa Hammerschmidt in Bonn: **Am 20. Juni steht die deutsche Nachkriegspolitik auf dem Prüfstand**

In Kürze

Deutsche ignoriert

Papst Johannes Paul II. besuchte auf seiner Polen-Reise auch alle nennenswerten Minderheiten in Warschaus Machtbereich – mit Ausnahme der Deutschen. Zur Vertreibung schwieg er sich aus. Stattdessen verbreiteten die katholischen Rundfunksender die Lüge vom „urpolnischen Charakter" von Pommern und Ostpreußen, wo der Papst (in Köslin und Allenstein) Station machte.

17. Juni geblieben

Der 17. Juni ist, streng genommen, immer noch gesetzlicher Feiertag. Darauf wiesen jetzt Bonner Juristen hin. Der 3. Oktober sei zwar im Einigungsvertrag als „Tag der deutschen Einheit" an die Stelle des 17. Juni getreten. Der Bundestag habe es jedoch bislang versäumt, den „alten" Tag der Einheit formell abzuschaffen. Der Bismarckbund lädt anläßlich des 17. Juni zu einer Vortragsveranstaltung mit Otto von Habsburg zum Thema „Europa nach dem Ende von Jalta" ein. Beginn ist um 18.00 Uhr im Mausoleum in Friedrichsruh bei Hamburg.

Islamisches Berlin

In einem „Islamischen Zentralrat Berlin" haben sich mehrere muslimische Gruppen der Stadt zusammengeschlossen. Sie wollen für ihre 60 000 Anhänger eine Moschee mit einem islamischen Kulturzentrum errichten. Informationen zufolge soll die PDS die Bereitschaft zur Unterstützung des Projekts aus „eigenen" Mitteln zugesagt haben.

Ein neuer Zar

Der Urenkel Zar Alexanders II. und Vetter des letzten Monarchen von Rußland, Nikolaus II., Großprinz Wladimir Kirillowitsch Romanow, wurde jetzt von der Gruppe „Zentristischer Block der Linken" zum neuen Zaren proklamiert. Der 73jährige lebt derzeit in Paris. Die orthodoxe Kirche wird von den „Zentristen" aufgefordert, ihre Entscheidung zu unterstützen.

Erstmals wieder deutsch

Erstmals sendete jetzt der Lokalsender von Kattowitz in Oberschlesien wieder eine Sendung in deutscher Sprache. In den restlichen Gebieten Ostdeutschlands gibt es weiterhin keinerlei deutsche Sendungen.

Mitteldeutschland:

Pendler entlasten auch Ausbildungsmarkt

Viel mehr Anwärter als Lehrstellen – Überbetriebliche Maßnahmen sollen die Lage entschärfen

„Die Ausbildungsmärkte der alten und neuen Bundesländer stellten sich Ende März 1991 ebenso wie die Arbeitsmärkte recht unterschiedlich dar", heißt es in einer Studie der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit in einer Halbjahresbilanz (für die Zeit vom 1. Oktober 1990 bis zum 31. März 1991). Im bisherigen Teil des Bundesgebietes habe sich in dieser Zeit die Entwicklung zum Bewerbermarkt fortgesetzt. Während die Situation für die Jugendlichen immer günstiger geworden sei, verstärkten sich die Probleme der Nachwuchsgewinnung für eine steigende Zahl von Ausbildungsbetrieben. Immer weniger Lehrlinge stehen immer mehr Ausbildungsplätzen gegenüber.

Ganz anders sieht es in den neuen Bundesländern aus. Dort – so die Nürnberger Studie – wird der Ausbildungsstellenmarkt durch die Probleme beim Umbau des Wirtschaftssystems und den Neuaufbau des Bildungswesens geprägt. Die Statistiker und Marktbeobachter der Nürnberger Anstalt erklären weiter, daß aus Gründen der Unübersichtlichkeit des sich radikal wandelnden Marktes zum jetzigen Zeitpunkt noch keine endgültigen Aussagen über die Entwicklung der Ausbildungsstellensituation in den neuen Bundesländern getroffen werden könne. Es sei allerdings davon auszugehen, daß ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage zum Ausbildungsbeginn 1991 dort nur durch die Einrichtungen von überbetrieblichen Ausbildungsstellen und zusätzliche schulische Bildungsgänge erreicht werden könne. Die Betriebe können also auf absehbare Zeit noch nicht alle Bewerber unterbringen.

Die Lage in den alten Bundesländern ist einfach zu umreißen. In der ersten Hälfte des Berufsberatungsjahres, in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 1991, wurden in den alten Bundesländern 645 400 Berufsausbildungsstellen gemeldet – 70 800 oder zwölf Prozent mehr als im entsprechenden Abschnitt des Vorjahres. Die erneute Zunahme war Folge einer positiven Entwicklung der Wirtschaft. Ihre Ursache liege aber auch in den Spätfolgen des „Pillenknicks", der jetzt die infrage kommenden Jahrgänge schrumpfen läßt. In allen Landesarbeitsamtsbezirken überstieg Ende März 1991 die Zahl der gemeldeten Ausbildungsstellen die der Bewerber. Nach wie vor haben die Jugendlichen in Süddeutschland mehr Wahlmöglichkeiten als solche in Nord- und Westdeutschland.

In der Nürnberger Studie wird hervorgehoben, daß die regionale Entwicklung in Gegensatz zur Entwicklung in den übrigen Landesarbeitsamtsbezirken die Zahl der Bewerber konstant. „Auch entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze beginnt der Ausbildungsstellenmark zusammenzuwachsen, – wenngleich auch mit regional unterschiedlicher Intensität", stellen die Nürnberger Beobachter weiter fest. So habe die Zahl der Bewerber in den drei an Sachsen und Thüringen angrenzenden Arbeitsmarktbezirken Bayerns (Coburg, Hof und Schweinfurt) der des Vorjahres entsprochen, während sie in den übrigen nordbayerischen Bezirken um zwei Prozent darunter lag. Die Zahl der unbesetzten Ausbildungsstellen war in den angrenzenden Amtsbezirken Ende März um 13 % kleiner als im Vorjahr, die Zahl der noch nicht vermittelten Bewerber um sieben Prozent größer.

Aufschlußreich für die Lagebeurteilung auf dem Ausbildungsstellenmarkt ist auch das Stellenangebot, das in den neuen Bundesländern registriert wurde. Von den rund 59 000 in Mitteldeutschland gemeldeten Ausbildungsplätzen kam jeder sechste von überbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen. Mit solchen Maßnahmen soll der Engpaß bei den Lehrlingsplätzen verringert werden. Rege ist auch der Zulauf beim Informations- und Beratungsangebot. Schlimm ist die Lage besonders für solche mitteldeutschen Lehrlinge, denen ihr Ausbildungsbetrieb mitten in der Lehre pleite machte. Ende März 1991 waren über 2000 von ihnen noch nicht an einen neuen Platz vermittelt.

Am 31. März 1991 standen noch 60 000 Lehrstellensuchenden in ganz Mitteldeutschland nur 20 000 offenen Stellen gegenüber. Die Nürnberger Bundesanstalt meint zu dieser besorgniserregenden Zahl: „Aufgrund der Unsicherheit der wirtschaftlichen Entwicklung, die manchen Betrieb bisher daran gehindert haben dürfte, Ausbildungsstellen zu melden, aber auch angesichts der für viele Jugendliche noch ausstehenden Entscheidung über den weiteren schulischen oder betrieblichen Ausbildungsweg ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Schätzung des Saldos zwischen Ausbildungsstellen und Bewerbern für den Ausbildungsbeginn noch äußerst ungewiß.

Es werde aber deutlich, daß die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt einen erheblichen Einsatz arbeitsmarktpolitischer Instrumente erfordere. Im Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit seien die entsprechenden Mittel bereitgestellt.

Werner Mühlbradt

... zwischen auch durch den zusammenwachsenden deutschen Ausbildungsstellenmarkt bestimmt wird. Viele mitteldeutsche Lehrlinge pendeln zum Ausbildungsplatz im nahen Westdeutschland. In Berlin werde das am deutlichsten sichtbar. Dort blieb im



Wie ANDERE es sehen:

„Vielleicht war es doch keine so großartige Idee, das Dynamit zusammmenzulegen."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Terroristen:

SPD soll Zusammenlegung erzwingen

RAF will die Linie der Sozialdemokraten für ihre Ziele „benutzen"

Was die inhaftierten Terroristen mit ihrer unablässig gestellten Forderung nach „Zusammenlegung" beabsichtigen, lassen sie selbst kaum im Dunkeln: Es geht darum, den sogenannten Kampf, das heißt das niederträchtige Hinmorden verdienter Persönlichkeiten unseres Landes, auch vom Gefängnis aus weiter koordinieren zu können. Auch soll durch die Konzentration der RAF-Mittäter verhindert werden, daß einzelne während der Haft abspringen und sich von ihrem abscheulichen Tun distanzieren. Erst einmal zusammengelegt, können sich die Komplizen gegenseitig kontrollieren und gegebenenfalls massiv unter Druck setzen.

Nun steht uns geheimen RAF-Botschaften, die dem Generalbundesanwalt vorliegen, zufolge eine neue publikumsträchtige Offensive der Verbrecher ins Haus, mit der sie ihre Verteilung auf verschiedene Strafvollzugsanstalten beenden wollen. Erschreckend ist, daß aus dem Kassiber offenbar hervorgeht, daß die Inhaftierten in ihrem Ansinnen auf die Unterstützung nicht nur des früheren Generalsekretärs von „amnesty international", dem früheren Bischof Herbert Frenz, sondern auch auf die Hilfe der Innenminister der SPD-regierten Länder bauen.

Wer welche Rolle zu spielen hat in dem Unterfangen, haben sich die Terroristen bereits genau zurechtgelegt. So heißt es in dem Kassiber wörtlich: „Jemand wie Frenz geht zu einem SPD-Politiker, z. B. Engholm, redet mit ihm, sagt, was Sache ist ... und fordert Engholm auf, in Bonn eine politische Entscheidung herbeizuführen."

Obschon die „Rote-Armee-Fraktion" mit ihrer Zusammenlegungsoffensive trotz massiver öffentlicher Unterstützung einschlägiger linker Kreise vor zwei Jahren schon einmal gescheitert sind, rechnen sie sich heute wieder Chancen aus, die Republik vorzuführen. Im Kassiber heißt es dazu vielsagend: „Anders als 89 sind wir heute alle bis auf 6 ... in SPD-Ländern. Wir können von Anfang an die SPD-Linie benutzen."

Insbesondere das Wort „benutzen" muß als schallende Ohrfeige für sozialdemokratische Politik im Bereich der inneren Sicherheit gewertet werden. Wenn eine Mörder-Organisation dieses Kalibers sich ausrechnet, eine bestimmte demokratische Partei wegen ihrer bisherigen Haltung „benutzen" zu können, hat die Politik dieser Partei hier wohl versagt.

Und in der Tat gibt die Behandlung der Terroristen etwa in Nordrhein-Westfalen Anlaß zu einiger Kritik. Nach Angaben des Gefängnispfarrers von Köln-Ossendorf, Jochen Sudhaus, werden die dort inhaftierten RAF-Mitglieder in unbegreiflicher Weise bevorzugt. Im Vergleich zu anderen Häftlingen erhalten die Terroristinnen die doppelte Menge an Salat und Gemüse und ein zusätzliches Kilogramm Obst. Zudem hat man ihnen eine „eigene" Bedienstete zur Seite gestellt, die sich ausschließlich mit den Belangen RAFler zuzuwenden hat.

Die Terroristen würdigen dabei diese Sonderzuwendungen keinesfalls als Geste des Staates, sie von dem Pfad der Verirrungen abzubringen, wie es wahrscheinlich naiverweise gedacht war. Die RAF sieht hierin lediglich ein Schwächezeichen des zu zerstörenden Systems, welches sie offenbar umgehend für ihre Ziele mißbrauchen wollen. Sie pochen aus eiskalter Taktik auf die ihnen angeblich zustehenden „Rechte", um den Rechtsstaat zu verunsichern. Daß hierbei ihre Rechtsanwälte als Helfershelfer und Kuriere fungieren, wurde in den letzten Tagen noch einmal belegt.

Sollte sich die SPD, entgegen der Erwartung der RAF, nicht auf so üble Weise als Werkzeug mißbrauchen lassen, planen die Terroristen die andere Variante ihrer üblen Strategie auszuspielen: Aus chiffrierten Botschaften der Terrorgruppe geht hervor, daß sie die reuige Ex-Terroristin Susanne Albrecht in ihre Gewalt bringen und als Verräterin umbringen wollen.

Der Republik wäre sicher schwerer Schaden zugefügt – ganz im Sinne der RAF – wenn die Sozialdemokraten die ihnen aus so abscheulicher Ecke zugedachte „Rolle" wirklich spielen würden

H.T.

Königsberg:

Sowjet-Fernsehen fragte Ostpreußen

Fritjof Berg über das Verhältnis von Deutschen und Russen interviewt

Das sowjetische „Fernsehen Kaliningrad" interviewte jetzt den gebürtigen Königsberger Fritjof Berg während eines Besuches in seiner Vaterstadt vor dessen Elternhaus in der Schrötterstraße 87/Ecke Gustloffstraße Nr. 1.

Berg, der Justitiar der Stadtvertretung Königsberg ist, erinnerte dabei für sich und unzählige andere Königsberger an das Erschrecken und das Entsetzen, das sie alle beim Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion erfüllt habe. Niemand habe zunächst gewußt, was eigentlich los sei, als am 22. Juni 1941 kurz nach vier Uhr morgens ein Bombenteppich in unmittelbarer Nähe niederging, der alle im Schlaf überrascht und aus den Betten gerissen habe. Erst um sechs Uhr habe man dann aus dem Radio vom Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion erfahren.

Im weiteren Verlauf des Krieges sei zunächst das Elternhaus bei dem schweren englischen Luftangriff am 29./30. August 1944 stark beschädigt worden. Dann habe er Ende Januar 1945 von Heimat und Elternhaus Abschied nehmen müssen. Dort seien damals außer seinem Vater auch ein französischer Kriegsgefangener, der den Kindern ein väterlicher Freund gewesen sei, und die Köchin des Hauses zurückgeblieben. Diese habe beim Abschied noch das deutsche Sprichwort „Unkraut vergeht nicht!" nachgerufen. Mit beiden habe es jedoch kein Wiedersehen mehr gegeben.

Auf die Frage nach der Einstellung der Deutschen zu den heutigen Bewohnern der Stadt antwortete Berg: Etwa 12 Millionen Deutsche aus Ostpreußen, Danzig, Pommern, Brandenburg und Schlesien hätten bereits 1950 durch ihre gewählten Vertreter eine Charta verabschiedet, durch die sie vor aller Welt feierlich auf Haß, Rache und Vergeltung verzichtet hätten. Sie hätten sich zur Mitwirkung am Aufbau eines Europas verpflichtet, in dem die Völker ohne Furcht voreinander und miteinander leben könnten. Der russischen Seite sei der Begriff des gemeinsamen europäischen Hauses bestens bekannt. Berg ergänzte vor seinem Elternhaus, daß nicht nur dieses übergeordnete europäische Haus offene Türen erhalten müsse, sondern auch die vielen Einzelhäuser, die sich unter dessen Dach befänden.

Die anschließende Frage des russischen Fernsehreporters, ob er Optimist sei, beantwortete Berg mit einem entschiedenen, klaren „Ja". Beim Rückblick auf die Zeit und die Umstände, wie sie noch vor wenigen Jahren gewesen seien, sei es wie ein Wunder, daß er nun an dieser Stelle stehen und Fragen eines sowjetischen Kamerateams beantworten könne. Die schlimmen Perioden in den beiderseitigen Beziehungen mit all ihren furchtbaren Ereignissen dürften und würden sich nicht wiederholen.

Dolmetscherin war übrigens eine junge Rußlanddeutsche, deren Eltern auf Befehl Stalins nach Kirgisien verschleppt worden waren und die mit ihren Angehörigen vor noch nicht allzu langer Zeit vor dort nach Königsberg übergesiedelt ist.

E.B.

Jugoslawien:

Die Wirtschaft rast ungebremst ins Chaos

Einzelrepubliken im Handelskrieg – Reform der Unternehmen kommt nicht voran

Gebannt blickt die Weltöffentlichkeit seit einigen Monaten auf den Vielvölkerstaat Jugoslawien. Ergebnislose Sitzungen der verfallenden Zentralregierung, rollende Panzer und kleinere Schießereien scheinen den drohenden Bürgerkrieg anzukündigen. Weit weniger spektakulär, jedoch nicht weniger folgenreich ist der sich zur gleichen Zeit vollziehende Niedergang der jugoslawischen Wirtschaft. Ursache der sich ständig weiter verschärfenden Misere ist neben sozialistischen „Altlasten" und einer verfehlten Wirtschaftspolitik vor allem auch der selbstzerstörerische Republiken-Streit.

Nachdem es dank der Reformpolitik von Ministerpräsident Ante Markovic zunächst gelungen war, die monatliche Inflation von fast 60 Prozent auf Null zu drücken, führte ab Mitte 1990 eine laxe Geld- und Lohnpolitik dazu, daß die Jahresinflation wieder auf 120 Prozent anstieg. Eine geordnete Wirtschaftspolitik wird immer schwieriger, da die Teilrepubliken dem Bund die fälligen Überweisungen aus Steuer- und Zolleinkünften verweigern, zugleich jedoch erhebliche Zahlungen vom Bund verlangen. Auch die Kommunen haben ihrerseits die Steuerzahlungen an die Teilrepubliken eingestellt. In dieser ohnehin prekären Lage kam der Handel zwischen den sechs Republiken fast völlig zum Erliegen, nachdem Serbien im letzten Jahr keine Importe aus Slowenien und Kroatien mehr zuließ. Kroatien und Slowenien belegten daraufhin serbische Waren mit Strafzöllen und blockierten die Belieferung serbischer Ölraffinerien, die dadruch lahmgelegt wurden.

Aber vielleicht siegt am Ende doch noch die wirtschaftliche Vernunft: Am 28. Mai stimmten die Republiken dem Vorschlag zu, die gegenseitigen Blockaden zu beenden.

Die geplante Sanierung der Staatsbetriebe in Jugoslawien scheiterte daran, daß die notwendigen Entlassungen nicht durchsetzbar waren. Neben einer „offiziellen" Arbeitslosigkeit von über 16 Prozent gibt es heute eine bedenklich hohe verdeckte Unterbeschäftigung. Die Privatisierung kommt nicht voran, obwohl schon Ende Februar über 7000 Betriebe konkursreif waren. 700 000 Arbeiter der serbischen Metall- und Textilindustrie haben infolge der leeren Staatskassen seit Monaten keine Löhne erhalten; nicht einmal den gesetzlichen Mindestlohn von 300 Mark. Infolgedessen wächst landesweit die Zahl der Streikenden. Die Industrieproduktion fiel 1990 um 18,2 Prozent (im Kosovo sogar um 36,5 Prozent). Für 1991 wird mit einem weiteren Rückgang der Produktion um 28 Prozent gerechnet. Die Arbeitsproduktivität in der Industrie sank 1990 um zehn Prozent, genau wie die Investitionen. Infolge von Dürreschäden ging auch die landwirtschaftliche Produktion um sieben Prozent zurück, so daß Jugoslawien in diesem Jahr voraussichtlich für zwei Milliarden Dollar Agrarerzeugnisse einführen muß.

Die Liberalisierung des Außenhandels führte 1990 zu einer Steigerung der Importe um fast 38 Prozent (fast ausschließlich Konsumgüter), während die Exporterlöse in konvertibler Währung sogar sanken. Das Handelsbilanzdefizit stieg um 217 Prozent auf 4,56 Milliarden Dollar. Innerhalb von nur drei Monaten sanken die Devisenreserven von über zehn auf (Anfang April) sechs Milliarden Dollar. Die Devisenlage dürfte sich weiter drastisch verschärfen, nachdem der Tourismus, der im letzten Jahr etwa 3,7 Milliarden Dollar einbrachte, infolge der Unruhen nahezu zusammengebrochen ist.

Ein weiterer Rückgang der Währungsreserven läßt sich nur dadurch vermeiden, daß die Devisenkonten aller Bürger gesperrt bleiben. Auch Ausländer kommen seit Monaten kaum noch an ihre Devisen auf Konten jugoslawischer Banken heran. Zahlungsschwierigkeiten im internationalen Verkehr häufen sich – dies wird auch aus deutschen Wirtschaftskreisen gemeldet. Die deutsche Hermes-Exportkreditversicherung erkennt seit Ende März nur noch einen abermals beschränkten Kreis jugoslawischer Banken als Adresse für Garantien an. Derzeit soll Bonn sogar eine Sperrung aller Hermes-Bürgschaften für Ausfuhren nach Jugoslawien erwägen.

Die jugoslawische Regierung schätzt die 1991 zur Vermeidung eines Staatsbankrotts nötigen Westkredite auf 4,3 Milliarden Dollar. Die EG stellt Jugoslawien bis Mitte 1996 Darlehen der Europäischen Investitionsbank in Höhe von knapp 1,5 Milliarden Mark zur Verfügung. Sie versucht, die jugoslawische Zentralgewalt zu stützen, da man die Teilrepubliken für wirtschaftlich nicht lebensfähig hält. Auch die Vereinigten Staaten bemühen sich, den Vielvölkerstaat durch wirtschaftlichen Druck zusammenzuhalten, steuern dabei jedoch eine wenig überzeugende Zickzackpolitik: Sie sperrten eine Direkthilfe von nur fünf Millionen Dollar, die vorwiegend für die Ausbildung jugoslawischer Reformfachleute in freier Marktwirtschaft unter amerikanischer Anleitung gedacht waren. Nach Protesten hob Präsident Bush die Sperre wieder auf.

Wichtiger als die direkte Förderung durch Washington ist für Belgrad natürlich die amerikanische Fürsprache, wenn es um Kredite der Weltbank und des internationalen Währungsfonds geht. Im letzten Jahr erhielt Jugoslawien von diesen beiden Institutionen über 200 Millionen Dollar. Doch während man in Westeuropa und den USA noch auf eine gemeinsame jugoslawische Wirtschaftspolitik hofft, haben Slowenien und Kroatien schon eigene Währungen vorbereitet. Die Banknoten liegen bereits seit Monaten fertig gedruckt in den Tresoren. Ende Mai wurde allerdings wieder ein neuer Plan bekannt: Slowenien und Kroatien wollen angeblich eine gemeinsame Währung, den „Eurodinar", einführen und auch anderen Landesteilen zur Übernahme anbieten. Woher die zur Deckung der neuen Währung nötigen Devisenmilliarden kommen sollen, weiß aber noch niemand. Auch sonst ist die für den 26. Juni geplante slowenische Unabhängigkeit eine Rechnung mit vielen Unbekannten: So befürchten slowenische Politiker beispielsweise, daß dann auf Aufforderung der jugoslawischen Nationalbank slowenische Devisenkonten im Ausland bschlagnahmt werden. Am Unabhängigkeitskurs wird aber trotz alledem eisern festgehalten.

Jürgen Hofmann

Kreta 1941:

Wer nennt die Schuld der anderen?

Auch die Greuel an deutschen Soldaten nicht mehr verschweigen

Stets sind es die Opfer in der Zivilbevölkerung, die in den Augen der Weltöffentlichkeit den größten Abscheu vor einem Krieg auslösen – zu Recht. Wehrlose, unbewaffnete Menschen sind in unzähligen Kriegen zu Tode gekommen. Dies wird auch Bundeskanzler Kohl im Blick gehabt haben, als er sich anläßlich seines Kreta-Besuchs bei der Inselbevölkerung für das im Zweiten Weltkrieg ertragene Leid entschuldigte.

Bedrückend ist jedoch die Tatsache, wie seine griechischen Gastgeber auf die Kanzler-Geste reagierten, denn, um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß auch die Ursache für das oft harte Vorgehen mancher deutscher Verbände gegen die kretische Bevölkerung berücksichtigt werden. So beteiligten sich zahlreiche Zivilpersonen in grausamster Weise an Übergriffen gegen wehrlose, gefangene oder verwundete deutsche Soldaten. Untersuchungen zufolge wurden viele verstümmelte Leichen deutscher Wehrmachtsangehöriger gefunden. Auch beobachteten nicht wenige deutsche Soldaten, wie Kameraden auf das Abscheulichste zu Tode gemartert wurden.

So mußte der Obergefreite Martin Premm den langsamen und unglaublich qualvollen Tod seiner Kameraden mit ansehen, den er danach wie folgt beschrieb: „Unmittelbar nach meinem Sprung am 20. Mai (dem ersten Tag der Invasion auf Kreta 1941, d. Red.) kam ich beim Vorgehen zu 4 verwundeten Kameraden, die sich gegenseitig verbanden. Um eine bessere Deckung zu haben, ging ich in eine Mulde unterhalb der Stelle, wo die 4 Mann lagen. Von dort aus sah ich, daß 3 kretische Zivilisten mit aufgepflanztem Seitengewehr und ein englischer Soldat, ebenfalls mit aufgepflanztem Seitengewehr, auf die 4 Kameraden zugingen.

Dort angekommen, stachen sie mit dem Bajonett auf die verwundet Daliegenden ein. Die Kameraden schrien laut vor Schmerzen. Der Engländer, der bis dahin zugesehen hatte, zog eine Eierhandgranate ab, legte sie zwischen die Verwundeten und entfernte sich mit den Zivilisten. Als die Handgranate detoniert war, schrien die 4 Mann weiter, waren also nicht tödlich getroffen. Ich habe sie bis zum Einbruch der Dunkelheit, also in der Zeit von 9 bis 21 Uhr, schreien und stöhnen gehört. Ich konnte bei dem Vorfall nicht helfen, weil ich keinen Schuß Munition mehr hatte. Von den 4 Toten kannte ich den Obergefreiten Freitag und den Gefreiten Martin, beide 10./ Sturm.Rgt.

Das Rufen und Schreien der 4 Mann verstummte, nachdem ich einige Schüsse gehört hatte; ich habe angenommen, daß die 4 von einer englischen Streife erschossen worden sind." Dies dokumentierte der renommierte US-amerikansiche Historiker und Völkerrechtler Alfred M. de Zayas in seinem 1979 erstmals erschienenen Band „Die Wehrmachts-Untersuchungsstelle."

Verwundeten oder gefangenen deutschen Soldaten wurden offenbar vielfach Ohren, Nase und Geschlechtsteile abgeschnitten. Auch britische Soldaten beteiligten sich an Gefangenen-Erschießungen.

Vielen gefallenen Deutschen waren auch die Augen herausgebohrt worden. Im einzelnen ist jedoch oft nicht mehr genau festzustellen gewesen, wie de Zayas darstellt, ob die Verstümmelungen vor oder nach dem Tode der Opfer vorgenommen worden waren.

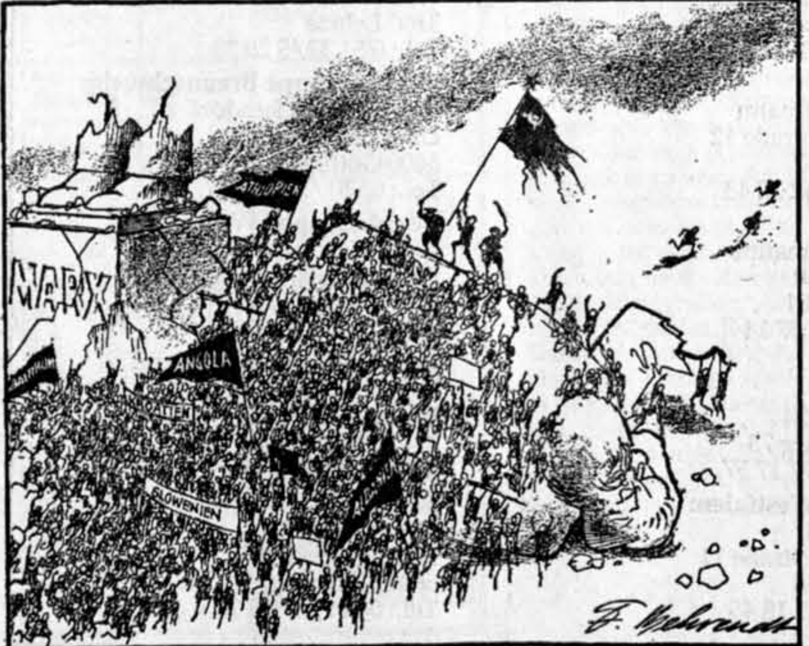
Kein Verbrechen kann ein anderes aufwiegen oder entschuldigen. Somit wäre es falsch, anschließende Erschießungen kretischer Zivilisten durch Deutsche mit den genannten Greueltaten zu rechtfertigen. Doch dies gilt auch umgekehrt. Die Greueltatten der Griechen, Neuseeländer, Australier oder Briten (wobei letztere noch relativ selten beteiligt gewesen sein sollen) lassen sich ebenfalls nicht mit irgendwelchen deutschen Übergriffen legitimieren.

Da wäre es sicher angebracht gewesen, wenn die griechischen Gastgeber auf die Entschuldigung des Kanzlers auch ein paar passende Worte des Bedauerns für die so schrecklich ermordeten deutschen Soldaten gefunden hätten. Sie haben nicht.

Wie so oft, haben es die damals in die Kämpfe selbst verwickelten Landser beider Fronten erheblich leichter, aufeinander wirklich zuzugehen. So berichtete jetzt der damals 18jährige Horst Schröder dieser Zeitung, der als Kriegsfreiwilliger an den Kämpfen auf Kreta teilgenommen hatte, wie er nach 35 Jahren beim Besuch der Insel einen Australier kennenlernte. „Wie es sich aus dem Gespräch ergab, ist er", so Schröder zum „Ostpreußenblatt", „im Abschnitt meiner Kompanie in Gefangenschaft geraten". Aus dem zufälligen Treffen entwickelte sich eine „außerordentliche Freundschaft". Horst Schröder war daraufhin schon dreimal mit seiner Frau zu Besuch in Australien bei seinem früheren Feind, der auch mit einem kretischen Partisanenführer in regem Kontakt stehe.

Es sind also wieder einmal die Kriegsteilnehmer selbst, die den Politikern vormachen, wie Versöhnung auf *beiden* Seiten erreicht werden kann.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Sowjetunion:

Mafia mißbrauchte West-Partner

Sieben größere Verbrecher-Organisationen zerrütten das Land

Das Netz der sowjetischen Mafia weite sich ständig aus, klagte kürzlich der Chef der „Hauptverwaltung für die Bekämpfung des organisierten Verbrechens, der Korruption und des Drogenbusinesses", Alexander Gurkow. Allerdings könne man nicht von *einer* Mafia reden, denn es gebe insgesamt sieben Großmafia-Organisationen – neben vielen kleineren –, die jeweils nach nationalen oder regionalen Kriterien aufgebaut sind, wie z. B. die kaukasische, armenische oder ukrainische Verbrecherorganisation.

Bisher gelang es der „Hauptverwaltung" 1200 kleinere Gruppen auffliegen zu lassen, wobei Güter im Wert von 400 Millionen US-Dollar beschlagnahmt wurden. Gurkow widerspricht der Ansicht, daß die sowjetische Mafia ein Produkt der „Perestrojka" ist. Sie sei bereits unter der Ägide von Breschnew entstanden.

Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die UdSSR für das Geschäft mit illegalen Drogen nicht nur Transitland ist. Im Tschuijschska-Tal blüht auch schon deren Anbau, der sogar von ganzen Kolchosen illegal betrieben wird. Die Mafiaorganisationen treiben nach westlichen Mustern „Schutzgebühren" ein. Zuerst waren die Taxifahrer und Gastronomiebetriebe dran, die 25 Prozent ihrer Einnahmen zahlen müssen. Wer nicht pariert, dem wird nach italienischer Manier das Restaurant angezündet oder das Taxi demoliert. Es wird geschätzt, daß 90 Prozent aller sowjetischen Privatbetriebe solche Schutzgebühren entrichten müssen. Neuerdings sogar zunehmend ost-westliche Joint-venture-Firmen. Ja selbst in einem Hotel des sowjetischen Innenministeriums wurden bereits „Kassierer" der Mafia vorstellig.

Nunmehr sind die Verbrecherorganisationen in der UdSSR selbst dazu übergegangen, Joint-venture-Firmen, also Unternehmen mit westlicher Beteiligung, zu gründen. Wie das polnische Nachrichtenmagazin „Wprost" (Direkt) in Posen berichtet, dienen diese Firmen – ohne daß der westliche Teilhaber dies weiß – zumeist als Geldwaschanlage.

Ganz abgesehen davon, daß die Mafia gerade dank der allgemeinen Korruption unter der sowjetischen Beamtenschaft gedeihen kann, fließt nach Recherchen sowjetischer Anti-Mafia-Experten zwei Drittel der Beute an Teile sowjetischer Funktionäre, was bedeutet, daß ihr auch nicht wenige Staatsdiener angehören. Die Arme der Sowjetmafia gehen weit über die UdSSR hinaus. Sie mischt bereits beim polnischen Autoklau mit, der ja zumeist in Deutschland haust. Wie „Wprost" berichtet, exportiert sie sowjetische Prostitutierte gen Polen, weshalb es bereits in Warschau Hunderte von den „Nataschas" geben soll, die den Preis der heimischen Dirnen drükken. Es gibt demnach mittlerweile auch das erste Sowjetbordell in Warschau.

„Wprost" berichtet abschließend, daß die sowjetische Mafia nur noch vor einer Institution Respekt habe: Dem KGB.

Joachim G. Görlich

Leserbriefe

Preußen wiederaufbauen

Betr.: Folge 20/91, Seite 2, „Freikauf durch Milliardenbeträge"

Liebe Landsleute, wir alten Preußen sollten in der Lage sein, die ca. 13 Milliarden Quadratmeter in Nordostpreußen (ungefähr die Fläche von Schleswig-Holstein) durch eine private Prussia-Grunderwerbs-Organisation zu kaufen. Bei den geforderten Milliarden Mark würde der Quadratmeterpreis nur wenige Mark ausmachen. Ein Teil würde sogar durch die Ausgleichzahlungen der BRD für unseren Vermögensverlust vor 46 Jahren finanziert werden.

Bündeln wir unsere Interessen und Kräfte, sichern wir den Erwerb internationalrechtlich ab und bauen wir das alte Preußenland als Teil des europäischen Hauses wieder auf.

Rudolf Grommelt, Hannover

Groteske Politakteure

Betr.: Folge 21/91, Seite 20, „Provinztheater am Rhein"

Der Streit um die Frage, ob Berlin oder Bonn künftig der Regierungssitz des teilwiedervereinigten Deutschlands sein soll, hat in erschreckender Weise das niedrige geistige Niveau so mancher Politakteure aufgezeigt. Anstatt freudigen Herzens der alten Reichshauptstadt ihre geschichtliche Funktion wiederzugeben, hat sich eine Bon(n)zenclique gebildet, die aus dem niederen Besitzinstinkt ihrer „Pfeffersackmentalität" an Bonn als Regierungssitz festhalten will. Dabei hätten die Bonner die Chance gehabt, geschichtliche Größe zu zeigen, wenn sie nun, den provisorischen Charakter ihrer bisherigen Hauptstadtfunktion akzeptierend, diese wieder abzugeben bereit wären. Schließlich ist Berlin die geschichtlich gewachsene Hauptstadt Deutschlands und stand als Frontstadt in vorderster Linie im Kampf um die Freiheit. Beschämend ist auch das engstirnige Feilschen einiger Minsterpräsidenten, die Berlin den Regierungssitz streitig machen wollen. Die mancherorts als Landesfürsten apostrophierten Ministerpräsidenten erweisen sich vielmehr als kleingeistige Duodezfürsten.

Gerhard Synowzik, Stadtoldendorf

Heimat als Aufgabe

Frauenarbeit in der Landsmannschaft Ostpreußen

In der Rückschau 46 Jahre nach Flucht und Vertreibung zeichnen sich in der großen Gemeinde unserer Landsmannschaft die Verdienste der Frauen weiterhin in klaren Umrissen ab. Weit vorausschauende Vorsitzende haben bald nach dem Entstehen der örtlichen Verbände erkannt, daß der Gesamtverband ohne Hinzuziehung der Hilfe und Mitarbeiter der Frauen nicht lebens- und entwicklungsfähig sein würde. So haben die Frauen sich von Anfang an verpflichtet gefühlt, mitzuwirken, und so das solide Gefüge für die örtlichen Gruppen geschaffen.

Das gleiche Erlebte, der Neuanfang hier im Westen und vor allem die Liebe zur Heimat sorgten für einen schnellen Zusammenschluß. Es war eine Selbstverständlichkeit, Aufgaben zu übernehmen, sowohl im sozialen wie auch im kulturellen Bereich. Daß ostpreußische Kulturbeiträge, Sitten und Brauchtum, Traditionen ins Licht der Öffentlichkeit gerückt und weitergegeben wurden und werden ist ihren Aktivitäten mitzuverdanken. Zu der Aussage: „Heimat haben ist ein Geschenk, Heimat geben unsere Aufgabe" fanden sich wie selbstverständlich die Worte, die bis heute die Aufgaben der Frauenarbeit umschließen: „Dem Erbe verbunden; der Zukunft verpflichtet!"

Die Sozialarbeit, der Dienst am Menschen nimmt wie bisher einen großen Raum in der Frauenarbeit ein. Mit unendlich viel Tatkraft und Einsatzbereitschaft wird sie ausgeführt. Dazu gehörte auch der Paket- und Briefdienst über die Grenzen hinaus, es wurden von manchen Frauengruppen bis zu 100 Paketen mit Lebensmitteln und Textilien versandt. Daß die Verbundenheit zu unseren Landsleuten geblieben ist, über 28 Jahre Mauer hinweg, dazu haben auch die Frauen mit ihren Kontakten und ihrem Engagement beigetragen, und sie tun es weiterhin in verstärktem Maße.

Dazu die Friedlandhilfe, das Werken für Basare, um durch den Verkauf hilfreiche finanzielle Mittel zu haben, nicht nur für unser eigenes Sozialwerk – die Bruderhilfe Ostpreußen – in Hamburg, das sich ausschließlich der verbliebenen Landsleute in der Heimat annimmt, sondern auch für andere karitative Einrichtungen, für Patenschaften etwa.

In verstärktem Maße kam in den letzten Jahren die Betreuung von Aussiedlern hinzu. Die Betreuung unserer alten und kranken Landsleute, Besuche zu Geburtstagen und Jubiläen ist eine Selbstverständlichkeit.

Die Bewahrung ostpreußischer Kultur stellt einen zentralen Gesichtspunkt innerhalb der Aufgaben dar, denen sich die Frauen in der Landsmannschaft gestellt haben. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten haben bereits viele von ihnen immer wieder ostpreußische Textilien, Stick- und Strickereien, Näh- und Webarbeiten an die Kulturabteilung in der Bundesgeschäftsführung in Hamburg abgegeben, um die dort vorhandene Sammlung und Wanderausstellung unter dem Motto „Erhalten und Gestalten" stetig zu ergänzen, die bei reger Inanspruchnahme einen wertvollen Beitrag zur Kulturarbeit darstellt. Und weiter wird aufgepaßt, daß Gegenstände aller Art ostpreußischer Herkunft nicht verlorengehen, und diese Zeugen ostpreußischer Kultur erhalten und gesichert bleiben. Viele wertvolle Exponate liegen in ostdeutschen Heimatstuben und kleinen Heimatmuseen, deren Betreuung mit von vielen Frauen übernommen wird.



Wirken für Ostpreußen: (Reihe oben von links nach rechts) Ingeborg Heckendorf, Uta Lüttich, Irmgard Schareina, Ursel Burwinkel, Heinke Braß, Helga Laubmeier, Frida Todtenhaupt, Anni Walther; (2. Reihe) Hilde Michalski, Erika Link, Gerda Berger, Ursula Neumann; (vorn) Eva Müller, Ursula Schiffmann

Auch in den letzten Jahren haben viele Frauengruppen Reisen in die Heimat organisiert und so den lebendigen Kontakt weiter aufrechterhalten. Die gegründeten deutschen Freundschaftsvereine werden durch Briefkontakte und Versorgungsfahrten mit unterstützt und hilfsbedürftige Landsleute vermehrt versorgt.

Die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, Gruppen und Landsmannschaften hat sich erfreulicherweise ausgedehnt. Viele Frauengruppen stehen in engem Kontakt zu anderen Verbänden, denen sie teilweise auch kooperativ angehören. Genannt sei die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Frauenring und Frauenrat, Haus- und Landfrauenverein, Rotes Kreuz, Kriegsgräberfürsorge u. v. m. Auch diese Kontakte sind ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit.

Dem gleichen Zweck dienen Ausstellungen kleineren und größeren Formats zu verschiedenen Anlässen, so Orts-, Kreis- und Landestreffen, ostdeutsche Kulturwochen, Tag der Heimat, Ehrenmalfeier Göttingen, Basare, Erntedank- und Adventsfeiern, öffentliche Lesungen und Vorträge. Zur großen Palette der Frauenarbeit gehören auch Trachten- und Volkstanzgruppen und ostdeutsche Chöre.

Die zweimal im Jahr durchgeführten Arbeitstagungen der Landesfrauenleiterinnen dienen dem Gedankenaustausch und geben Anregungen für die weitere Frauenarbeit. Die von der Kulturabteilung (Frauenreferat) im Frühjahr und Herbst organisierten und von der Bundesvorsitzenden und der Frauenreferentin geleiteten Werkwochen, sowie die Staatsbürgerliche Frauentagung im Ostheim in Bad Pyrmont dienen nicht nur zur Weiterbildung des Mitarbeiterkreises, sondern sind für alle Interessierte offen. Die Werkseminare erfreuen sich großer Beliebtheit und sind immer voll ausgebucht. So konnten in den letzten Jahren erfreulicherweise viele Nachwuchskräfte an unsere Arbeit herangeführt werden. Mit Traditionsbewußtsein und ausgeprägten Schönheitssinn wird Neues nach alten Mustern gestaltet und weiterentwickelt, das Rahmenprogramm ist vielseitig.

Die zur Zeit bestehenden rund 300 gemeldeten Frauengruppen im Bundesgebiet werden von elf Landesfrauenleiterinnen, der Bundesvorsitzenden ostpreußischer Frauenkreise und der Kulturabteilung – Frauenreferentin – betreut und hilfreich unterstützt. Aus dem Kreis der Landesfrauenleiterinnen wird die Bundesvorsitzende gewählt, sie hat Sitz und Stimme im Bundesvorstand. Zwei Vertreterinnen für die Ostpreußische Landesvertretung werden auf die gleiche Weise gewählt.

Die Hoffnung, Frauengruppen in Mitteldeutschland zu gründen, erfüllt sich schrittweise, Kontakte sind erweitert und gefestigt worden. Damen aus den neuen Bundesländern (Teilnehmerinnen der letzten Werkwochen) werden sicher das Bemühen unterstützen. Die Frauengruppen hier werden auch weiterhin die Hilfe mit "brüderlicher" Hand geben und auf gute Entwicklungen warten.

So werden auch im fünften Jahrzehnt fern der Heimat die Aufgaben der Frauengruppen vielseitig und weit gefächert sein und Erbe und Auftrag der Heimat ist verpflichtet, immer über der Arbeit stehen.

*

Ein herzliches Dankeschön...

allen Landesfrauenleiterinnen, der Frauenreferentin, den Werkmeisterinnen, den Frauenleiterinnen, und allen Frauen der Landsmannschaft Ostpreußen, die durch ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung und dem Aufbau der Ausstellung, der Beaufsichtigung der Stände, Leihen von Exponaten, ausführlichen Gesprächen mit Gästen, Betreuung unserer Landsleute aus Ostpreußen dazu beigetragen haben, daß unser Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf, zu einem unvergessenen Erlebnis, großen Erfolg und Bekenntnis für unsere Heimat Ostpreußen wurde.

Hilde Michalski
Bundesvorsitzende
des ostpreußischen Frauenkreises

Als ein Ferienparadies zum Ort des Grauens wurde

Annemarie in der Au aus Tilsit schrieb mit einem Roman ein Buch gegen das Vergessen

Die ostpreußische Ostseeküste, die Nehrungen, das Kurische und das Frische Haff sind Begriffe, die noch heute Erinnerungen an ein unvergessenes Ferienparadies hervorzaubern, an unbeschwerte Kindertage voller Vergnügen. Nach den neuesten Reiseerleichterungen rücken auch sie wieder in das Zentrum des Interesses. Ferien an der heimatlichen Ostseeküste – wer würde nicht einmal davon geträumt haben?

Gerade diese Landstriche aber wurden auch getränkt von den Tränen unzähliger Opfer von Flucht und Vertreibung. Die Rettung über See vor nunmehr bald einem halben Jahrhundert ist als beispiellose Aktion in die Geschichtsbücher eingegangen. Was sich jedoch für die Nachkriegsgeneration wie längst vergangene Historie anhört, das ist für viele Ältere noch eigenes Erleben. Diese Erinnerung an schwere Tage und Wochen, an unbeschreibbares Leid wird wach, liest man den Roman von Annemarie in der Au. Die Tilsiterin schildert in **„Die Kindheit blieb am Haff zurück"** (Neuauflage des Romans „Das Glaskugelopfer". Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 142 Seiten, brosch., DM 12,80) das Schicksal des 12jährigen Karl, der für kurze Zeit während der Flucht vor der Roten Armee von seiner Mutter getrennt wird und in diesen Tagen zum Manne reift. Was zuerst wie ein Abenteuer-Spiel anmutet, wird bald darauf bitterer Ernst. „Die Erwachsenen waren so merkwürdig in dieser Zeit, sie hatten bei allem immer gleich Tränen in den Augen und sprachen schwer verständliche Worte von Besitz und Verlieren und Nichtwiedersehen. Das Lachen um das Abenteuer gehörte nicht zum Fluchtgepäck, vielleicht war es daheim schon erschossen worden oder in den Ruinen der Häuser verschüttet..." – „Es war gar nicht so leicht, allein durch die Tage zu wandern. Man dachte an so viel, an viel zu viel, aber was wirklich wichtig war, das vergaß man. Die Mutter dachte immer an alles, auch wenn sie nur eine Frau war und er selber beinahe schon ein richtiger Mann, der nicht einmal mehr weinte..."

Die Stunden und Tage der Einsamkeit, die Karl inmitten einer grauen Masse ebenfalls flüchtender und hungriger Menschen verbringt, immer auf der Suche nach der Mutter und in Gedanken bei dem verschollenen Vater, lassen Erinnerungen an glückliche Tage mit der Familie und mit Freunden aufkommen. Aber – „es ist wohl ein Unterschied, ob man mit blinzelnden Augen Kurenkähne entdeckt oder sehen muß, wie ein kleines Schiffchen in der Ferne Feuerstoß auf Feuerstoß abgibt und ein schweres Donnern über die See zu ihm schickt".

Karl gehört zu den Menschen, denen der Krieg und seine Folgen die Kindheit geraubt haben. Viel zu schnell ist er erwachsen geworden, hat Leid mittragen müssen, ist Opfer geworden. Auf seiner Flucht zwischen den Fronten hört er einen jungen Studenten sagen: „Unsere Welt bricht auseinander, wir haben keinen Himmel mehr..." Und selber erkennt er, als er durch das zerstörte Königsberg marschiert: „Er hatte Tilsit im Bombenhagel untergehen sehen, er hatte den Tod auf dem Haff und auf der Nehrung erlebt, was aber der Krieg war, das wußte er plötzlich zum erstenmal. Denn der war noch viel mehr als Feuer, stürzende Steine, blutende Menschen und verstreute Gräber, nach denen bald niemand mehr fragen würde, der Krieg war das, was Erinnerung und Sein auszulöschen versuchte..."

„Die Kindheit blieb am Haff zurück" ist ein Buch gegen das Vergessen, ein Buch im Gedenken an die Opfer eines Krieges, der vor nahezu einem halben Jahrhundert zu Ende ging. Und dennoch ist dieser Roman von Annemarie in der Au aktueller denn je, betrachtet man die allabendlichen Nachrichtensendungen mit Berichten über Kriege in aller Welt. Kriege, denen Menschen zum Opfer fallen, Alte und Kranke, Frauen und Kinder.

Silke Osman

Landesfrauenleiterinnen der Landsmannschaft Ostpreußen

Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise:

Schleswig-Holstein:
Hilde Michalski
Kolberger Straße 4
2380 Schleswig
Tel.: 0 46 21/5 23 45

Baden-Württemberg:
Uta Lüttich
Feuerbacherweg 108
7000 Stuttgart 1
Tel.: 07 11/85 40 93 (p)
Tel.: 07 11/2 88 29 45 (d)

Bayern:
Anni Walther
Oblatterwallstraße 36c
8900 Augsburg
Tel.: 08 21/51 40 74

Berlin:
Ursula Schiffmann
Goldammerstraße 12
1000 Berlin 47
Tel.: 0 30/6 62 22 43

Bremen:
Frida Todtenhaupt
Osterdeich 60
2800 Bremen 1
Tel.: 04 21/7 57 14

Hamburg:
Eva Müller
Grubesallee 24
2000 Hamburg 73
Tel.: 0 40/6 77 17 57

Nordrhein-Westfalen:
Heinke Braß
Innsbrucker Straße 11
4800 Bielefeld
Tel.: 05 21/45 18 48

Hessen:
Helga Laubmeyer
Karlstraße 41
6200 Wiesbaden
Tel.: 0 61 21/30 08 34

Bezirksgruppe Hannover:
Ursula Neumann
Wilhelm-Henze-Straße 5
3160 Lehrte
Tel.: 0 51 32/5 28 33

Bezirksgruppe Braunschweig:
Ingeborg Heckendorf
Über dem Dorfe 3
3400 Göttingen
Tel.: 05 51/79 33 81

Bezirksgruppe Weser-Ems:
Erika Link
Droste-Hülshoff-Straße 2a
4590 Cloppenburg
Tel.: 0 44 71/34 39

Bezirksgruppe Lüneburg:
Irmgard Hoffmann
Max-Eyth-Weg 3
3112 Ebstorf
Tel.: 0 58 22/8 43

Saar:
Gerda Berger
Bühler Straße 103
6604 Güdingen
Tel.: 06 81/87 16 02



6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Rita hat wieder einmal eine Reitstunde. Ihr Bruder Andi, dessen Freund Klaus und natürlich Tante Margretchen begleiten sie, ohne sich zu erkennen zu geben. Die anderen werden sich schön umgucken, denkt Rita und will eine besonders gute Figur machen.*

Eigentlich gar nicht nötig, daß wir so tun als wären wir Fremde, die andern können ruhig sehen, daß ich die beiden netten Jungen kenne, denkt Rita. Als sie das dritte Mal an ihnen vorbeikommt, hebt sie die Hand, aber nur wenig, und schaut hinüber.

Sofort heben alle drei die Hand. Tante Gretchen hebt sogar den Arm.

Fünf Mädchen und ein Junge sind in der Bahn. Und drei von den fünf Mädchen haben gesehen, daß die drei auf der Tribüne gewinkt haben. Wem? Etwa der Neuen, dieser Rita.

Also aufpassen! Die Meyer braucht uns nicht ausgerechnet anzuschreien, wenn nette Jungs da sind und mithören!

Tante Margret ist begeistert! Sie legt ihre Hand auf Andreas' Arm und sieht dabei zu Klaus hinüber, das soll heißen: Ich sprech' euch beide an, und sie sagt: „Ich hatte nie Geld, Reitstunden zu nehmen oder an ein anderes Hobby zu denken, es mir zu wünschen. Kaum war die Schule beendet, mußte ich in einen Beruf, Geld verdienen. Und als ich etwas gespart hatte, kam der Krieg und mit ihm Angst und Sorgen und die Flucht... Ihr habt's gut. Wißt ihr's auch zu schätzen? Ich werde euch daran erinnern, immer wieder." –

Als Rita herüberschaut, flüstert Andreas: „Winkt noch mal."

In diesem Augenblick kommt ein Herr durch eine Seitentür. Er hatte gewartet, bis die Pferde vorbei sind, dann geht er mit schnellen aber nicht hastigen Schritten zu der Reitlehrerin, die sich – in der Mitte der Bahn – immer um ihre eigene Achse dreht, mit den Blicken den Reitern folgend und ihnen entgegenschauend.

Der Herr, wahrscheinlich der Reitlehrer, hat anscheinend die Absicht, die Lehrerin abzulösen. Vielleicht hat er eine andere wichtige Aufgabe für sie.

Andreas und Klaus fällt es zunächst nicht auf, daß die Dame in ihrer Mitte so still geworden ist. Und als es ihnen auffällt, fragt Andreas: „Ist was? Hast du wieder Kopfschmerzen?"

„Nein. Aber – den Mann da unten – kenn' ich. Oder er hat eine unheimliche Ähnlichkeit..." Sie legt ihre Hand auf die Stirn, über die Augen, überlegt –: Wie lange ist das her? Wann hab' ich ihn das letzte Mal gesehn? Damals war ich halb so alt wie heute.

„Meinst du wirklich, es ist ein Bekannter?"

„Warten wir's ab. Wenn ich seinen Namen nenne und er sich umdreht, dann ist er's."

„Und wenn der Fremde nun nicht der ist, für den du ihn hältst?"

„Dann wird er sich nicht umdrehen, wenn ich seinen Namen nenne."

„Du willst ihn also unbedingt von hinten ansprechen, nicht Aug' in Auge, so: Sind Sie's oder sind Sie's nicht?"

„Nein, er soll nur seinen Namen hören, falls es sein Name ist."

„Es verspricht spannend zu werden", sagt jetzt auch Klaus und amüsiert sich.

Die Reiter sitzen ab, lobten ihre Pferde und halten ihnen einen Leckerbissen vor die Lippen. Dann führen sie die Pferde hinaus.

„Wo willst du hin, Tante Margretchen? Doch nicht etwa in den Stall?"

„Auch das, wenn's sein muß. Ich frag' mich durch, und wenn er im Stall sein sollte, dann geh' ich da hin."

Frau Margret voran, ihre jungen Begleiter hinter ihr, verlassen die Tribüne.

Sie gehen um das große Gebäude herum, finden ein paar Leute, fragen, und wagen sich schließlich in den Stall.

Die Reitschüler, die ihre Pferde absatteln, machen große Augen.

Frau Margret zögert. Nichts überstürzen. Sie hat in ihrem Leben warten gelernt. Nichts übereilen. Keinem der Tiere zu nahe kommen. Hab' ich ihn fast fünfunddreißig Jahre nicht gesehen, werd' ich mich auch noch fünfunddreißig Minuten gedulden können.

Aber es sind nur drei Minuten, dann kommt ein Mann, der Gesuchte, aus einem Seitengang, und wendet sich nach links, ist also mit dem Rücken zu den Fremden, die hier im Stall nichts zu suchen haben.

Mit dem Rücken zu ihr, wie Margretchen es sich gewünscht hat. Sie ruft, halblaut: „Fedja!"

Er verhält den Schritt, aber er sieht sich nicht um.

Sie sagt noch einmal: „Fedja?!"

Jetzt dreht er sich um, sieht sie an, schüttelt den Kopf, geht auf sie zu, strahlt, und dann umarmen sie sich.

Der Mann mit den weißen Haaren sagt: „Ich habe zuerst gedacht, ich träume, es kann nicht wahr sein."

Frau Margret antwortet ihm auf russisch, und dann versteht niemand etwas von dem, was die beiden sprechen. –

Plötzlich ist die Neue, diese Rita, nicht mehr eine, die keiner beachtet. Plötzlich gehört sie nicht nur zu zwei gutaussehenden Jungen, jungen Männern, sie gehört sogar noch zu einer Dame, die dem Chef um den Hals fällt. Und er drückt sie auch noch an sich! Und was sie sich zu sagen haben, erfährt man nicht.

*

„Kinder, war das ein Tag!" Rita läßt sich in den Sessel fallen und streckt die Beine von sich.

Klaus war aufgefordert worden, noch mit reinzukommen, zum Abendbrot, eine Einladung, die er sehr gerne annahm. Er war lange nicht mehr hier, ihre Freizeitbeschäftigung war so verschieden. Klaus gab die freien Stunden den Pferden, Andreas der Musik. Außerdem ging Andreas noch in die Schule, Klaus dagegen stand schon im Beruf.

Als jetzt Andreas plötzlich bei ihm aufgekreuzt war mit der Bitte: Zeig mir doch mal, wie man mit einem Pferd klarkommt, als Reiter, war er sofort bereit. Und, daß die kleine Rita sich zum anziehenden Blickpunkt ausgewachsen hat, ist äußerst erfreulich.

*

Bald ruft Rita: „Essen kommen!"

Als Klaus erscheint, sagt sie: „Darfst dir was darauf einbilden, du gehörst zum engeren Kreis, daher essen wir in der Küche."

Ihr verträumter Blick, der auch verträumt bleibt, selbst wenn sie lacht, geht ihm „durch und durch", wie Tante Margret vermutet. Freundlich sagt sie: „Möchten Sie nicht auch morgen abend kommen, wenn mein Freund aus Kindertagen uns besucht?"

„Danke, ja! Ich würde gern kommen... Ist euch doch recht?" fragt er und sieht Andreas und Rita an.

„Na klar ist es uns recht!"

„Mich brauchst du nicht zu fragen. Wenn die beiden Damen dich einladen, bin ich sowieso überstimmt. Dazu kommt, daß die Dame Rita 'Herrschermanieren an den Tag legt', seit sie Köchin ist. Früher war die Köchin doch auch oft ein Tyrann in der Schürze, verrät die Chronik. Aber jetzt zurück zu heute nachmittag."

„Nein!" protestiert Frau Margret: „Jetzt nicht zurück, jetzt rein in die Bratkartoffeln, die so köstlich nach Speck und Zwiebeln duften. Morgen gehen wir bestimmt zurück, in Gedanken, Fedja und ich."

„Er heißt eigentlich 'Gottfried', und wir nannten ihn Fritz oder Fedja oder Fedjinka." Sie spricht das „j" weich, wie man das „g" in Gelee spricht.

„Ach, erzähl doch nochmal aus der Zeit, als du gedolmetscht hast."

„Morgen, alles morgen." Sie freut sich riesig über dieses Wiedersehen, das zeigt sie ganz offen, und die drei freuen sich mit ihr.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- das verträumte Zentrum des Ferienlandes Masuren in Ostpreußen
- Bühnenwerke
- Heydekrug liegt an der ... i.Ostpr.
- norw. Dichterin (Sigrid)
- engl.w. Vorname
- Mädchengymnasium
- zu keiner Zeit
- spartanische Staatssklaven
- Anzeichen
- m.Gestalt aus: "1oo1-Nacht"
- ostpr. Gewässer in Masuren
- Abk.f.: Eilzug
- Strom in Sibirien
- unentschieden (Schach)
- engl.m. Vorname
- Weinernte
- dicht.f.: Frühling
- nord. Hirschart
- Ballonkorb
- Antoz. Berlin
- Zeich.f. Lithium
- pers. Fürwort
- Restsirup
- Ostseebad auf der Kur. Nehrung

BK 91o-2o8

Auflösung

	G			J				B
R	U	E	G	E	N		A	R
	S	U	O	M	I		N	O
	C		B	A	L	T	I	C
R	H	E	I	N		A	L	K
	I	R		D	A	L	I	
D	E	P	P		R	A	N	G
	N		U	F	E	R	23	
B	E	R	L	I	N			
	N	E	K	T	A	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Willi Wegner

Das Rendezvous

Er saß in der kleinen Konditorei neben dem Zigarettenautomaten, an dem „Außer Betrieb" stand, und sah alle Augenblicke zur Eingangstür hinüber. Er hatte bereits drei Kaffee getrunken, sechs Kopenhagener gegessen und vier Zigaretten geraucht. Er wartete auf ein schmetterlingsbuntes Etwas, das vorgestern mit strahlendem Lächeln „halb vier" gesagt und ihn heute – in Abwesenheit – bereits neun Mark sechzig gekostet hatte. Ohne Bedienung! Natürlich ist irgend etwas dazwischen gekommen, dachte der junge Mann, sie wird sich nur ein wenig verspäten...

Gäste gingen, Gäste kamen. Nur das schmetterlingsbunte Etwas kam nicht. Der junge Mann aber war weit davon entfernt, die Flinte ins Korn zu werfen. „Herr Ober! Noch einen Kaffee! Und zwei Kopenhagener!" Er wartete weiter.

Ein Herr trat an seinen Tisch. „Ach, entschuldigen Sie... Ich habe gegenüber im Reisebüro etwas zu erledigen. Könnten Sie vielleicht während meiner Abwesenheit ein wenig auf mein Gepäck aufpassen? Sie bleiben doch sicher noch eine Weile hier?"

„Bitte, mein Herr", sagte der junge Mann.

Er las drei Illustrierte und vier Tageszeitungen von Anfang bis zum Ende, beobachtete das Gepäck des vorübergehend abwesenden Fremden, reichte zwei älteren, kaffeetrinkenden Damen viermal Feuer und war außerdem einem Monteur der Firma „Zigmat" behilflich, den Zigarettenautomaten zu reparieren. Er trank noch eine Tasse Kaffee, aß zwei weitere Kopenhagener, machte den Ober auf einen Rechenfehler am Nebentisch aufmerksam, half, als es dunkel wurde, dem Büfettmädchen, die Vorhänge herunterzulassen, und wartete ganz nebenbei noch immer auf das schmetterlingsbunte Etwas, mit dem er sich für halb vier verabredet hatte.

Um halb sieben kam der Herr aus dem Reisebüro zurück. „Herzlichen Dank, daß Sie auf meine Sachen aufgepaßt haben", sagte er. „Sehr liebenswürdig von Ihnen!"

Wenig später ertappte der junge Mann zwei Zechpreller auf frischer Tat, als sie gerade, nachdem sie sich an sechs Stücken Nußtorte satt gegessen hatten, die Konditorei verlassen wollten. Während die Chefin die Polizei anrief, zwang der junge Mann die beiden Gauner mit einem Judogriff zum Dableiben. Nachdem er bald darauf noch eine kurze, aber sehr zufriedenstellende Unterredung mit der Inhaberin der kleinen Konditorei gehabt hatte, ging er um halb zehn nach Hause. Er hatte es aufgegeben, auf das schmetterlingsbunte Etwas zu warten. –

Fünf nach halb zehn betrat eben dieses schmetterlingsbunte Etwas die kleine Konditorei. „Sagen Sie... ich bin hier verabredet... mit einem jungen Mann..." Sie gab eine kurze Personenbeschreibung. „Ja", sagte die Chefin, „der Herr ist vor fünf Minuten gegangen."

Das schmetterlingsbunte Etwas zog die Stirn in Falten und meinte: „Ach, es ist doch immer dasselbe mit den Männern! Sie werden schon ungeduldig, wenn eine Frau sich nur um Sekunden verspätet.. "

„Halb so schlimm", meinte die Inhaberin der kleinen Konditorei. „Sie können diesen liebenswürdigen, aufmerksamen jungen Mann hier jederzeit wiedertreffen. Er fängt nämlich morgen bei mir als Geschäftsführer an!"

Carola Bloeck

Glühwürmchen

Abgeschiedenheit suchend, hatte ich für ein verlängertes Wochenende ein Häuschen auf dem Lande bezogen. Meditieren wollte ich, Bezugspartner sollte meine Seele sein. Aber ich wollte auch Stöße von Post liebevoll beantworten. Echten Gedankenaustausch pflegen, der Gefühle freisetzt, Beobachtungen und Hoffnungen beinhaltet.

Umgeben von einem weiträumigen, wie eine Parklandschaft anmutenden Garten, in dem locker eingebunden Blumen in zahlreichen Farben und Formen üppig blühten, überfiel mich dennoch am letzten Tag das Gefühl der Verlassenheit. Was ich angestrebt hatte, Wochen erträumt, hielt der Wirklichkeit nicht stand. Vielleicht seelische Unpäßlichkeit, vielleicht unerträglich drükkende Schwüle – ich sehnte Besuch herbei. Weder silberhell jubilierende Vögel, deren zarten Kehlen ein Kammerkonzert entschwang, noch Schmetterlinge in großer Zahl, für einen Städter fast eine museale Sehenswürdigkeit, wurden zum Äquivalent. Willenlos gab ich mich dem zaghaft nahenden Abend hin. Betrachtete ohne innere Anteilnahme das Herangleiten der Mondsichel. Totale Stille rundete die Harmonie der Nacht ab.

Nur vordergründig meine Umgebung wahrnehmend, verließ ich die Idylle. Mechanisch öffnete ich das Gartentor. Da, ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, ein Glühwürmchen glitzerte im Zickzackflug tänzelnd herein, als hätte es auf diesen Augenblick gewartet. Es kam auf mich zu, umkreiste mich heiter begrüßend, versank in der Dunkelheit. Reglos verharrend hoffte ich, es möge nochmals leuchten, oder ein zweites ihm folgen. Vergeblich!

Glühwürmchen, seit Jahren waren sie meinem Gedächtnis entfallen. Stets vor Begeisterung jubelnd, hatte ich sie als kleines Mädchen wahrgenommen. Meine Schwermut war mit einem Schlag gewichen, mein seelisches Gleichgewicht hergestellt.

Diese unerwartete Begegnung, die in liebenswürdigster Form an die Kindheit in der Heimat erinnerte, hatte es geschafft, die Schatten des Tages zu vertreiben. Was ich für das Wochenende ersehnt hatte, erlebte ich nun doch noch... eine beglückende mit Heimaterinnerungen angefüllte Juninacht.


Heimat im Osten: Idyllischer See in Masuren — Foto Paul Salden

Ingrid Hüffel

Der Familienausflug ins Grüne

Meine Tochter, mein Sohn und ich sammeln Holz für ein Waldwiesenfeuer. Beladen wandern wir über die Wiese. Immer wieder schlagen wir auf alle bloßen Körperstellen. „Verschwindet, ihr Blutsauger!" Der Hund läuft vor uns her.

Ulli kniet vor einem Haufen Steine aus dem nahen Steinbruch. Wir lassen das Reisig daneben fallen. Mit seinem Taschenmesser schneidet er die Zweige auf dieselbe Länge. Ein paar Schritte weiter stößt Tessa gedankenverloren mit dem Fuß gegen Tannenzapfen, bückt sich. Ihr roter Rock verschwindet zwischen den Bäumen. Mein Sohn nimmt die Zweige in beide Hände, schichtet sie gitterartig übereinander und pfeift dabei. Er wühlt in seinen Hosentaschen, schüttelt sie aus. Bleistiftstummel, Bindfäden, ein Stück Papier, rostige Nägel, ein Brennglas, das gelbe Feuerzeug, das ich seit längerem vermisse, fallen heraus und ein Schlüsselbund mit wer weiß wievielen Schlüsseln daran. Man könnte ihn für einen Dieb halten.

Er ratscht das Feuerzeug an, und wir blikken hypnotisiert in die gelbliche Flamme; er berührt sie mit dem Papier. Sobald sie auflodert, legt er die Fackel langsam auf die Zweige. Das Feuer beginnt zu knistern. Vergnügt starren wir in die Flammen.

Ich krame die Decke hervor, die ich ein Stück weiter weg ausbreite, lege mich darauf, verschränke die Arme unter meinen Kopf, träume in die Flammen. Ohne Ulli wäre ich nie in den Genuß eines Waldwiesensteinbruchfeuers gekommen. Zwischen den Bäumen hindurch schimmert der See. Ich fühle mich so wohl, daß ich einschlafen könnte.

Tessa kommt angehüpft, den Rock prall gefüllt. Sie sortiert die erdbraunen schuppigen Zapfen nach Größe und Schönheit. Die fehlerlosen erhalten einen gesonderten Platz am Rande der Decke. Schon saust sie wieder los.

Sie steht lachend vor mir. Habe ich geschlafen? Ein tropfendes Tannenzapfengebilde hält sie vor mich hin. „Na? Erkennst du, was das ist? Das ist ein Floß. Unten auf dem See ist es prima gefahren." Sie kauert sich zu ihren Zapfen hinunter und spielt mit ihnen.

Wir warten, daß das Feuer niedergebrannt ist. Ich stelle die Dose Ravioli in die kräftige Glut. Gemeinsam sitzen wir am Feuer, warten, und ich packe meine Thermoskanne aus. Für die Kinder habe ich Saftpäckchen.

Plötzlich gibt es einen gewaltigen Knall. Jemand muß auf uns geschossen haben. Hält man uns für Wilderer? An meiner Hand klebt es – rot! Auch an Bluse und Hose! „Mama, du blutest ja. Die Feuerhexe hat geschossen."

Meine Tochter zittert, schreit. Ihre Finger krampfen sich um den Tannenzapfen. Der Hund bellt. Er begreift als erster, was da durch die Luft geflogen kommt und sich in der kleinen Birke verfangen hat. Er muß nur springen, um diese Köstlichkeiten zu erreichen: eine Familienmahlzeit ganz für ihn allein! Wir freuen uns dafür auf das Bad im See.

Margit Knopke

Eine kleine Melodie weckte Erinnerungen

Wenn ich die zarte, schmeichelnde Melodie vom „Wunderschönen Morgen" höre, das vielfältige, lustige Zwitschern der Vögel mit den Kuckucksrufen dazwischen, fühle ich mich in die Kindheit zurückversetzt. Sehe mich auf der kleinen Waldlichtung im weichen Gras ausgestreckt, mit tiefen Atemzügen die warme Sommerluft atmend, den lustigen Liedern der Vögel lauschend. Immer wieder staunte ich, welch klare, kräftigen Töne sie den kleinen Kehlen entlocken konnten. Sie flogen ohne Scheu über mich hinweg zu den Kiefern und Birken, die die kleine Lichtung umgaben. Ringsum im Gras buntblühende Wiesenblumen, summende Bienen, eifrige Hummeln und als lebende Farbtupfer bunte Falter, die von Blüte zu Blüte flatterten.

Die grün-bunten Grashüpfer, die an einem Grasstengel hochkletterten, um zum nächsten Halm zu hüpfen. Ich beobachtete Ameisen, die sich vorwärts und rückwärts laufend und ziehend abmühten, eine tote Fliege in ihren Bau zu schleppen. Dann hörte ich die besonders klare Stimme des gelbfarbenen Pirols, von dem Vater mir erklärt hatte, er riefe seinen Namen und wirklich, ich hörte ganz deutlich: „ich-bin-Pirol, ich-bin-Pirol."

Wie lange konnte ich so im Gras liegend die vielen Wunder der Natur bestaunen. Die Bäume strotzten vor Gesundheit. Die Tiere ernährten sich von saftigen, frischen Gräsern. Über mir ein blauer Himmel, die Luft voller Düfte von jungem Kieferngrün, von Harz und Feldblumen. Dem Boden entstieg der angenehme Geruch von feuchter Erde.

So sah die Natur in meiner Kindheit aus. Es war in der Umgebung der Stadt Lodz, der Heimat meiner Kindheit, im Osten. Viele Jahre liegen zwischen jener Zeit und heute. Und ich sehne mich nach diesem friedlichen Einssein mit der Natur.

Außerhalb meines jetzigen Wohnortes fand ich ein kleines Wäldchen, mit grasbewachsenem Boden. Ich fand es ideal für meine Träume. An einem Sommertag fuhr ich dorthin. Breitete meine Decke aus und wartete auf die Stimmen der Natur. Zur Einstimmung hatte ich meine Lieblingsmelodie ganz leise von der Kassette neben mir spielen lassen. Sie tat ihre Schuldigkeit. – Bei geschlossenen Augen war die Welt in Ordnung. Ich träumte, das Vogelgezwitscher der Natur um mich zu hören.

Laute Geräusche aus unmittelbarer Nähe ließen mich die Augen vorsichtig öffnen. Auf dem knorrigen, abgestorbenen Baum hinter mir krächzte ein Schwarm von Raben lautstark um die Wette. Bunte Feldblumen und Schmetterlinge vermißte ich auch. Die schütteren, kläglichen Tannenwipfel schüttelten ihre grauen Schmierläuse ab, die durch das Gras oder vom Wind auf meine Decke und Kleidung gelangt waren. Der Wind wechselte die Richtung und brachte stinkenden Dunst und Geräusche der nahen Bundesstraße herüber.

Nein – das war nicht die Natur, nach der ich mich gesehnt hatte. Und meine Lieblingsmelodie, auch die war nur künstlich – vom Tonband. Keine Vögel, die aus ihren kleinen Kehlen liebliche Töne hervorbrachten. Nichts, nicht das geringste Teilchen dieser Natur von heute paßte noch zu dem, was man „friedliches Miteinander" von Mensch und Natur nennen könnte... Das machte mich unendlich traurig.

Aus Maldeuten

VON INGRID WÜRTENBERGER

Ich komme aus Maldeuten.
Weißt du, wo Maldeuten liegt,
oder muß ich sagen: lag?
Hinter den sieben Bergen
im siebenfachen Echo
meines Herzens liegt das
Dorf.

Kein Schneewittchen-Melodram
mit Märchen happy end –
ein düstrer Krieg,
endlose Schlangen toter
Soldaten zogen hier hindurch;
Blut und Wehgeschrei statt
der schwieligen Hand am
Pfluge.

Ich komme aus Maldeuten
mit dem Los der Heimatlosen;
umsonst das Warten, der schwere
Traum sei ausgeträumt, und ich
erwachte am Ufer des Sees
bei Bleßhuhn und Ralle.

Das Käuzchen ist mein
Wappenvogel, Kiwitt – komm mit
ruft es und fliegt mir
durch die Nacht voran.

Weiß nicht, wohin.



Tilsit: Hier feierte der Dramatiker und…

100. Geburtstag:

„Meine Heimat reckt sich am Ostseestrand"

Über Leben und Werk von Alfred Brust

VON RUDOLF K. BECKER



… Schriftsteller erste Erfolge: **Alfred Brust**

Fotos (2) Archiv

In Ostpreußen, in Königsberg (Pr) hat wohl kaum ein Dichter das wirkliche Bekenntnis seiner Kunst und seines ganzen Lebens angelegt und damit bewiesen, daß er zu den ersten Dichtern gehört, als er schon 43jährig stirbt: Alfred Brust.

Am 15. Juni 1891 durch einen Zufall in Insterburg geboren – seine Mutter befindet sich auf der Reise nach Göttingen –, lebt danach Alfred Friedrich Brust bei den Großeltern in der Stadt an der Leine. Im Jahr 1896 erfolgt eine Übersiedlung an die Memel: In Tilsit wohnt er wieder zusammen mit den Eltern der Mutter und geht auch hier zur Schule. Aus der Beengtheit, in der er sich fühlt, flieht der Pennäler an den Bodensee. Sein Vater, der im Kreis Pogegen in Koadjuthen im Memelland eine Gastwirtschaft besitzt, macht den fünfzehnjährigen Sohn bei Bregenz ausfindig. Der Obersekundaner wird 1906 Lehrling und beschließt seine Lehre in einer Großhandlung in Tilsit 1910 als Kaufmannsgehilfe.

Das Jahr 1910 wird für den 19jährigen Poeten zu einem Erfolg: sein erstes Schauspiel „Der Irrtum" und die erste Tragikomödie „Das kleine Tier" – Der Bazillenkauz –, beides Einakter, werden am 13. März im Theater der Stadt Tilsit uraufgeführt, sie erscheinen jedoch nicht gedruckt im Handel. Im gleichen Jahr erfolgt auch der Einstieg als ohne Gehalt Arbeitender (= Volontär) in die Schriftleitung der Tilsiter Zeitung. Doch schon bald danach befindet sich Alfred Brust in der Redaktion des Annaberger Wochenblattes im sächsischen Erzgebirge. Noch bevor der Weltkrieg ausbricht, ist er 1914 wieder in Tilsit.

1915 heiratet der zum Kriegsdienst Einberufene: Agnes Maria Redetzky wird seine Ehefrau, sie werden acht Kinder haben. Vier Jahre ist der junge Ehemann an der Ostfront, 1918 Delegierter in Riga im Soldatenrat. Gleich daran muß der Kriegsteilnehmer sich als freier Schriftsteller betätigen. Mit seiner Familie wohnt er – um nicht die litauische Staatsbürgerschaft annehmen zu müssen – bis 1923 in Heydekrug, in Cranz bis 1931, darauf in Königsberg (Pr) in einem von der Stadt ihm vermittelten Gutshaus. Während seiner Schaffenszeit lebt er in verzweifelten Verhältnissen wegen der geringen Honorare und der Inflation.

1918 erscheint von Alfred Brust „Das Spiel Christa vom Schmerz der Schönheit des Weibes", obwohl nicht auf der Bühne zu sehen, ist es 1973 beim Kraus-Reprint nochmals auf dem Büchermarkt. Die Vereinigten Bühnenvertriebe Drei Masken – Georg Müller – Erich Reiß – Kurt Wolff Verlag, Berlin W 30 – bei denen das Recht der Aufführung, auch für die acht „Spiele", zu erwerben ist –, veröffentlichen (1920) Alfred Brusts Drama in drei Nächten „Der singende Fisch". In ihm ist die Umgebung des Geschehens auf der Kurischen Nehrung ein Fischerdorf: die Legende vom singenden Fisch ist der Kern seiner Aufführung, die auch im Neuen Schauspielhaus in Königsberg (Pr) stattfindet nach der Uraufführung 1921 in Leipzig im Alten Theater.

Vor dem Zeitwendespiel „Heiligung", das 1920 gedruckt vorliegt, erscheint 1919 das Trauerspiel „Leäna". Beide Dramen werden nicht aufgeführt. Die Begegnung mit dem Intendanten Fracesco Sioli in Tilsit, der bald nach Halberstadt und Aachen überwechselt, führt aber dazu, daß „Der ewige Mensch" und „Die Schlacht der Heilande" im Stadttheater Halberstadt 1920 und 1921, sowie „Der Tag des Zorns" als auch „Kosmisches Vorspiel zum ‚Cordatus'" im Stadttheater in Aachen beide am 15. September 1923 uraufgeführt werden können.

Alfred Brusts erstes Drama in Christo „Der ewige Mensch" wird 1919 in der Sammlung „Der jüngste Tag'" Band 78 (gedruckt in Leipzig) im Kurt Wolff Verlag, München, herausgegeben; es erscheint 1970 in Frankfurt am Main im Verlag Heinrich Scheffler auch im Faksimile-Sammelband „Der jüngste Tag" mit anderen Autoren in dieser Bücherei einer Epoche. 1920 folgen im Kurt Wolff Verlag das Schauspiel „Die Schlacht der Heilande", die „Spiele", den Bühnen gegenüber als Manuskript: Südseespiel – Das Indische Spiel – Das Spiel Jenseits – Ein Bauspiel – Frühlingsspiel – Höllenspiel – Ostrom – Der singende Fisch –, die Tragödie für das große Theater „Der Tag des Zorns", 1921; 1923 neunzehn Prosageschichten unter dem Titel „Himmelsstraßen", 1924 die Trilogie „Tolkening", drei Dramen aus seinem Leben.

Alle acht „Spiele" erleben eine Uraufführung: „Südseespiel" 1924 in Berlin, „Das Indische Spiel" am 10. März 1923 und „Ostrom" am 8. Dezember 1923 im Neuen Schauspielhaus in Königsberg (Pr), „Das Spiel Jenseits" und „Frühlingsspiel" am gleichen Tag (10. Dezember 1922) im Reuß'schen Theater in Gera, „Ein Bauspiel" zusammen mit „Höllenspiel" 1922 im Landestheater in Hannover, „Der singende Fisch" 1921 in Leipzig.

„Tolkening" ist eine zusammengefaßte Ausgabe der gleichzeitig erscheinenden Stücke: „Die Wölfe". Ein Winterstück (1921), „Die Würmer". Tragödie im Feuerofen (1924), „Der Phönix". Ein Märchenstück (1924). Als erster Teil des Opus kommen „Die Wölfe" heraus. Die Pfarrersfrau Tolkening betreut Wölfe und versorgt ihre Haustiere mit lebendigen Karnickeln … bis schließlich am Schluß die Wölfe ihrer Betreuerin den Hals durchbeißen … Die Tolkening-Tragödien finden in Leipzig Anklang, die Stadt vergibt an den Autor eine literarische Unterstützung, doch in seiner Heimat Ostpreußen sind sie nicht bekannt, das bezieht sich auch auf andere Vorführungen. Uraufgeführt werden sie alle drei am 3. Oktober 1924 im Dramatischen Theater in Berlin.

In Chemnitz kommt 1923 im Verlag der Gesellschaft der Bücherfreunde Alfred Brusts „Selbstbild" heraus. Sein erster Roman in drei Büchern mit 373 Seiten „Die verlorene Erde", der 1926 in Berlin im Horen-Verlag in einer Auflage von fünftausend Exemplaren erscheint und 1929 mit dem „halben" Kleistpreis – er teilt ihn mit Eduard Reinacher – ausgezeichnet wird, ist wohl das bedeutendste literarische Ereignis in Ostpreußen seit Jahren. Dieses Werk ist die Angelegenheit eines „Erdstrichs": der Lebensraum zwischen Königsberg und Wilna. Und, wenn eine Landschaft irgendwo einmal eine besondere Blüte emporgetrieben hat, so in dieser Schilderung: hier treffen sich sowohl schaurige Gewaltsamkeit als auch irdische Liebenswürdigkeit gemeinsam.

In der Geschichte einer jungen Liebe „Jutt und Jula", Horen-Verlag 1928, wird das Eheerlebnis auf eine neue, vertiefte Grundlage gestellt. Das Buch ist eine von einer ganz modernen, sehr feinen, von seltener Zartheit getragen und von anmutigster Poesie durchwehte Liebesgeschichte.

Mit den Aufzeichnungen eines Gewandelten, „Festliche Ehe", Horen-Verlag 1930, schenkt der ostpreußische Dichter uns sein persönlichstes Buch. Leben und Liebe strömen ihm hin zur Erde. Die Zweiheit des Seins, offenbart in den Geschlechtern, findet durch die elementare Ehe in die göttliche Einheit. Die große Erhabenheit der ostdeutschen Natur wölbt sich um das Glück zweier Menschen, die nichts sind als ihre „Wesenheit" und eins sind darin. Ein Dichter schreibt dies Bekenntnis und ein Mensch: in Schlichtheit und Wahrhaftigkeit.

Über seinen Acht-Novellen-Band mit der Titel-Erzählung „Der Lächler von Dunnersholm", 1931, Band 9 in der Ostpreußen-Bücher-Reihe des Gräfe und Unzer Verlages in Königsberg (Pr), schreibt das Stuttgarter Neue Tageblatt: „Ganz aus der Landschaft herausgestaltete Menschen. Ihnen haftet ein Zug ins Übersinnlich-Gespenstische an und sie erinnern, wenn auch in ganz selbständiger Konzeption, an E.T.A. Hoffmann."

„Ich bin", so lauten 1929 (Horen-Verlag) seine Gedichte (aus der Zeit von 1909 bis 1929), die Ausdruck seiner Sprache geben und die Wucht seiner dichterischen Form, wie beispielsweise:

Du mir im Wesen,
mit dir erhebe ich mich
über Gras und Sand.
Du mir Genesen,
mit dir überlebe ich mich
im unendlichen Land.

„Cordatus", 1927 (Horen-Verlag), ist ein dramatisches Bekenntnis, voll tiefer Weisheit, voller Ahnungen kosmischer Zusammenhänge, voll seherischen Wissens um die Geheimnisse des Blutes und seine schicksalhafte Wandlung. Das Bühnenwerk „Cordatus" wird in Königsberg (Pr) zur Einweihung des Schauspielhauses auf den Hufen am 2. Oktober 1927 uraufgeführt. Darüber urteilt in „Die literarische Welt" Leo Friedmann u. a.: „Auf einer ungemein tiefen Verbundenheit mit der östlichen Landschaft und ihren Menschen, die, wie er glaubt, aus eigenartigen Rassenmischungen eine hohe Mission in ihrer Zeit zu erfüllen haben, formt der ostpreußische Dichter Alfred Brust eine Weltanschauung…"

Der zweite und letzte Roman „Eisbrand" – Die Kinder der Allmacht – erscheint 1933 auch in Berlin: ein Zukunftsbild, in dem der Mythos gegen die Maschine aufsteht, um den Menschen von ihr zu befreien. Es ist ein Roman der Pferde.

Der Horen-Verlag GmbH in Berlin-Grunewald übernimmt, nachdem der Kurt Wolff Verlag keine Förderung für die Dramen mehr sieht, die Herausgabe der Bücher von Alfred Brust. Dr. phil. Hanns Martin Elster, Verleger und Herausgeber der literarischen Zeitschrift „Die Horen", leistet dem Ostpreußen Unterstützung bis zur aufgezwungenen Einstellung seiner Verlagsarbeit (1933). Er wird zwanzig Jahre später als Präsident der Dichtervereinigung „Kogge" in seinem Pressedienst schreiben: „Wir wissen, daß niemand von uns über seinen Schatten springen kann, aber wir glauben doch ein Recht zu haben, gehört und gelesen zu werden, weil wir uns alle dem alten Wahlspruch der silbernen Kogge von Königsberg in Ostpreußen aus dem 16. Jahrhundert unterwerfen: ‚Wil Got so far eck wol, de wyle eck leve!'"

Carl Lange, Mitbegründer der „Kogge" (1924), Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte" in Oliva, beurteilt 1937 das Werk von Alfred Brust: „Ein tiefer Glaube an die Mächte des Schicksals geht durch alle seine Dichtungen, pruzzischer Geist lebt in ihnen, magische Kräfte sind lebendig. Die Gegensätze: Leib und Geist hat er in fast allen seinen Werken behandelt. Sein Schöpfertum, aus unerhört beispielhaft gelebten Leben steigend, greift weit über den Begriff Dichtertum hinaus … Es überschneiden sich im Wesen Alfred Brusts östliche von der rätselvollen Seele Asiens schon erfüllte Welt und abendländische Kultur. Das Wort Richard Dehmels, daß Brust eine Brücke von Luther zu Dostojewski schlagen will, trifft den Kern seiner Sendung."

Das wohl Immer-Erstaunliche bei Alfred Brust ist die Ergriffenheit vor dem Wunder der Tiefe des Menschenherzens, und ein tiefer Glaube an die Mächte des Schicksals durch alle seine Dichtungen. Deshalb sollten die Ostpreußen sich weiterhin diesem Werk anvertrauen, das von einem Land aussagt, das viele Jahrhunderte umfassender Geschichte, ein Stück unserer deutschen Heimat ist. Sein „Ostpreußenlied" beginnt: „Meine Heimat reckt sich am Ostseestrand" und endet nach achtzehn Zeilen: „Meine Heimat rauscht, wenn die Kette reißt!"

Nach seinem Tod an einer Lungentuberkulose am 18. September 1934 findet Alfred Brust an der Cranzer Allee auf dem Friedhof in Königsberg (Pr) die letzte Ruhestätte. Trotz Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen können, angeregt durch seine Frau Agnes und seinen Sohn Cornelius, Alfred Brusts „Dramen 1917–1924" in „Ausgewählte Werke und Briefe in Einzelausgaben" (herausgegeben von Horst Denkler und Manfred Durzak, DM 54,–) im Wilhelm Fink Verlag, München, 1971, erscheinen.

Haus am Meer

VON ALFRED BRUST

Immer starr das Angesicht
von des Steilhangs hoher Schwelle
zugewendet Wind und Welle,
Sonnenbrand und Sternenlicht.

Unerschüttert grau wie Stahl
blicken kühle Fensteraugen
über Wogen Prall und Saugen
ferner Segel Kurs und Qual.

Angstruf keuchender Sirenen
flattert zwischen Nacht und Graus,
zwingt sich hoch und stürzt ums Haus,
und die Wolke bricht in Tränen.

Auch kein Lustbild kann es rühren,
wenn die zarten Wasserfeen
hauchfein durch die Nebel gehn
lichte Reigen anzuführen.

Nie der Wunsch ins All zu reisen!
Trotzig gegen Grund gebannt.
Stark begnügt mit Gras und Sand,
wenn ums Dach die Möwen kreisen.

Aus der preußischen Münzgeschichte (IV):

Ordensmünzen aus Elbing

Eine Serie in fünf Teilen

VON FRIEDRICH BORCHERT

Die vom Deutschen Orden im Jahre 1237 an einem strategisch wichtigen Platz gegründete Burg und Stadt Elbing war damals durch ihre Lage zu See und Hinterland besonders begünstigt. Durch das nahe gelegene Kahlberger Tief in der Frischen Nehrung und durch das Mündungsdelta der Weichsel und Nogat bestanden Verbindungen zur offenen See. Andererseits konnten die entlang der Flüsse gelegenen Burgen und Städte mit Binnenschiffen erreicht werden. Insofern dienten Stadt und Hafen Elbing als wichtiger Verkehrsknotenpunkt sowohl dem Nachschub über See als auch dem Zustrom von Siedlern und Waren aus der eng befreundeten Seestadt Lübeck, die an der Entwicklung Elbings regen Anteil hatte.

In frühgeschichtlicher Zeit war von den Wikingern de. Handelsplatz Truso ganz in der Nähe des heutigen Elbing angelegt worden. Der Drausensee bildete damals noch eine große Haffbucht mit schützenden Einfahrten vom offenen Wasser.

An dieser für den Handel prädestinierten Stelle entwickelte sich die Hafen- und Handelsstadt Elbing schnell und erreichte im 13. Jahrhundert den Status einer zeitweiligen Hauptstadt des Ordenslands. Von 1251 bis 1309 war Elbing Sitz des Landmeisters des Deutschen Ordens in Preußen.

Von den Siegeln und Wappen der Stadt kann man recht gut auf ihre Bedeutung und

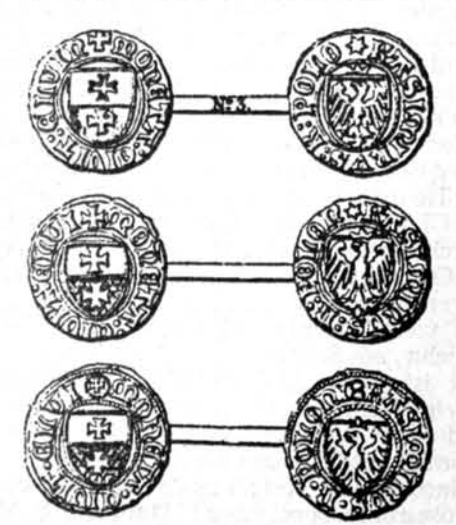


Hohlpfennige mit Kreuzen und Doppelkreuzen: Aus dem 13./14. Jahrhundert

ihre Verbindungen schließen. Das Stadtsiegel von 1320 zeigt symbolhaft eine fahrende Kogge mit den Wappenzeichen von Stadt und Orden. Die übereinanderstehenden Ordenskreuze deuten auf Gründer und Landesherrn hin. Die enge Verbindung zur Schwesterstadt Lübeck wird durch die lübischen Farben weiß-rot verdeutlicht. Im Wappen ist der untere rote Teil mit einem goldenen Gitternetz überzogen, dem sogenannten Lübecker Netz. In der 750jährigen Geschichte der Stadt Elbing hat sich das Wappenbild unverändert bis heute erhalten. Es kennzeichnete auch über Jahrhunderte die Münzen Elbinger Prägung.

Nach ihrer Bedeutung im 12./13. Jahrhundert war der Anteil der Stadt am Finanz- und Münzwesen des Ordens beträchtlich. Sie besaß schon sehr früh eine Münzstätte, denn aus Urkunden und alten Verträgen geht hervor, daß Abgaben und Handelspreise in „Elbinger Pfennigen" entrichtet wurden, wo andernorts mit Thorner, Kulmer oder Königsberger Pfennigen zu zahlen war.

Dennoch haben weder Elbing noch sonst eine Stadt im Ordensland ein eigenes, originäres Münzrecht besessen. Die Münzen in

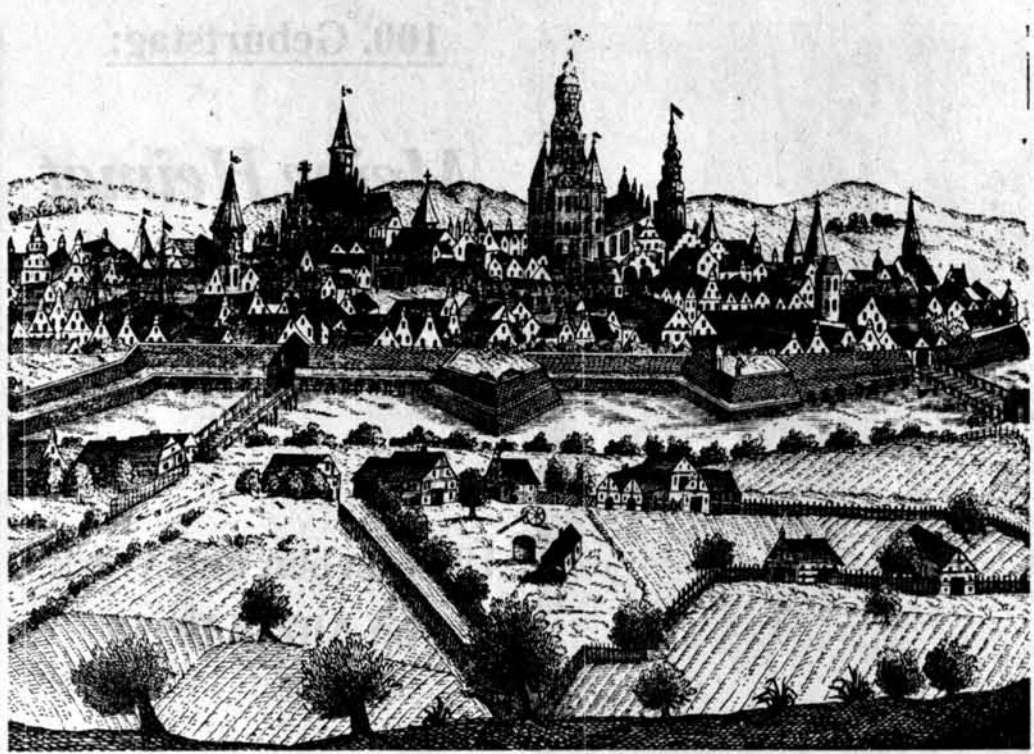


Elbinger Schillinge: Aus der Zeit des dreizehnjährigen Städtekriegs (1454–1466)

Elbing, wie in Thorn, Königsberg, Danzig und Marienburg waren lediglich Fabrikationsstätten für Ordensmünzen, deren Herstellung auf Anordnung des Ordens nach festgesetzter Menge und Güte erfolgte.

Die als Beleg für ein Münzprivileg Elbings immer wieder angeführte Handfeste, die Hochmeister Heinrich von Hohenlohe (1244–1249) der Stadt am 10. April 1246 erteilte, enthält lediglich die auf Grund der Kulmer Handfeste von 1233 im Ordensland allgemein geltenden Münzgrundsätze.

Bei der Beurteilung der Frage, ob die Städte mit Münzstätten ein originäres Münzrecht besaßen, muß berücksichtigt werden, daß dem Hochmeister des Deutschen Ordens als Landesherrn durch die im Jahr 1226 von Kaiser Friedrich II. erlassene Goldene



Elbing 1775: Blick auf die Stadt von Westen aus — Foto Archiv

Bulle von Rimini das Münzregal unmittelbar verliehen worden ist. Da die Münzhoheit aber neben der begehrten Münzgewinne auch ein wichtiges Instrument der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Landes war, delegierten die Landesherrn dieses Privileg nur sehr selten. Eher wählten sie notfalls die zeitlich und rechtlich eingeschränkte Verpachtung der Münze.

Da in Elbing der Gold- und Silberhandel unbedeutend war, gewannen seit dem 15. Jahrhundert die Münzstätte Danzig, Königsberg und Riga, die zugleich Börsenplätze für Wechsel und Münzsorten sowie für Edelmetalle waren, zunehmend an Bedeutung. So kam es, daß Elbing das ihm bei seiner Lösung vom Ordensstaat 1454 zunächst nur für die Kriegszeit vom König von Polen verliehene Münzrecht nicht durchgehend ausüben konnte. Die Elbinger Münze lag von 1466 bis 1530 still.



Stadtsiegel: Um 1320

Aus der Ordenszeit sind die Namen zweier Elbinger Münzmeister überliefert. Es waren Meister Arnold (1345 bis 1357), die in der Münzstätte am Brotmarkt arbeiteten. Das Haus soll am Südende des Alten Markts gelegen haben.

Aus der großen Zahl der in der Ordenszeit im Land geprägten Preußischen Pfennige (lateinisch „denarius") lassen sich die in Elbing geschlagenen nur zum kleinen Teil herausfinden. Bei diesen Hohlpfennigen aus dünnem Silberblech, auch Brakteaten genannt, gibt es als Unterscheidungsmerkmale lediglich einfache Symbole, aber weder Inschriften noch Jahreszahlen.

Auf einer Art von Hohlpfennigen mit Fundorten in Ost- bzw. Westpreußen ist ein Wappenschild mit zwei Kreuzen zu erkennen, der dem Elbinger Wappen entspricht. Diese Münze wurde deshalb bereits vor dreihundert Jahren von Christoph Hartknoch als „Denariolus Elbingensis" bezeichnet und bildlich in seiner „Preußischen Historie" dargestellt. Einige dieser Brakteaten befanden sich vor 200 Jahren im Danziger Münzkabinett sowie in privaten Sammlungen. Ein Hohlpfennig gleicher Art gehört zur Münzsammlung des Deutschen Ordens in Wien und wurde von Professor Dr. Dudik in seinem 1858 erschienenen Werk als „Bracteat mit dem Wappen der Stadt Elbing" bezeichnet. Dort sollen außerdem noch zwei ähnliche Elbinger Pfennige aus der Zeit des 13jährigen Städtekriegs vorhanden sein.

David Braun erwähnt um 1722 in seinem „Bericht vom Pohlnischen und Preußischen Münzwesen" eine kleine Blechmünze, die mit einem großen und zwei kleinen Kreuzen versehen ist und die er als Elbingsche Münze bezeichnet.

Neben den erwähnten Hohlpfennigen (Brakteaten) wurden in der Elbinger Münzstätte wahrscheinlich auch Schillinge geprägt. Diese um 1380 von Hochmeister Winrich von Kniprode eingeführte Münze erfreute sich bald im ganzen Land, aber auch im grenzüberschreitenden Handel großer Beliebtheit, weil sie in ihrem Wert von 12 preußischen Pfennigen dem Bedürfnis nach einer größeren Kleinmünze nachkam. Aus dem sehr einheitlichen, mehr als hundert Jahre unveränderten Münzbild des Schillings lassen sich nur in geringem Maße Rückschlüsse auf die Prägestätte treffen.

Lediglich sind eine Reihe der in Thorn, Danzig oder Marienburg geprägten Schillinge durch die Angabe des Anfangsbuchstabens des Prägeorts gekennzeichnet. Die große Masse der Schillinge trägt jedoch keine solchen Münzzeichen. Bei diesen lassen qualitative Unterschiede in der Prägung, Eigenheiten in der Umschrift, wie z. B. verwendete Buchstaben und Trennungszeichen oder auch die Zeit ihrer Herstellung Rückschlüsse auf die Fabrikationsstätte zu. Dabei müssen dann aber auch die spezifischen Macharten der jeweils dort tätigen Münzmeister bekannt sein. Der Zeitpunkt der Prägung, der zu dieser Zeit noch nicht eingeprägt wurde, läßt sich aus der Umschrift auf der Vorderseite der Münze annähernd bestimmen. Dort ist immer der Name des jeweils amtierenden Hochmeisters angegeben.



Altstadtsiegel: Anfang 15. Jahrhundert

Trotz dieser nur mehr oder weniger sicheren Bestimmung von Elbinger Münzen aus der Ordenszeit besteht kein Zweifel, daß in Elbing vom 13. bis zum 15. Jahrhundert wirklich gemünzt worden ist. Dafür liegen in Urkunden, Verträgen und sonstigen Schreiben eindeutige Belege vor.

Nach der Teilung Preußens im Zweiten Thorner Frieden von 1466 erteilte König Kasimir von Polen den drei großen Städten in „Preußen königlichen Anteils" die ihnen bereits im Inkorporationsprivileg vom 6. März 1454 versprochene Münzberechtigung. Für Elbing war das Münzprivileg jedoch zunächst nur auf die Zeit des Städtekriegs befristet, wurde aber später verlängert.

Die Elbinger richteten 1454 das Haus Brückstraße 5 als Münzstätte ein. Der Name des dort tätigen Münzmeisters aus jener Zeit ist nicht bekannt. Dagegen sind eine ganze Reihe der in Elbing geprägten Münzen überliefert. Sie sind eindeutig zu bestimmen, weil sie im Münzbild der Hauptseite das Elbinger Stadtwappen mit den beiden Ordenskreuzen und in der Umschrift den Namen der Stadt tragen. Die gelegentlich leicht abgewandelte Umschrift lautete z. B. + MONETA : CIVIT : ELVI (Geld der Stadt Elbing). Es handelt sich fast ausschließlich um Schillingen (lateinisch „Solidi"), deren drei Arten aus jener Zeit nur geringfügige Abweichungen haben. Unterscheidungsmerkmale sind auf der Hauptseite unterschiedliche Schraffuren oder Netzgitter in der unteren Wappenhälfte sowie verschiedene Trennungszeichen in der Umschrift, wie z. B. Kreuze, Sterne, Ringel, Punkte. Im übrigen tragen auch die Danziger und Thorner Schillinge nach 1454 Stadtwappen und den Namen der Stadt.

Aus jener Kriegszeit von 1454 bis 1466 stammt auch ein Hohlpfennig (Brakteat), in den der Wappenschild der Stadt Elbing eingeprägt ist.

Als nach der Teilung Preußens in beiden Landesteilen gemünzt wurde, kam man bereits 1467 auf einer gemeinsamen Tagfahrt (Konferenz) in Elbing überein, daß alle Prägungen nach einem einheitlichen Münzfuß vorgenommen und die Münzen in beiden Landesteilen kursfähig bleiben sollten. Die Wardierung (Feingehaltsprüfung) aller Münzen zu bestimmten Terminen wurde der angesehenen Elbinger Münze für beide Teile Preußens übertragen.

Die Übereinkunft, die durch den Marienburger Rezeß von 1528 erweitert wurde, hatte für beide Landesteile erhebliche Bedeutung, denn sie verhinderte lange Zeit das wirtschaftliche Auseinanderbrechen der

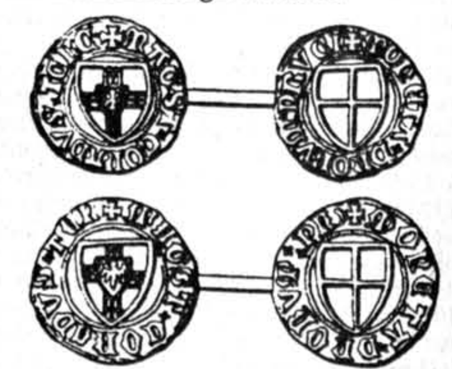


Elbinger Brakteat mit den beiden Ordenskreuzen: Aus der Zeit des Städtekriegs

nun politisch getrennten Gebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung.

Nach dem Zweiten Thorner Frieden von 1466 stand Elbing unter der Oberherrschaft der Krone von Polen. Es wurden in der Elbinger Münze, die sich zuerst auf dem Klappenberg und danach in der Heilig-Geist-Straße 23 befand, Münzen unterschiedlicher Sorten und Arten geprägt. Während die Hauptseite meist das Bildnis des jeweiligen Königs von Polen oder seine Herrschaftsinsignien zeigten, blieb auf der Rückseite immer das Elbinger Wappen mit den beiden Ordenskreuzen als Signum der Münzstätte erhalten.

In den fast dreihundert Jahren von 1466 bis 1763 sind unter dem Protektorat polnischer bzw. schwedischer Könige in Elbing viele Millionen Münzen unterschiedlicher Art geprägt worden. Es waren Pfennige, Schillinge, Groschen, Drei- und Sechs-Gröscher, Pölker, Taler und Dukaten sowie Medaillen. Am 17. Dezember 1763 waren in der Münzstätte an der Heilig-Geist-Straße die letzten Elbinger Münzen geprägt worden. Sie wurde nun für immer geschlossen.



Ordensschillinge: Aus der Zeit Conrads von Jungingen (1393–1407)

In Folge der ersten Teilung Polens wurde die Stadt Elbing und das gesamte Preußen königlichen Anteils 1772 an das Königreich Preußen zurückgegeben, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, die erst 1793 folgten. Elbing wurde wie jede andere Stadt in Preußen unter das straffe preußische Recht und seine Verwaltung gestellt. Das Münzrecht als landesherrliches Regal blieb fortan dem Monarchen vorbehalten. Der Schwerpunkt der preußischen Münzproduktion lag von nun an in Berlin.



Elbinger Taler: Aus der schwedischen Besatzungszeit von 1658

Die Sprosser in der Martinsschlucht

Erinnerungen an die Kreisstadt Rastenburg und ihre idyllische Umgebung / Von Kurt Boeffel

Ich glaube, je älter ein Mensch wird, umso mehr tauchen aus dem Unterbewußtsein weit zurückliegende Erinnerungen an Kindheits- und Jugendjahre sowie an das damalige Zeitgeschehen in seinem Bewußtsein auf. Vielleicht sind sie es wert, aufgeschrieben zu werden. Wenn ich das Zeitgeschehen mit persönlichem Erleben verknüpfe, so bitte ich dafür um Nachsicht, aber ich kann das eine nicht vom anderen trennen.

Im Januar 1908 wurde ich in Rastenburg/Ostpreußen geboren. Mein Vater machte sich 1907 dort selbständig. Das Geschäftsgrundstück, auf dem meine Eltern ein Fahrrad-, Nähmaschinen- und Musikwarengeschäft betrieben, befand sich an der Ecke Schloßstraße, Rollberg, Vordere Neustadt. An dieses schloß sich in der Vorderen Neustädt das dreigeschossige Gebäude der Druckerei Ahl an, das mein Vater von der Familie Ahl erwarb, als die Druckerei ihren Betrieb in größere Geschäftsräume eines Seitenbereichs des Wilhelmplatzes verlegte. Damit konnte auch er seinen Geschäftsbereich erweitern. Hierzu gehörte unter anderem ab 1912 eine Fahrschule für Personenkraftwagen. Zu den Fahrschülern gehörten einige wohlsituierte Bürger aus Stadt und Land.

In dem an die ehemalige Druckerei anschließenden Gebäude befand sich die Kaffeerösterei der Familie Wagner, die später ihren Betrieb in die Moltkestraße verlegte und dort mit einem vielseitigen Großhandel tätig wurde. In Erinnerung ist mir der weit verbreitete Duft des gerösteten Kaffees geblieben.

Uns gegenüber in der Vorderen Neustadt lag das Möbelgeschäft der Familie Platz und daneben zum Rollberg hin das Haushaltswaren- und Installationsgeschäft von Zimmer. Mit dem gleichaltrigen Sohn Hans, der leider in jungen Jahren einer bösartigen Krankheit erlag, verband mich eine enge Freundschaft.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Schloßstraße war in einem mehrgeschossigen Gebäude das Textilwarengeschäft der jüdischen Familie Jaruslawski eingerichtet. Deren Sohn gehörte zu unseren Spielkameraden. Im Garten des Hauses gab es einen großen Walnußbaum, den ich zu dieser Zeit als etwas ganz besonderes ansah und dessen Früchte wir uns als Kinder gut schmecken ließen.

Die Vielzahl der Geschäfte in unserer näheren Umgebung sind mir noch alle in guter Erinnerung; um nur einige Namen zu nennen: Goldak, Ellinger, Vogel, Grunau, Schmude & Wobbe, Konopatzki und viele andere mehr.



Rastenburg damals: Panorama der Stadt vom Oberteich aus

In der Vorderen Neustadt und ihrer nahen Umgebung gab es viele gleichaltrige Kinder, und somit wurde uns die Zeit nie lang. Es war immer etwas los, oft zum Ärger der älteren Bürger. Durch Fußballspielen (aus Stoffresten konstruierter Fußball), Klippchen- und Schlagballspielen ging manche Fensterscheibe zu Bruch.

Auch durch die Zeit des Ersten Weltkriegs angeregt, bildeten wir Gruppen, die sich mit den Kindern anderer Straßen in den Guberbergen „kriegerische" Auseinandersetzungen lieferten, die vorher mit den „Parlamentariern" vereinbart wurden. Oft waren auch Mädchen dabei. Ich erinnere mich an solche Fehden mit Kindern aus der Vorderen- und Hinteren Kirchenstraße und mit denen aus „Spektakelshof", die als rauflustig einen entsprechenden Ruf hatten. Manche Blessuren hat es gegeben, wobei die Mädchen als Samariterinnen fungierten.

Mein Schulanfang begann in der Bürgerschule. Sie befand sich auf der gegenüberliegenden Seite vom Haupteingang zur St. Georgskirche. Von meinem Zuhause war es nur ein kurzer Weg, so daß es möglich war, in der großen Pause kurz nach Hause zu laufen. Einmal gab mir meine Mutter für unsere Klassenlehrerin, Fräulein Machmüller, einen Fliederstrauß mit. Es war streng verboten, Flieder von den Büschen des Schulhofs zu entnehmen. Einer meiner Mitschüler beschuldigte mich, diesen Fliederstrauß hätte ich vom Schulhof entwendet, worauf ich von meiner Klassenlehrerin eine ordentliche Tracht Prügel bezog. Weinend lief ich nach Hause, worauf mein Vater die Sache richtig stellte. Noch lange stand ich unter dem Eindruck dieser ungerechten Bestrafung.

Auch die gern gehörte Kapelle Krause war aus dem Stadtbild nicht wegzudenken

Einige Zeit nach Beginn des Ersten Weltkriegs wurde aus der Bürgerschule ein Lazarett, und die Kinder wurden auf andere Schulen verteilt. Mit mir gingen einige zum Lyzeum. Schulleiter dort war damals Direktor Clodius. Unsere Klassenlehrerin war Fräulein Blatt, eine Schwester von Dr. Blatt am Wilhelmsplatz. Sie war speziell zu uns Jungen recht freundlich, und dies führte zwischen den Mädchen und uns zu gewissen Rivalitäten. Bald danach ging es dann zur Herzog-Albrecht-Schule. Mit Stolz trugen wir die blauen Klassenmützen, an denen man erkennen konnte, in welch eine Klasse der betreffende Schüler ging.

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs erlebte ich mit meiner Mutter im Königsberger Tiergarten, den wir mit Verwandten besuchten. Eine Militärkapelle in ihren schmucken Uniformen spielte flotte Weisen, die mittendrin abgebrochen wurden. Ein Sprecher gab bekannt, daß das Deutsche Reich mobil gemacht hätte und sich mit Frankreich im Kriegszustand befände. Dieser wunderbare Sommertag fand damit ein jähes Ende und es folgte eine allgemeine Betroffenheit.

In den darauffolgenden Tagen wurden viele Männer zum Kriegsdienst einberufen, die in farbigen Uniformen, wozu eine Pickelhaube als Kopfbedeckung gehörte, durch blumengeschmückte Transportzüge an die Front befördert wurden. Auch Soldaten und Gewehrläufe wurden mit Blumen versehen. Es gab Tränen und schmerzliche Abschiedsszenen. Obwohl eine bedrückende Stimmung herrschte, waren gelegentlich auch Hurrarufe zu hören.

Diese Erlebnisse gehören ebenso zu meinen Erinnerungen wie jene Tage schon bald nach Kriegsausbruch, als die Russen sich unserer Heimatstadt näherten. Zunächst wollte mein Vater nicht flüchten, um seinen Betrieb nicht im Stich zu lassen. Erst auf eindringliches Bitten meiner Mutter entschloß er sich, mit unserem Personenkraftwagen auf die Flucht vor der russischen Armee zu gehen. Es war dies ein Wagen der Firma „Hansa", neben dem noch ein „Kommnik" im Besitz unserer Familie war. In Elbing, der Herstellerstadt beider Fahrzeuge, endete auch unsere Flucht nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, da die Fluchtwege nach Westen durch Mensch und Tier verstopft waren.

Mit der Schlacht von Tannenberg Ende August 1914 wurde damals unsere Heimat von den Russen befreit.

Mein Vater kehrte bald nach Rastenburg zurück, um seinen in der Zwischenzeit demolierten und geplünderten Betrieb wieder aufzubauen. Dort erfuhr er auch, daß eine Vielzahl von Bürgern, die nicht geflüchtet waren, von den Russen nach Sibirien verschleppt worden waren. Die das Elend überlebt haben, kehrten erst sehr viel später zurück.

In noch grausamerer Weise geschah derartiges im Zweiten Weltkrieg beim Einfall der Sowjets im Januar 1945, wobei eine Vielzahl von angesehenen Bürgern in Rastenburg ermordet und viele andere in die Sowjetunion verschleppt wurden, wo sie Furchtbares über sich ergehen lassen mußten und viele nicht überlebten.

Bis auf Plünderungen von Geschäften und Wohnungen ist Rastenburg 1914 nicht zerstört worden. Dieses besorgten die Sowjets 1945 umso gründlicher, aber nicht durch Kriegshandlungen. Erst nach der Kapitulation wurde unter anderem die Innenstadt durch vorsätzliche Brandstiftung zerstört.

Was macht Rastenburg so erinnerungswert? Diese Kreisstadt mit reichem bäuerlichen Umland wirkte gepflegt und strahlte Wohlstand durch eine Vielzahl von Fachgeschäften und Handwerksbetrieben aus. Zum Eindruck blühenden Wirtschaftslebens trugen auch die Mühle Gramberg, eine der größten Mühlen Ostpreußens, die vielseitige Raiffeisengenossenschaft, die einzige Zuckerfabrik im südlichen Ostpreußen, die Maschinenfabrik Schönauer, die Eisengießerei Reschke, die Schneidemühlen von Modricker und Reschke und manches andere mehr bei.

Als große Garnisonsstadt bot sie ein farbenfreudiges Bild und sorgte für mancherlei Abwechselung.

Eine wertvolle Bereicherung war das Landgestüt, das erfreulicherweise auch heute noch, bei aller Armseligkeit und Heruntergekommenheit des derzeitigen Zustands der Stadt, von Bedeutung ist und einen gepflegten Eindruck hinterläßt. Dieses positive Bild bieten auch die Wohnhäuser, in denen die Gestütsbediensteten untergebracht sind.

In meinen Gedanken an das alte Rastenburg sehe ich die an heißen Sommertagen durch die Stadt fahrenden Sprengwagen, denen wir Kinder mit Freudenbekundungen barfuß hinterherliefen. Ich empfinde heute noch den Duft, der sich verbreitete, wenn das kühle Naß auf das heiße Pflaster traf.

Eine leckere Erfrischung boten die handgezogenen, zweirädrigen bunten Speiseeiswagen mit den blank geputzten konischen Schüsseln, die das Eis abdeckten. Vermittels einer lautstarken von Hand bedienten Glokke machte sich der Eisverkäufer bemerkbar. Die Konkurrenten übertrafen sich in der Herstellung vieler Eissorten, die Portion ab 5 Pfennig.

Für Erfrischung und gegen den Durst sorgte auch die Rastenburger Brauerei, wobei zusätzlich auswärtige Brauereien in Rastenburg ihre Niederlassungen hatten.

Da es in der damaligen Zeit zur Kühlung der Getränke in den Gaststätten noch nicht die entsprechenden Kühlaggregate gab, wurde im Winter aus der dicken Eisdecke des Oberteichs in großen Stücken vermittels Handsägen das Eis herausgesägt. Die Zugsäge wurde von einem Mann bedient. Unkundigen erzählte man, daß sich unter der Eisdecke ein zweiter Mann befände...

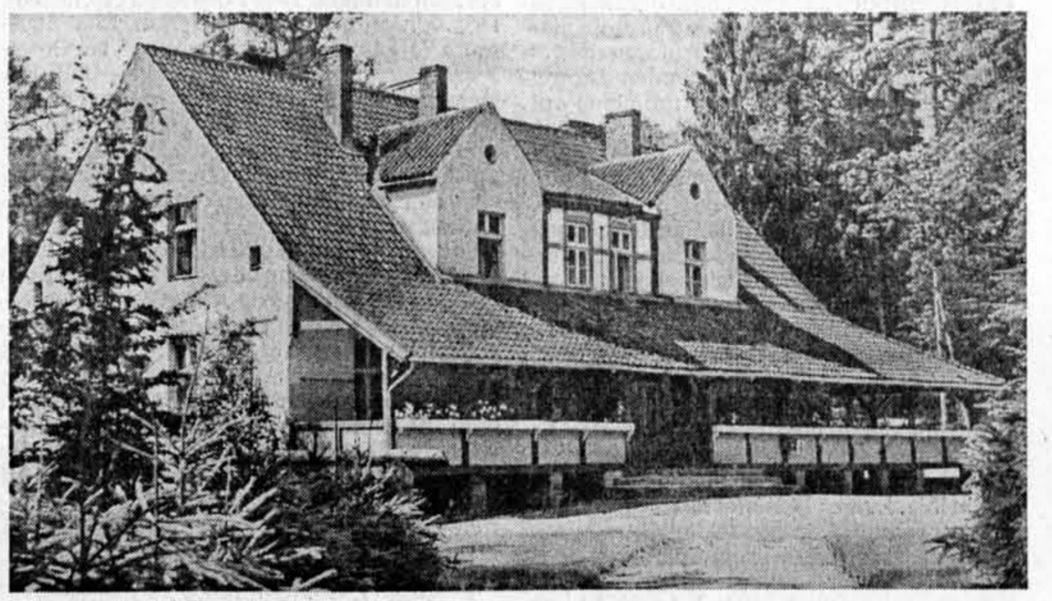
Das so gewonnene Eis wurde in großen Kühlkellern der Brauerei und anderswo gelagert, um im Sommer an die Verbraucher weitergegeben zu werden. Manche lustige, oft auch folgenschwere Geschichte ließe sich berichten, wenn Schülergruppen zu einer Brauereibesichtigung eingeladen waren.

Die Kapelle Krause war auch aus dem Stadtbild nicht wegzudenken und trat zu vielen Gelegenheiten in Erscheinung. Besonders beeindruckend war es, wenn zur Weihnachtszeit die Kapelle durch die Straßen zog und zum winterlichen Bild Weihnachtslieder spielte. Die Kosten dafür wurden durch Haussammlungen bestritten.

Die Winterzeit wurde uns in Rastenburg nicht lang. Die Vereine und das Militär veranstalteten ihre Wintervergnügen, die stets guten Zuspruch hatten. Das Landestheater Allenstein war mit seinen Aufführungen im Saal des Hotels Königsberg ein fester Bestandteil. Veranstaltungen unterschiedlicher Art fanden auch im Saal des Hotels Thuleweit statt. Manche Vereine führten mit großem Erfolg einstudierte Theaterstücke auf. Hinzu kamen die Vielzahl von Konzerten auswärtiger Künstler und solche von kunstbeflissenen Kreisen der Stadt. Es wäre sicherlich wert, darüber ausführlicher zu berichten.

Ein Höhepunkt der Veranstaltungen im Winter waren die Eishockey-Spiele. Durch die Zusammenführung des Rastenburger-Sportvereins (RSV) mit dem Verein für Leibesübungen (VfL) verfügte Rastenburg über eine leistungsstarke und weit über die Grenzen der Stadt und Ostpreußens hinaus bekannte Eishockey-Mannschaft. Die Spiele wurden zunächst auf dem Oberteich durchgeführt. Da aber die Zuschauerzahl laufend stieg, war die Gefahr groß, daß die Eisdecke dieser Belastung nicht gewachsen sein würde. Daraufhin wurden die Spiele auf den RSV-Sportplatz verlegt.

Unsere Mannschaft war bei der Durchführung der Deutschen Meisterschaften stets im oberen Bereich wiederzufinden, in dem unter anderem der Berliner Schlittschuhklub und der Schlittschuh- und Skiklub Riessersee vertreten waren.



Kurhaus Görlitz im Stadtwald: Treffpunkt für viele Feste — Fotos Archiv

Die Frage nach dem Sinn



Dies ist kein Buch der Aktionen, auch keine Reisebeschreibung durch philosophische Möglichkeiten. Es ist ein Buch des Besinnens! Im Mittelpunkt steht die Frage: Was ist der Sinn des Lebens? In einem Streifzug durch die Gedankenwelten von Jesus, Albert Schweitzer, Papst Johannes XXIII., Marx, Lenin und Hitler beantwortet der in Hamburg lebende Erziehungswissenschaftler Winfried Döbertin die gestellte Frage. Die gegensätzliche Zusammensetzung der Hauptgestalten dieses Werkes klärt sich für den Leser schnell auf. Die Namen sind Symbole für die großen weltanschaulichen „Angebote" dieses Jahrhunderts.

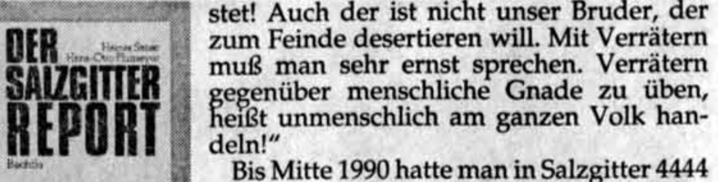
Der Sinn des Lebens für den kommunistisch erzogenen Menschen liegt in der Teilnahme am Klassenkampf, am Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Der Sinn des Lebens lag für Hitler in einem unbarmherzigen Kampf für Volk und Rasse. „Gemeinsam mit den Marxisten-Leninisten ist Hitler der Materialismus, wenn der seinige auch biologistisch war", folgert Döbertin und deutet weiter: „Wo er Volk und Rasse als Akteure der Geschichte verabsolutierte, da tun das die Marxisten-Leninisten mit Klasse und Klassenkampf. In beiden Fällen handelt es sich um bedrohliche Vorgänge für die jeweils anderen Menschen, die nicht zur ‚fortschrittlichen Klasse' oder ‚arischen Rasse' gehören."

Beide Systeme führten zu großen Katastrophen. Sie stellten einen „Abfall vom abendländischen Menschenbild" dar! Zwar haben auch Christen großes Unrecht in der Geschichte begangen, sie konnten sich aber im Gegensatz zu atheistischen Lebensanschauungen nie auf den Stifter ihrer Religion berufen. In der Erneuerung des „abendländischen Menschenbildes", das von christlicher Ethik geprägt ist, sieht Döbertin die moralische Zukunft Deutschlands und Europas. Politisch heißt dies für den Autor: Der Mensch „kann nur immer wieder neu unter den jeweiligen konkreten geschichtlichen Umständen nach den humansten Lösungen für die politischen Probleme seiner Zeit suchen".

Das Buch ist so geschrieben, daß es auch Jugendlichen leicht verständlich ist. Religiöse und philosophische Fragen werden mit großem Einfühlungsvermögen in die Seele des suchenden Menschen beantwortet. Ein Gewinn auch für Nichtchristen! **Uwe Greve**

***Winfried Döbertin, Der Sinn des Lebens – die Frage des Menschen,** Ullstein Verlag, Berlin, Taschenbuch, 280 Seiten, 12,80 DM*

25 Mark extra für Schußwaffengebrauch



Die Erfassungsstelle in Salzgitter und die Verbrechen des SED-Regimes



Für größeren Wirbel sorgte dieses Buch bereits vor seinem Erscheinen, als es nämlich durch die SPD-geführte Landesregierung in Hannover verhindert werden sollte und es hierüber zu erregten Debatten im niedersächsischen Landtag kam. Dabei sagt sein Inhalt nur die Wahrheit, wenngleich diese zutiefst erschütternd ist und Willy Brandt es doch selber war, der sich nach dem Bau der Berliner Mauer angesichts der vielen SED-Gewalttaten für die Errichtung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter eingesetzt hatte!

Es wurde zu ihrer Aufgabe, alle aus politischen Gründen in der DDR erfolgten Tötungen, Körperverletzungen und Terrorurteile sowie alle Mißhandlungen gegen politische Häftlinge zu erfassen. Für die SED-Diktatur wuchs sie damit zu einem recht unbequemen Gegner heran. Der mitteldeutschen Bevölkerung hingegen stellte der Begriff „Salzgitter" schon bald ein Zeichen der Hoffnung dar; sie sah darin nicht nur eine Registratur zur Grundlage einer Rache oder billigen Vergeltung, sondern eine seriöse Einrichtung, die eines Tages Gerechtigkeit ausüben werde. Denn wieviele Flüchtlinge wurden an der Zonengrenze erschossen, nur weil sie von ihrem Recht auf Freizügigkeit Gebrauch machten! Für die Festnahme eines Fliehenden erhielten die DDR-Grenzsoldaten 50 bis 75 Mark, bei Schußwaffengebrauch gab es 25 Mark extra; auch winkten Sonderurlaub, Beförderung und Auszeichnungen! Sehr plastisch beschreibt das Buch aber auch ihre systematische Erziehung zum Haß. Es war Albert Norden, Mitglied des SED-Politbüros, der einmal vor den Grenztruppen ausrief: „Ihr schießt nicht auf Brüder und Schwestern, wenn Ihr mit der Waffe den Grenzverletzer zum Halten bringt. Wie kann der Euer Bruder sein, der die Republik verrät, der die Macht des Volkes verrät, der die Macht des Volkes antastet! Auch der ist nicht unser Bruder, der zum Feinde desertieren will. Mit Verrätern muß man sehr ernst sprechen. Verrätern gegenüber menschliche Gnade zu üben, heißt unmenschlich am ganzen Volk handeln!"

Bis Mitte 1990 hatte man in Salzgitter 4444 Fälle von versuchter oder vollendeter Tötung von Flüchtenden registriert. Einer der spektakulärsten Morde war derjenige am Lehrling Michael Gartenschläger: Nach dem Bau der Berliner Mauer hatte er etliche Widerstandsaktionen unternommen, erhielt daraufhin eine lebenslängliche Zuchthausstrafe (eine SED-Lokalzeitung schrieb: „Brandts Natterngezücht wird ausgemerzt!"), bis er nach neun Jahren von Bonn freigekauft wurde. Widerstand gegen das SED-Regime aber war für ihn nicht nur ein Recht, sondern Pflicht: Er verhalf Fliehenden aus Mitteldeutschland und baute an der Demarkationslinie zweimal eine berüchtigte Selbstschußanlage vom Typ SM 70 ab. Beim dritten Versuch erschossen ihn DDR-Grenzsoldaten – ohne vorherigen Anruf, ohne Warnung und obwohl er sich auf dem Boden der Bundesrepublik befand! Wie man heute weiß, hat ihn die Stasi in eine Falle gelockt.

In seinem Anhang führt das Buch ein statistikähnliches Verzeichnis von 119 Todesfällen an der Zonengrenze und weiteren 78 an der Berliner Mauer auf; nicht selten sind die Personalien der Opfer bis heute unbekannt geblieben, und wieviele mögen in der Elbe oder in der Ostsee ertrunken sein. Etwa 700 Mitteldeutsche wurden bei Fluchtversuchen durch Schüsse der Grenzsoldaten, durch Minen und Selbstschußanlagen verletzt. Insgesamt 30 752 politische Verurteilungen hat die Erfassungsstelle festgehalten; da diese sich oft gegen mehrere Personen richten, dürfte die wahre Zahl wenigstens ein Drittel höher liegen. Nach sorgfältigen Schätzungen scheinen in der DDR seit dem Bau der Mauer (1961) insgesamt vielleicht 200 000 politisch bedingte Urteile verhängt worden zu sein!

Daß auch in den Strafvollzugsanstalten Drangsalierungen und bösartige Mißhandlungen passierten, beweisen über 2000 Schicksale. In einem Falle wurde der Verurteilte 16 Stunden lang mit Handschellen an das Gitter angeschlossen und mußte dabei auf Zehenspitzen stehen. Sein „Verbrechen" war ein Gedicht, an dessen Schluß er über die SED-Machthaber geschrieben hatte: „Eure Macht ist angeschlagen und findet Halt nur noch auf Krücken. Das Recht auf Freiheit niedertreten, wird auch in Zukunft Euch nicht glücken!"

Daß der spätere Bürgermeister von Hamburg, Hennig Vorscherau, und auch der stellvertretende FDP-Vorsitzende Gerhardt die Erfassungsstelle als „Relikt des Kalten Krieges" titulieren zu müssen glaubten, daß der stellvertretende Vorsitzende der Bonner SPD-Bundestagsfraktion, Jürgen Schmude (wie Honecker), die Auflösung der Erfassungsstelle in Salzgitter forderte und daß 1988/89 die SPD-regierten Bundesländer ihre Zahlungen für diese so wichtige Behörde einstellten – diese Tatsachen müssen beschämend wirken. **Friedrich-Wilhelm Schlomann**

***Heiner Sauer/Hans-Otto Plumeyer, Der Salzgitter-Report,** Die Zentrale Erfassungsstelle berichtet über Verbrechen im SED-Staat. Bechtle-Verlag, München, 344 Seiten, 22 Fotos, geb., 39,80 DM*

Arrangement mit der Würdelosigkeit



Überzeugende Argumente gegen Abtreibungs-Befürworter



Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung ist ein Thema in den vergangenen Monaten in den Mittelpunkt politischer und gesellschaftlicher Kontroversen geraten: die Abtreibung.

Während auf dem Gebiet der alten Bundesländer weiterhin die Paragraphen 218 ff. StGB gelten, nach denen eine Abtreibung durch die Einhaltung bestimmter sozialer Indikatoren nicht strafbar ist, gilt in den fünf neuen Bundesländern noch die sogenannte „Fristenregelung", nach der eine Abtreibung innerhalb einer Zeitspanne von drei Monaten immer straffrei ist – also eine befristete Tötungsfreigabe ungeborener Kinder. Jetzt soll eine einheitliche Regelung gefunden werden.

In seinem Buch „Abtreibung in der Diskussion" stellt Rainer Beckmann in Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen Autoren die von Befürwortern einer weitgehenden Abtreibungsfreigabe verwendeten Argumente vor, und widerlegt diese überzeugend und kompetent anhand kritischer medizinischer, rechtlicher und gesellschaftspolitischer Informationen.

Von der Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens über die gesetzlichen Bestimmungen bis hin zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Lösungsvorschlägen werden in dem Argumentationskatalog alle wichtigen Probleme in der Abtreibungsdiskussion angesprochen.

Einen besonderen Schwerpunkt bildet hier zweifellos der Aspekt des konsequenten Lebensschutzes von Ungeborenen aus Sicht der Menschenwürde, der freilich in beiden gesetzlichen Regelungen keinerlei Beachtung findet. Fadenscheinige Argumente der Abtreibungslobby, die zum Beispiel behauptet, daß „in einer freiheitlichen Gesellschaft, restriktive Regelungen unangemessen sind, da eine liberale Regelung dem Bild vom mündigen Bürger entspricht", erscheinen in dieser Publikation nur noch haltloser.

So führt Beckmann aus, daß besonders der Begriff „liberal" in der Diskussion um die Abtreibung immer wieder mißbraucht wird. Denn „wo Menschen zu Objekten, über die willkürlich verfügt werden darf, herabgewürdigt werden, müssen Liberale gerade auf der Seite der Freiheit stehen – der Freiheit derer, die wehrlose Opfer fremder Verfügung sind".

Auch das Argument, daß eine weitgehende Freigabe der Abtreibung zu weniger Abtreibungen führen würde, ist eine Behauptung, die die Abtreibungsbefürworter bisher noch nicht beweisen konnten. Vielmehr ist gerade der sogenannte „Abtreibungstourismus", der nicht nur auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, sondern bereits europaweit praktiziert wird, ein alarmierendes Signal für den grausamen Umgang mit der menschlichen Würde.

Akzeptable Lösungsvorschläge für die brisante Diskussion um die Abtreibungsregelung im geeinten Deutschland sind zumindest bis zum heutigen Tage noch nicht erschienen. Der von Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth vorgeschlagene „dritte Weg", ein Gesetzentwurf zwischen Indikations- und Fristenregelung, in dem die schwangere Frau ihrer eigenen Gewissensentscheidung (also der selbständigen Beurteilung „strafbar" oder „nicht strafbar") unterliegen sollte, wäre wohl eher eine Mogelpackung, die am Übel nichts ändern würde.

Solange weder die Bundesregierung, noch eine Landesregierung oder ein Drittel des Bundesrates (klagebefugt nach dem Bundesverfassungsgericht) Klage gegen die Übergangsregelung im Abtreibungsstrafrecht erhebt, wird die Fristenregelung im Bereich der neuen Bundesländer weiterhin ihre Gültigkeit haben – im Lichte der menschlichen Würde ein unhaltbarer Zustand, und jene große Partei, die das Wort „christlich" im Namen führt, scheint sich aus wahltaktischen Gründen damit arrangiert zu haben. **Silke Berenthal**

***Rainer Beckmann u. a., Abtreibung in der Diskussion,** Fünfzig Behauptungen und ihre Widerlegung, Sinus-Verlag, Krefeld, 142 Seiten, Taschenbuch, 14,80 DM*

Keine Schwarz-Weiß-Malerei

Ein „Christ im Krieg" schreibt erlebte „Geschichte von unten"

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg gibt es unzählige, wenngleich sich gelegentlich der Eindruck aufdrängt, all dies von Zeitzeugen Niedergeschriebene und der Nachwelt Erhaltene werde einfach nicht zur Kenntnis genommen gegenüber einseitig „bewältigenden" Produkten einer Mischung aus Phantasie und Halbwahrheiten, deren einziger Zweck das Verfälschen und Totschweigen der Wahrheit zu sein scheint. Das derlei Pseudo-„Historisches" regelmäßig nur den Interessen bestimmter herrschender Kreise dient, hat sich zwar noch nicht als Allgemeinkenntnis durchgesetzt, ist für frühere Zeiten vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert aber speziell von linksorientierten Kräften kritisiert worden. Sie propagieren deshalb eine „Geschichte von unten", die Zeugnisse aus der einfachen, durchschnittlichen Bevölkerung, Produkte des ganz normalen Alltags, als Geschichtsquelle nutzbar machen will.

Ein weiteres Dokument dieser Art liegt nun für den Zweiten Weltkrieg vor. Es dürfte allerdings jenen linken Kräften, die Geschichte ihrerseits nur ideologieabhängig interpretieren, ungelegen kommen, denn es läßt allgemeingültige Rückschlüsse auf Tatsachen zu, die der heute üblichen Schwarz-Weiß-Malerei bezüglich der Jahre bis 1945 – wieder einmal – die Grundlage entziehen.

Manfred Schick, zutiefst christlich erzogener Sohn eines Diakons und Krankenpflegers in einer Irrenanstalt, von daher aus tiefster Überzeugung den Nationalsozialismus ablehnend, wurde nach kurzer Zeit beim Reichsarbeitsdienst im November 1942 zur Wehrmacht eingezogen und kam nach der Ausbildung als Funker zur (nach Stalingrad) neu aufgestellten 44. Infanterie-Division, der „Reichsgrenadierdivision Hoch- und Deutschmeister". Den Krieg beendete er, der mit voller Absicht nie hatte Offizier werden wollen, als Obergefreiter und Träger des Eisernen Kreuzes.

Gleich zu Beginn hatte Schick beschlossen, seine Erlebnisse und Gedanken in Berichten zusammenzufassen. Diese Texte, auf denen das Buch vor allem basiert, gab er auf Urlaub fahrenden Kameraden mit, die sie im Reich unmittelbar oder per Post den Eltern Schicks zukommen ließen; so umging er die bei Feldpostbriefen zu erwartende Zensur.

Eingesetzt im wesentlichen in Tirol, Italien und auf dem Balkan, hatte er als Funker eher als die unmittelbaren Kampftruppenangehörigen Gelegenheit zum Schreiben. Und so berichtet Schick über Stimmungen und Gespräche unter den Soldaten, ihre Begegnungen mit der Bevölkerung, über die Landstriche, die sie durchqueren, und vieles andere. Nur zweimal ist aus Anmerkungen ersichtlich, daß er sich nach dem Krieg Gedanken darüber gemacht hat, bestimmte Passagen vielleicht nicht zu übernehmen: Beim Verhältnis von Sozialdemokratie und Christentum, und bei der ablehnenden Haltung der Frontsoldaten gegenüber den 20. Juli-Verschwörern; letzteres sicher ein auch heute brisantes Thema, dessen ernsthafter Diskussion etwa offizielle Bundeswehr-Stellen ausweichen.

Schick aber hat auch hier nichts am Originaltext verändert, und so gibt sein Buch einen faszinierenden Einblick in die Gedankenwelt und die Realität eines jungen deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Dies beides ist derart vielschichtig und differenziert, daß es allein bereits den Band lesenswert macht. Mehr noch aber beeindruckt die Natürlichkeit und Normalität dieses NS-Gegners, wenn er über politische oder geschichtliche Themen schreibt: Kaum etwas davon paßt in das uns von der „Vergangenheitsbewältigung" aufgezwungene Gut-Böse-Schema. Vielfach, etwa bei der Schilderung von Diskussionen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten innerhalb der Einheit, belegen die Berichte ein Maß an Toleranz in der damaligen Wehrmacht, das dem Parteienstaat heutiger Prägung oft abhanden gekommen scheint, in dem pseudomoralische Wertungen zum Mundtotmachen politischer Gegner herhalten müssen. Es gäbe manches Zitierenswerte aus diesem Buch, sei es zur Österreich-Frage, zu literarischen Wertungen oder zu den menschenverachtenden Praktiken der Partisanen, sei es zur englischen Politik oder zum Verhalten der Italiener.

Der Rahmen einer Besprechung läßt einzelne Belege nicht zu, wohl aber die Empfehlung, dieses unmittelbare und echte Zeitdokument zu lesen, das eben mehr ist als ein Erinnerungsbuch der üblichen Art. **Andreas Proksa**

***Manfred Schick, Als Christ im Kriege.** Aufzeichnungen eines Gefreiten aus den Jahren 1942 bis 1945. Verlag Dietrich Pfaehler, Bad Neustadt an der Saale, 376 Seiten, Paperback 39,80 DM*

Landsmannschaftliche Arbeit

Erinnerungsfoto 857



Tragheimer Mädchen-Mittelschule – Dies Bild, das vor mehr als fünfzig Jahren in Königsberg (Pr) aufgenommen wurde, trägt auf der Rückseite den Vermerk „Im Hintergrund die Palästra in der Fließstraße. Schulabschluß 1938". Dazu schreibt unsere Leserin Gisela Arndt, geborene Hardtke, die vor viereinhalb Jahren mit ihrer Mutter zu ihren Kindern nach Australien gezogen ist: „Zu meinem Klassenbild kann ich fast alle Namen nennen. Obere Reihe, von links nach rechts: Ruth Block, Christel Armgard, Lotte Bardtke, Gisela Hardtke (die Einsenderin), Lehrerin Schimmelpfennig, Gerda Jeschke, Annemarie Fischer, Christel Schmidt, Inge-Maria Christahl, Charlotte Glagau. Zweite Reihe: Else Unterspann, Ursel Biernath, Ursel Poczerwinski, Gerda Hinz, Annemarie Walkies, Erika Neumann, ? Kloschinski, Armgard Konegen, Herta Bense, Lehrer Franz Hoffmann, Lieselotte Freitag. Dritte Reihe: Else Wollenhaupt, Ilse Neumann, Lehrerin Siegert, Christel Erdmann, Lehrerin Weske, Ursel Reuter, Christa Lotz, Lehrer Paul Hoffmann, Christel Gromball, Erna Lange, Ursel Glang, Annemarie Sandmann, Lehrerin Scheele, Rosemarie Laubinger. Vierte Reihe: ?, Lena Wittke, ? Seeberg, Ilse Marczinski, Rektor Kowalski, Ilse Strehl, Hildegard Bogdanski, Christel Strauß, Edith Siemoneit. Ich bin sehr froh, daß es das Ostpreußenblatt gibt, und bin ganz sicher, daß es dazu beigetragen hat, viele Landsleute zueinander zu führen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 857" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Landesgruppe Berlin

Vors. : Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 14. Juli, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino.

Lehnitz – Auf der Tagung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen in Lehnitz bei Oranienburg, Land Brandenburg, wurde von mindestens 30 ostpreußischen Teilnehmern durch die Initiative des LO-Landesvorsitzenden Georg Vögerl die Gründung einer Gruppe für die LO im Kreis Oranienburg beschlossen. Folgende Landsleute wurden als Vorstandsmitglieder gewählt: Vorsitzende Gerda Schories, Mittelstraße 7a, O-1400 Oranienburg, Telefon 2 84 83; Schriftführer Hans-Peter Grubert, Kreckeweg 40, O-1400 Oranienburg, Postfach 1 44 02, Telefon 80 08 16; Kassierer Arno Schwentek, Lindenring 26, O-1400 Oranienburg, Telefon 48 39. Anschließend wurde die Gruppe mit diversen Materia-lien und Informations-Schriften sowie mit etwas Startkapital von Georg Vögerl versorgt.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Mittwoch, 19. Juni, Busfahrt durch das Alte Land nach Stade. Abfahrt ab 8 Uhr Bahnhof Ochsenzoll, 9 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0, nach Bedarf gegen 9.15 Uhr ab Bahnhof Harburg. Mittagessen in Stade, kurzer Bericht und Bilder der Ostpreußen-Reise, anschließend Stadtbesichtigung. Gelegenheit zur Kaffeepause im Alten Land. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen, Kostenbeitrag für Mitglieder der Gruppen Heiligenbeil und Angehörige DM 25,–, für Gäste DM 35,–. Anmeldung bis 12. Juni durch Überweisung auf das Konto „Erika Wegner – Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Konto Nr. 600 636-202, BLZ 200 100 20.

Königsberg – Freitag, 12. Juli, 12.45 Uhr, Treffen an der Moorweide (bei der Tankstelle gegenüber dem Dammtorbahnhof) zur Kaffeefahrt ins ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Abfahrt 13 Uhr im „Elite-Bus". Anmeldung bitte schriftlich bis zum 1. Juli bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60. – Wer mit der Gruppe nach Königsberg fliegen möchte (5 oder 8 Tage), Abflugtermin ab Hamburg, 18. August oder 15. September, melde sich bitte ebenfalls schriftlich bis zum 1. Juli bei oben genannter Adresse, es wird zurückgerufen.

Sensburg – Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 36, Gäste sind herzlich willkommen. Treffen des Heimatkreises in Berlin am 21. September im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61, und am 22. September in der Schultheiß-Gaststätte, Hasenheide 23–31, Berlin 61. – Die Gruppe plant für Ende Mai 1992 eine Busreise nach Sensburg mit Zwischenübernachtung in Danzig, Posen oder Thorn. Insgesamt zehn Tage Halbpension. Ausflüge: Gestüt Lisken, Frauenburg, Frisches Haff, Lötzen, Nikolaiken, Marienburg, Oberlandkanalfahrt, Heiligelinde. Einstieg in Itzehoe, Elmshorn, Pinneberg, Hamburg und Lübeck möglich. Anmeldungen sofort bei Kurt Budzhun, Friedenstraße 70, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 18. Juni, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt): Fortsetzung der Filmreihe mit „Unvergessenes Ostpreußen" und „Baltische Länder". Im Juli und August ist Sommerpause.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 16. Juni, 14.30 Uhr, Treffen im „Gambrinus" zu einem Vortrag von Irmgard Hebenstreit zum Thema „Gesund sein – gesund bleiben – die Natur als vielseitiger Helfer". Anschließend wird Christa Kratochwil vom Caritas Verband Buchen über ihre Reise in die Wohngebiete der Rußlanddeutschen in der Sowjetunion (mit Dias) berichten.

Ludwigsburg – Die Kreisgruppe hatte zur Hauptversammlung eingeladen. Im Saal der Kaiserhalle hatten die Damen der Frauengruppe die Tische mit bunten Schmetterlingen und Käferchen festlich geschmückt. Die Vorsitzende Elli Irmscher begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und hieß sie und besonders die anwesenden Ehrenmitglieder Eva Kohbieter und Leni Keller herzlich willkommen. Auch Musikus Rudi Teprowsky wurde in die Begrüßung eingeschlossen. Für die Verstorbenen wurde eine Gedenkminute eingelegt. Es folgte ein Bericht von Elli Irmscher über die Veranstaltungen, die jedesmal sehr gut besucht waren, ebenso die Bastelnachmittage der Frauengruppe. Elli Irmscher bedankte sich für die gute Unterstützung beim zweiten Vorsitzenden Kurt Kätow, bei allen Vorstandsmitgliedern sowie bei Musikus Rudi für die geleistete Mitarbeit. Kassierer Hans Matzat verlas seinen Kassenbericht, der von Hubert Wedig und von Karlheinz Irmscher abgezeichnet worden war. Das anschließende Kaffeetrinken wurde mit heiteren Klängen von Kapelle Rudi untermalt. Hildegard Lau bereicherte das Programm mit ihrem Mundartgedicht. Nun meldete sich Kurt Kätow zu Wort und bedankte sich beim Vorstand und auch bei der Frauengruppe für ihre Mitarbeit. Bei Hildegard Lau, Elfriede Elsner, Waltraud Matzat und Brunhilde Kranich für ihre humorvollen Beiträge. Für ihre besinnlichen Vorträge bedankte er sich bei Rosemarie Ottmann. Ein Sommerausflug nach Maulbronn wurde vorgeplant. Danach trugen Kurt Kätow und Landsmann Buß lustige Witzkes und Vertällkes vor. Bei der Harmonikamusik von Rudi blieb man noch lange gemütlich beieinander.

Pforzheim – Der alljährlich und diesmal zum fünften Male durchgeführte ost- und westpreußische „Wirte-Wander-Weg" wurde bei strahlendem Sonnenwetter zu einem sonntäglichem Ereignis. Bei der ersten von vier anzulaufenden Stationen wurden die Frühaufsteher zum ersten Frühstück und Frühschoppen beim Landsmann Frank Daudert, Gastwirt des „Elefanten", durch das Trompeten-Duo Goetz begrüßt. Zwischen den frohen Weisen hieß der Vorsitzende Werner Buxa der ausrichtenden LOW-Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis die Teilnehmer willkommen und wies in Weg und Ziel der folgenden Anlaufstationen ein. Dann bot Landsmann Erwin Kalweit, Gastwirt im „Berghof", auf der zweiten Station ein zünftiges ostpreußisches Grützwurstessen als Stärkung für die folgenden Etappen. Ein Film vermittelte indessen bedrückende Bilder vom nördlichen Ostpreußen. Bergauf ging es zum Höhen-Café „Hoheneck", wo Landsmann Rolf Saager seine Landsleute beim Kaffeetrinken mit einem reichhaltigen Kuchenbüffet erfreute. Der Leierkastenmann Andreas Stahl aus Weinheim spielte dazu vertraute Weisen. Der Wanderweg endete in dem Dillweißensteiner Gasthaus „Stadt Pforzheim". Hermann Schart sorgte für musikalische Unterhaltung, während der Kreisvorsitzende die Teilnehmer mit Urkunde und Ostpreußenteller und diejenigen, die für die vier Stationen Verkehrsmittel benutzten, mit Urkunden belohnte.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 3. Juli, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der Caféteria Sölch, Hauffstraße 14, mit einem Vortrag der Frauenreferentin U. Lüttich

Schwenningen – Sonnabend, 6. Juli, Europa-Tag in Schwenningen. Die Landsmannschaft wird wieder mit einem reichhaltigen Angebot bei diesem Tag mitwirken. Näheres aus dem Rundschreiben und den Tageszeitungen. – Dienstag, 9. Juli, 15 Uhr, Seniorentreffen im „Württemberger Hof" mit einem Vortrag zum Thema „Geschichten über die Schwäbische Alb".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Memmingen – Sonntag, 7. Juli, Fahrt „ins Blaue" mit zahlreichen Überraschungen.

Weiden – Es fand im Handwerkerhaus der Heimatnachmittag der Ost- und Westpreußen statt. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten eine Anzahl Mitglieder und Gäste Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit herzlich begrüßt wurden. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenlieds gratulierte Ingrid Uschald dem im Juni geborenen Mitglied zum Geburtstag. Über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen an Pfingsten 91 (130 000 Teilnehmer) in Düsseldorf berichteten ausführlich Hans und Renate Poweleit. Sogar drei Busse mit Teilnehmern aus Allenstein in Ostpreußen waren zum Treffen angereist. Es fanden Podiumsgespräche und Vorführungen der ostpreußischen Jugendgruppen statt, sowie die Großkundgebung am Pfingstsonntag. Fürs leibliche Wohl gab es viele ostpreußische andere Gerichte, nicht zu vergessen den Pillkaller. Gertrude Gayk trug „Große Ferien" vor. Über den „Sinn und Wert des Lebens" sprach Ingeburg Roth. Aus dem Buch „Ein schwieriger Fall" las Renate Poweleit. Von der letzten Sitzung des Heimatrings berichtete Norbert Uschald und gab bekannt, daß am 4. August eine Busfahrt stattfindet.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Vom 8. bis zum 15. September führt die Gruppe mit dem Reisebüro „KL-Reisen" eine Flugreise nach Königsberg durch. Im Programm enthalten sind unter anderen ein Samland-Tag, Besichtigung von Insterburg und Tilsit sowie eine Übernachtung in Leningrad, wo das Flugzeug am 8. Tag mit Ziel Hamburg startet. Der Preis beträgt inclusive Doppelzimmer im Hotel Kaliningrad mit Vollpension 1450,– DM (EZ-Zuschlag 280,– DM) zzgl. Visabesorgung (ca. 60,– DM). Die Bahnfahrt Bremen-Hamburg-Hamburg-Bremen wird von der LO-Geschäftsstelle organisiert und ist nicht im Preis enthalten. Anmeldungen ausschließlich schriftlich an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkstraße 4, 2800 Bremen 1. Die Anmeldungen werden auch während der Sommerpause vom 8. Juli bis zum 18. Juli angenommen, Anmeldeschluß ist der 26. Juli 1991. – Mittwoch, 19. Juni, 20 Uhr, umfangreiche Informationsveranstaltung mit Gerhard Prengel über die Entscheidungsfindungen der Landesdelegiertentagung sowie anderen Themen. – Sonntag, 23. Juni, 14 Uhr, Treffen am ZOB 4 zur diesjährigen Ausflugsfahrt der Frauengruppe, die wieder als „Theaterfahrt" zur Dittchenbühne stattfindet (Herren sind herzlich willkommen). Dort wird das Stück „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann gespielt. Fahrpreis einschließlich Eintritt und Kaffeegedeck 30,– DM, Reiseleitung Helmut Gutzeit, Anmeldungen bei Landsmännin Todthaupt, Telefon 7 57 14 oder donnerstags in der Geschäftsstelle von 14 bis 17.30 Uhr.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 22. Juni, 16 Uhr, Zusammenkunft im Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8. Nach Kaffeetafel findet eine Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes statt.

Frankfurt am Main – Dienstag, 2. Juli, 14 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschersheimer Landstraße 248, Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen. – Montag, 8. Juli, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248, mit einem Diavortrag von Irmgard Dreher zum Thema „Die Kurische Nehrung Nordostpreußen" – Zur Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte der Vorsitzende Hermann Neuwald im Mai alle Gäste herzlich und gab Hinweise auf die kommenden Veranstaltungen. Zum Muttertag, der am Tag vorher stattfand, brachten folgende Mitglieder des Vorstandes Gedichte und Erzählungen: Ruth Haas, Charlotte Kleiß, Charlotte Moeck und Irmgard Dreher. Die Zuhörer schenkten reichlich Beifall.

Fulda – Dienstag, 9. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Aurich – Es fuhren die Ost- und Westpreußen mit ihren Gästen nach Lüneburg, um das ostpreußische Landesmuseum zu besichtigen. Altes und neues Kulturgut wurde hier zusammengetragen, es zeigt sehr eindrucksvoll die Arbeiten der heimatlichen Künstler. Hervorzuheben ist die Handwerkskunst aus Bernstein sowie die Doppelwebkunst. Ein echter Fluchtwagen erinnert, was im letzten Kriegsjahr widerfahren ist. Der Vorsitzende der LO, Paul Gehrmann, hatte diese Fahrt geplant. Nach dem Museumsbesuch fuhr man zur Schlieffen-Kaserne. Durch Vermittlung von Christian Unterberger, der hier einige Jahre Kompanie-Chef war, wurde man vom 83. Panzerbataillon empfangen und konnte in vielen Gebieten von der Technik über den ärztlichen Bereich hin bis zur Küche Einblick erhalten. Bewirtet wurden wir mit „Königsberger Klops", Kaffee und Kuchen. Nochmals gilt unser Dank Christian Unterberger. Der Vorsitzende Paul Gehrmann bedankte sich mit zwei heimatlichen Liedern. Ihm wurde als Erinnerung ein Abzeichen des 83. Panzerbataillons überreicht.

Braunschweig – Mittwoch, 26. Juni, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung. Unter dem Titel „Ostpreußen lügen nie" wird Rudolf Meitsch, Hannover, „Wippchen und dumme Nuschten" zum Vortrag bringen. – Bei der letzten Versammlung gab es Berichte vom Deutschlandtreffen in Düsseldorf, damit auch die Daheimgebliebenen einen Eindruck gewinnen konnten. Fritz Folger gab einige Erlebnisse seiner Reise in seine Heimat Bunden bei Pr. Holland wieder. Es war erfreulich zu hören, daß auch dort ein Freundeskreis der Deutschen entsteht. Bestürzt dagegen waren die Zuhörer, als sie erfuhren, welche gewinnbringenden Geschäfte die Polen mit vielen Sachspenden der gemeinnützigen Einrichtungen machen.

Göttingen – Mittwoch, 10. Juli, Fahrt der Gruppe nach Wernigerode und Schierke. Anmeldung und Information bei Ingeborg Heckendorf, Telefon 05 51/79 33 81. In der Zeit vom 16. bis zum 21. September wird eine Fahrt nach Ostfriesland durchgeführt, Informationen ebenfalls bei Ingeborg Heckendorf. – Läßt man die Aktivitäten der ersten Monate Revue passieren, kann man nur von Erfolg sprechen, alle Veranstaltungen, insbesondere die Vortragsveranstaltungen waren sehr gut besucht. Auch der ostpreußische Nachmittag brachte viel Freude. Im Juni fand unter Mitwirkung von E. U. Schneider und Alfred Wermke, Vorsitzender der LO Göttingen, sowie Ingeborg Heckendorf die Gründung der LO-Gruppe Wernigerode statt. Zur Vorsitzenden wurde einstimmig Irene Fuhrmann gewählt.

Quakenbrück – Mit einem Festprogramm feierte das ostpreußische Mutterhaus Bethanien das 81. Jahresfest. Im Mittelpunkt stand das 50jährige Einsegnungs-Jubiläum der Diakonissen Christiane Glage, Helene Holstein, Martha Jopp, Martha Kiesch und Anna Kulinna. Das 40jährige Bethanien-Jubiläum konnte Schwester Annemarie Bronsert begehen. Es waren wieder zahlreiche Gäste angereist, den Festvortrag hielt Pfarrer K. G. Wien, Vorsteher der Evangelischen Diakonissenanstalt Speyer und Präsident der Kaiserswerther Generalkonferenz. Die Predigt im Festgottesdienst hielt Pfarrer Wien. Zahlreiche Glückwünsche konnten die Jubiläums-Schwestern beim Empfang im Mutterhaus entgegennehmen. Nach dem Mittagessen begrüßte Pastor Arnold Sawitzki (Ostpreuße aus dem Kreis Insterburg) Gäste und Schwestern zu einem Festvortrag von Pfarrer Wien. Die Thematik von Kirche und Diakonie im zukünftigen vereinten Europa sprach der Pfarrer aus Speyer an. Ein Dankeswort überbrachte Oberin Hilda Schirminski. Mit einer kirchenmusikalischen Veranstaltung klang das 81. Jahresfest in der St.-Petrus-Kirche aus.

Fortsetzung auf Seite 16



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Sinofzik, Auguste, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni.

zum 95. Geburtstag

Petrikat, Berta, geb. Kupske, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Schanzenstraße 11, 7859 Blansingen, am 20. Juni

zum 94. Geburtstag

Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 20, bei Höster, 3528 Liebenau-Ostheim, am 19. Juni

Kroschinski, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16, 2327 Malente

zum 93. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 10, 3201 Diekholzen, am 21. Juni

zum 92. Geburtstag

Dawideit, Emma, geb. Engelke, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Asel/Auf dem Weinberg 2, 3543 Vöhl 1, am 19. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Kullik, Frieda, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Pillath, Berta, geb. Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

zum 91. Geburtstag

Bautrus, Auguste, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt O-7201 Pötzschau / A 31, am 18. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt An der Holtbrügge 2, 4630 Bochum, am 17. Juni

Hartke, Olga, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt 2309 Wahlstorf, am 16. Juni

Krzykowski, Minna, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Recklinger Stadtweg 15, 3008 Garbsen 1, am 20. Juni

Palluck, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vivatgasse 33, 5357 Swisttal, am 19. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4690 Herne 2, am 18. Juni

Wisbar, Franz, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Elenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 90. Geburtstag

Schirr, Erna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

Siedler, Georg, aus Königsberg, jetzt Am Knottenrain 5, 3575 Neukirchen, am 21. Juni

zum 89. Geburtstag

Androleit, Arthur, Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenweg 23, Rostrup, 2903 Bad Zwischenahn, am 16. Juni

Buechler, Elsa, geb. Böhm, aus Willkühnen-Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Straße 21, 6050 Offenbach, am 19. Juni

Jendreyko, Christel, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Radday, Hans, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Westphal, Anna, geb. Hoyer, aus Tilsit, Deutsche Straße 65, jetzt Lemberger Straße 296, 6780 Pirmasens, am 17. Juni

zum 88. Geburtstag

Ankermann, Gerda, geb. Schmolski, aus Königsberg, Johanniterstraße 39, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 21. Juni

Drewnack, Waldemar, aus Königsberg, Steindamm 50, jetzt A.-Schweitzer-Straße, Kreisaltenheim, 3118 Bad Bevensen, am 12. Juni

Jessulat, Max, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Föhrdener Straße 3, 2211 Wrist, am 22. Juni

Knoth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni

Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni

zum 87. Geburtstag

Bade, Johann, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt O-1551 Dyrotz, am 21. Juni

Bombien, Otto, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Blomberger Straße 9, 4920 Lemgo 1, am 19. Juni

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummer Weg 32a, 3212 Gronau, am 22. Juni

Dolinga, Erich, aus Lyck, jetzt Lange Straße 12, 3256 Coppenbrügge, am 21. Juni

Konrad, Elfriede, geb. Frühbrodt, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1, am 16. Juni

Rhode, Hildegard, geb. Przetak, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 18. Juni

Ziebach, Erna, geb. Alex, aus Wehlau, Große Vorstadt 10, jetzt bei ihrer Tochter Brigitte Hentschel, Hafenstraße 21, 6500 Mainz 1, am 18. Juni

zum 86. Geburtstag

Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2 a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 4010 Hilden, am 22. Juni

Komossa, Johanna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 152, O-9125 Grüna, am 17. Juni

Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg/Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Nicolay, Adelheid, geb. Borowski, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Markt 2, jetzt Scharnhorststraße 1, 3167 Burgdorf, am 22. Juni

Rosenfeld, Paula, geb. Kröhnert, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Dornheimer Berg 2, O-5210 Arnstadt, am 17. Juni

Starrat, Johann, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Moorweg 1, 2120 Lüneburg, am 18. Juni

Zapka, Heinrich, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 16, 4018 Langenfeld, am 19. Juni

zum 85. Geburtstag

Christochowitz, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bützower Straße 131, O-2564 Kröpelin, am 21. Juni

Dilba, Anna, geb. Ziehe, aus Tilsit, Stadtheide 20, jetzt Bützower Straße 4 a, 5205 St. Augustin 3, am 18. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt, am 21. Juni

Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Vogelsaue 47, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 18. Juni

Kelbsch, Willi, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Bülsenstraße 12, 5205 St. Augustin 1, am 20. Juni

Komossa, Johanna, geb. Loßau, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 54, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bayernleite 1, 8650 Kulmbach, am 16. Juni

Krause, Liesbeth, geb. Dannehl, aus Eichenberg-Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Kroschinsi, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Askanierstraße 9, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Juni

Kurschat, Fritz, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Nienhagen-Wathingen, am 20. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 18. Juni

Lazarz, Gustav, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, und Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 16. Juni

Luschnat, Auguste, geb. Schipper, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mastweg 12, 5600 Wuppertal 12, am 19. Juni

Neumann, Ella, geb. Grasteit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Martinstraße 6, 8037 Olching, am 20. Juni

Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Am Turnisch 11, 4000 Düsseldorf 1, am 20. Juni

Post, Dr. Alfred, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt de-Bary-Straße 1, 6000 Frankfurt 1, am 17. Juni

Rönnau, Margarete, geb. Marx, aus Osterode, jetzt Brabeckstraße 115, 3000 Hannover 72, am 22. Juni

Salk, Grethe, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße, am 11. Juni

Schaak, Anna, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 16. Juni

Schulz, Lina, geb. Bruweleit, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt H.-Löns-Weg 3, 5840 Schwerte, am 18. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Keidenzeller Weg 11, 8500 Nürnberg, am 16. Juni

Strojek-Buthmann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Warderfelder Weg 17, 2361 Rohlstorf, am 18. Juni

zum 84. Geburtstag

Aukthun, Luise, geb. Klein, aus Johannenhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 17. Juni

Gehlhaar, Gustav, aus Knöppelsdorf-Wange, Kreis Königsberg-Land, jetzt Unterer Herrlichweg 2, 6951 Schefflenz, am 18. Juni

Gusek, Bertha, geb. Osigus, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Nansen-Straße 6, 2400 Lübeck, am 19. Juni

Heinrich, Oskar, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Kieselerweg 38, 6220 Rüdesheim, am 20. Juni

Kaczorowski, Emil, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 5672 Leichlingen, am 17. Juni

Lottermoser, Alfred, Sparkassen-Oberinspektor i. R., aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt 4400 Münster, Albachtener Straße 70a, am 15. Juni

Pingler, Helmut, Oberförster i. R., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Karl-Schlimme-Straße 15, 3104 Unterlüss, am 22. Juni

Podubrin, Otto, aus Angerapp, Koblenzer Straße 7b, jetzt Breslauer Straße 263, 3180 Wolfsburg, am 15. Juni

Rohde, Hermann, aus Gumbinnen, Roonstraße 11b, jetzt Dorfstraße 23a, O-2061 Groß Flotow, am 17. Juni

Samsel, Martha, geb. Knorbin, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wiltener Straße 1, 2067 Reinfeld, am 18. Juni

Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf, am 22. Juni

Tomuschat, Meta, geb. Graffenberger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Am Felde 9, 3510 Hann.-Münden 19, am 18. Juni

Weichler, Emma, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 22, jetzt Breslauer Weg 9, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 18. Juni

Wöhrmeier, Barbara, geb. Kuhn, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frettholz 13, 4924 Barntrup, am 18. Juni

zum 83. Geburtstag

Dahl, Helene, geb. Klaft, aus Königsberg, Schlosserstraße 214, jetzt O-2860 Lübsdorf, am 6. Juni

Grünke, Gerda, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 18. Juni

Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 3540 Korbach, am 22. Juni

Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Almweg 19, 7630 Lahr, am 22. Juni

Lukat, Emma, geb. Amenat, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Zetel 2, 2932 Neuenburg, am 13. Juni

Maletius, Ewald, aus Lyck, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 15, 6550 Bad Kreuznach, am 20. Juni

Sommerfeld, Albert, aus Neublumenau, Kreis Graudenz, jetzt Am Walde 24, 2427 Malente

Uschkoreit, Martha, geb. Zwirnlein, aus Gumbinnen, Amselstieg 38, und Balbern, jetzt Giersbergstraße 160, 5900 Siegen 1, am 21. Juni

zum 82. Geburtstag

Brandstädter, Ida, geb. Reich, aus Altmühle (Lankeningken), Kreis Elchniederung, jetzt Swattenweg 45, 2000 Schenefeld, am 19. Juni

Brzezinski, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Windhofstraße 21, 6308 Butzbach 3, am 19. Juni

Chilla, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 4811 Oerlinghausen, am 18. Juni

Conrad, Gustav, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Walpurgistal 16, 4300 Essen 1, am 22. Juni

Gollub, Richard, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Lornsenstraße 3, 2350 Neumünster 1, am 8. Juni

Gonschor, Georg, aus Insterburg, Vogelweide 13, jetzt Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck 1, am 16. 6.

Grenz, Maria, geb. Kenzler, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 3, 5800 Hagen, am 18. Juni

Konradt, Gustav, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Torfweg 3, Borgstedt, am 22. Juni

Lichtenstein, Emma, geb. Lukrawka, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Elisenstraße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Juni

Neumann, Lina Emilie, geb. Rodde, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elberfelder Straße 191, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juni

Raabe, Lotte, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 13, jetzt Altenheim Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 20. Juni

Rowek, Max, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 5990 Altenau 1, am 16. Juni

Schulz, Lotte, geb. Geschwandtner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 16, 6367 Karben 6, am 17. Juni

Simona, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni

Steffen, Hans, aus Wehlau, Neustadt 3, und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kippekausen 17, 5060 Bergisch-Gladbach 3, am 17. Juni

Thiel, Walter, Baudirektor i. R., aus Allenstein, jetzt Breitfeldweg 10, 8708 Gerbrunn, am 17. Juni

Witt, Käte, geb. Bleck, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schäferhof 32, 3417 Wahlsburg, am 18. Juni

Zapatka, Paul, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Röhren 1, 4791 Lichtenau-Asseln, am 21. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. Juni, 18.35 Uhr, RIAS 1: Reichsstraße 1. Ein europäischer Handelsweg einst und jetzt.

Sonntag, 16. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Oberschlesien blickt in die Zukunft.

Sonntag, 16. Juni, 16.05 Uhr, NDR 4: Grenzalltag 81. Reportage über das Leben an der Zonengrenze aus dem Jahre 1981 – ein Zeitdokument.

Sonntag, 16. Juni, 21.00 Uhr, N3-Fernsehen: „Steh auf, es ist Krieg!" Der Rußlandfeldzug. 5. Folge: Verbrannte Erde.

Sonntag, 16. Juni, 21.55 Uhr, ZDF: Der verdammte Krieg – das Unternehmen Barbarossa. 1. Folge: „Lebensraum" (2. bis 5. Folge täglich bis Freitag um 22.10 Uhr, 6. Folge am Sonntag, 23. Juni, um 21.55 Uhr).

Montag, 17. Juni, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Donnerstag, 20. Juni, 23.00 Uhr, ARD: Der Angriff auf die Sowjetunion vor 50 Jahren: Ein Szenario des ersten Tages.

Freitag, 21. Juni, 20.45 Uhr, West-3-Fernsehen: „Ich will raus aus diesem Wahnsinn" – deutsche Briefe von der Ostfront.

(Besonders im Hinblick auf die inhaltliche Gestaltung der Sendungen zum Rußlandkrieg weisen wir darauf hin, daß wir die im „Ostpreußenblatt" empfohlenen Hörfunk- und Fernsehbeiträge allein nach Themen auswählen. Keinesfalls bedeutet dies in jedem Falle, daß wir den dort vorgebrachten Auslegungen der Geschichte zustimmen. Die Redaktion.)

zum 81. Geburtstag

Brandstädter, Heinrich, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Badenwerkstraße 9, 7500 Karlsruhe 1, am 22. Juni

Braun, Gustav, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Manteufelstraße 108, 1000 Berlin 36, am 20. Juni

Jacobi, Willy, aus Lyck, Lycker Garten 26, jetzt Bonzener Straße 55a, 4500 Osnabrück, am 16. Juni

Kerstan, Olga, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 13, 2300 Kiel 17, am 19. Juni

Kottowski, Elfriede, geb. Piaska, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Niederfeld 1, 4047 Dormagen, am 17. Juni

Krause, Elisabeth, geb. Winkowski, aus Lyck, Bismarckstraße 59, jetzt Schonensche Straße 5, O-1071 Berlin, am 18. Juni

Meyer, Edeltraut, geb. Lottermoser, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Leuschnerstraße 17, 4400 Münster, am 20. Juni

Peter, Herbert, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Bernkasteler Straße 142, O-1120 Berlin, am 19. Juni

Roebling, Ursula, geb. Hartwig, aus Königsberg, jetzt Melcherstraße 25, 4400 Münster, am 8. Juni

Schwan, Hedwig, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 40, 7410 Reutlingen, am 19. Juni

Strunkeit, Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brombach, Hugenmattweg 6, 7850 Lörrach, am 19. Juni

Wollgien, Frieda, geb. Budnick, aus Goldap, jetzt Elisabethstraße 3, 5620 Velbert 1, am 3. Juni

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 4053 Jüchen, am 17. Juni

zum 80. Geburtstag

Chaunard, Ilse, geb. Stadie, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterallee 11a, 2390 Flensburg, am 13. Juni

Ewert, Gertrud, geb. Bendig, aus Fuchshöfen-Stangau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Engter Kirchweg 32, 4550 Bramsche, am 20. Juni

Frenzel, Egon, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rintelnstraße 5, 3062 Bückeburg, am 17. Juni

Jakobus, Herta, geb. Sieratzky, aus Osterode, jetzt 8730 Bad Kissingen, am 19. Juni

Jerosch, Elfriede, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbestraße 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Juni

Konrad, Paul, aus Neukirch, jetzt Steinackerstraße 14, 8901 Stadtbergen 2, am 17. Juni

Lack, Ella, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Insel Rodelberg 15, 3043 Schneverdingen, am 21. Juni

Leue, Erika, geb. Reh, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornallee 9, 2000 Hamburg 54, am 15. Juni

Lischewski, Gustav, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Zum Winkelbach, 4500 Osnabrück-Hellern, am 16. Juni

Marchand, Gertrud, geb. Goebels, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Puschkinstraße 18, 7400 Altenburg, am 8. Juni

Masuhr, Otto, aus Lepalothen und Scharken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Düsternhoop 27, 2357 Bad Bramstedt, am 9. Juni

Papayewski, Hermann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Camminer Straße 29, 1000 Berlin 10, am 19. Juni Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

15. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Herne 2, Wilhelmstraße 26

16. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Fürstenwalde-Leschienen. Herne 2, Wilhelmstraße 26

16. Juni, **Osterode:** Kreistreffen Recklinghausen

23. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Montwitz. Herne 2, Wilhelmstraße 26

29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Sattikken. Seehotel Doch, Bederkesa

29./30. Juni, **Treuburg,** Ortstreffen Schwentainen. Schloß-Hotel, Lübbenau/Spreewald

6. Juli, **Sensburg:** Dorftreffen Schmidtsdorf. Meerbusch/Ost.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Wahlaufruf der Stadt Allenstein zur Neuwahl der Stadtversammlung gemäß § 9 der Satzung vom 27. September 1986 in der Fassung vom 22. September 1989. Die Stadtversammlung hat die Funktion einer Mitgliederversammlung.

I. Alle Mitglieder der Stadtkreisgemeinschaft werden zur Neuwahl der Stadtversammlung aufgerufen. Mitglieder der Stadtkreisgemeinschaft gemäß der Satzung sind alle volljährigen Bürger der Stadt Allenstein, gleichgültig, ob sie in Allenstein geboren sind oder nicht, ihre Ehegatten und Nachkommen. Mitglied kann auch werden, wer seine besondere Verbundenheit mit der Stadt Allenstein erkennbar gemacht hat. Die Mitgliedschaft entsteht durch Aufnahme in die Allensteiner Heimatkartei. Die Aufnahme erfolgt aufgrund einer Anmeldung zu der Heimatkartei oder einer ihr gleichzusetzenden Erklärung, wie z. B. die Beteiligung an den Wahlen zur Stadtversammlung. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes Mitglied.

Die Wahl erfolgt durch schriftliche Benennung von höchstens 25 mit ihrer Anschrift versehenen Mitgliedern. Damit ist es auch erlaubt, weniger als 25 Kandidaten zu wählen. Werden allerdings mehr als 25 Kandidaten bezeichnet, ist die Wahlerklärung insgesamt ungültig. Die Mitteilung der Anschrift ist entbehrlich bei Kandidaten, die bisher der Stadtversammlung angehört haben, und bei den weiteren in diesem Wahlaufruf genannten Kandidaten. Die Wahlerklärung muß bis spätestens 31. Juli 1991 (Ausschlußfrist) eingegangen sein, und zwar unter der Anschrift:

Wahlausschuß bei der Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

II. Dem Vorsteher der Stadtversammlung sind die folgenden Bürger der Stadt Allenstein mitgeteilt worden, die dankenswerterweise ihrer Kandidatur zugestimmt und ihre Mitarbeit zugesagt haben. Die derzeitigen Mitglieder der Stadtversammlung: 1) Hildegard Bauchrowitz, geb. Porbadnik, Jahrg. 1921, Düsseldorf; 2) Annemarie Borchert, geb. Seeliger, Jahrg. 1924, Ahrensburg; 3) Herbert Brede, Jahrg. 1919, Lünen; 4) Dr. Heinz Daube, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen; 5) Hans Derben, Jahrg. 1927, Hannover; 6) Irmgard Falken, geb. Falken, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen; 7) Paul Genatowski, Jahrg. 1925, Gelsenkirchen; 8) Bruno Gorony, Jahrg. 1922, Wuppertal; 9) Elfriede Hense, geb. Wendt, Jahrg. 1922, Bochum; 10) Gisela Koblitz, geb. Notke, Jahrg. 1924, Höxter; 11) Gertrud Koitek, geb. Porbadnik, Jahrg. 1919, Münster/Westf.; 12) Günter Kraft, Jahrg. 1921, Berlin; 13) Gerhard Kraft, Jahrg. 1924, Mannheim; 14) Jürgen Neumann, Jahrg. 1941, Oldenburg; 15) Gerhard Prengel, Jahrg. 1931, Stuhr-Varrel, 16) Heinz-Hermann Risch, Jahrg. 1919, Pantenburg/Eifel; 17) Albert Schulz, Jahrg. 1923, Dormagen; 18) Johannes Strohmenger, Jahrg. 1922; Düsseldorf. Nicht mehr kandidieren die Mitglieder der jetzigen Stadtversammlung: Cäcilie Kalkowski; Paul Knorr; Leo Krämer; Annemarie Lettmann; Gerhard Nikulla; Siegfried Ulhardt und Jürgen Waszian.

Neuvorschläge: Die folgenden Allensteiner Bürger hält die Stadtversammlung für besonders geeignet und schlägt sie deshalb gemäß § 9 Nr. 3d unserer Satzung vor: 19) Christel Becker, geb. Kolberg, Jahrg. 1930, Nettetal I; 20) Lothar Funk, Jahrg. 1939, Herrsching; 21) Joachim Hufenbach, Jahrg. 1929, Darmstadt; 22) Michael Neumann, Jahrg. 1958, Unna; 23) Gerhard Vollmar, Jahrg. 1930, Heidenheim. Die weiteren zur Mitarbeit bereiten Allensteiner Bürger: 24) Grete Bohle, geb. Boehm; Jahrg. 1931, Bo.-Wattenscheid; 25) Jochen Giese, Jahrg. 1927, Ubstadt; 26) Erhard Herrenbrück, Jahrg. 1941, Hilden; 27) Irene Horner, geb. Minkowski, Jahrg. 1940, Marlbrough Way College Park USA; 28) Maria Iglinski, geb. Kraska, Jahrg. 1937, Gelsenkirchen; 29) Curt Korinth, Jahrg. 1924, Lübeck; 30) Bernhard Laskewitz, Jahrg. 1929, Göttingen; 31) Kurt Lebéus, Jahrg. 1924, Crailsheim; 32) Paul Ripholz, Jahrg. 1920, Mülheim/Ruhr; 33) Heinz-Werner Schwarz, Jahrg. 1936, Wuppertal; 34) Irmgard Strecker, geb. Toschka, Jahrg. 1926, Freiburg. Es wird ausdrücklich betont, daß dieser Wahlschein das Recht der Wahlberechtigten zur Benennung anderer Allensteiner Bürgerinnen und Bürger selbstverständlich nicht berührt. Falls in einer Familie mehrere Wahlberechtigte sind, die sich übereinstimmend auf dieselben Kandidaten geeinigt haben, so können diese alle auf einem Wahlschein wählen. Es müssen nur bei der Unterschrift die Namen der einzelnen Wähler aufgeführt werden. Der Wahlausschuß: Herbert Brede, Elfriede Hense, Bruno Gorony.

Gespräche vor Ort – Im April begaben sich aus den Reihen unserer Kreisgemeinschaft Leo Michalski, der amtierende Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, und der Pressesprecher Horst Tuguntke auf eigene Kosten nach Allenstein, um entsprechend der neuen Satzung die in der Heimat verbliebenen Landsleute zu betreuen. So wurden kooperative Gespräche geführt mit den Gründungsvorsitzenden der beiden in der Stadt Allenstein kürzlich gegründeten und gerichtlich eingetragenen Vereine, Walter Angrik und Hildegunde Butryn. Zur Realisierung der Vorhaben fand eine mehrstündige Unterredung mit dem Oberbürgermeister der Stadt Allenstein statt. Dieser sagte eine Unterstützung der deutschen Volksgruppe zu. Bei dieser Gelegenheit überbrachte der Kreisvertreter Grüße des Oberkreisdirektors Osnabrück-Land und bot eine Partnerschaft zwischen dem Landkreis Osnabrück und der heutigen Stadt Allenstein an, in die die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V. einbezogen werden soll. Näheres hierzu erfolgt in einem gesonderten Bericht. Das nächste Heimatkreistreffen findet am 14./15. September 1991 in Hagen a. T. W., Kreis Osnabrück, statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Polennen-Treff – Liebe Landsleute, sollten Sie sich kurzfristig entscheiden? Am 15. und 16. Juni 1991 findet in Werl-Hilbeck in der Lindenschänke das zweite Polennen-Treffen statt. Eingeladen sind alle Heimatfreunde aus Bohnau, Gauten, Godnicken, Korjeiten, Linkau und Polennen. Kontakt-Adresse: Alfred Behnke, Im Oberdorf 14, 4760 Werl-Hilbeck, Telefon 0 29 22/34 44.

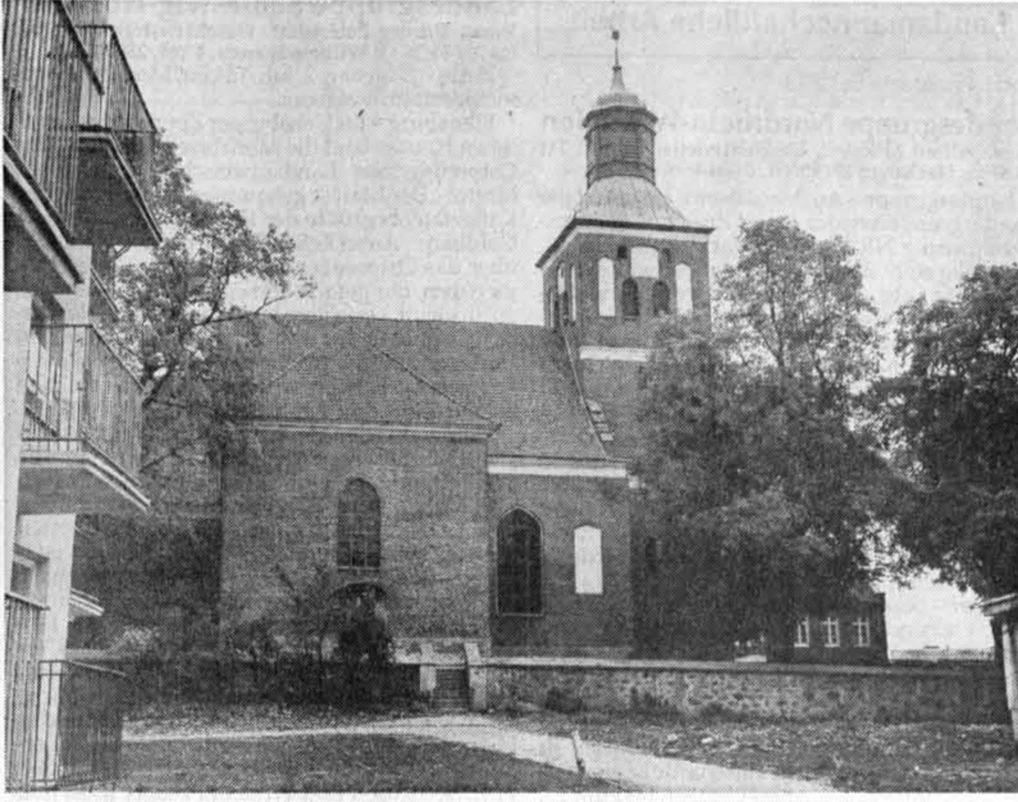
Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Deutschlandtreffen – Zum diesjährigen Bundestreffen der Ostpreußen war die Kreisgemeinschaft Gerdauen erstmals mit einem Informationsstand vertreten. Dank der Mithilfe des Patenkreises Rendsburg-Eckernförde, der einen Kleinbus zur Verfügung stellte, konnte ein Großteil der umfangreichen Bildtafeln aus der Gerdauenstube zu Rendsburg in der Halle 4 aufgestellt werden, die ständig von Interessenten umlagert waren. Noch größeren Zuspruch hatten allerdings die hochaktuellen 72 Großbildaufnahmen vom heutigen Gerdauen. Hierzu hatte Kreisvertreter Erwin Goerke weitere 20 Großaufnahmen von Nordenburg und 26 Bilder vom heutigen Klein Gnie von seiner Urlaubsreise aus Nidden mitgebracht. Nahezu 90, teils prächtige Farbaufnahmen hatte er ferner in zwei Alben zusammengestellt, die ebenfalls größtes Interesse fanden. Um diese Kleinausstellung haben sich insbesondere die Herausgeberin des Heimatbriefes, Marianne Hansen, und ihr Mitarbeiter Dipl.-Ing. Hans Ulrich Gettkant sowie das Ehepaar Gotthilf verdient gemacht, die an beiden Tagen angesichts der Vielzahl von erbetenen Informationen nahezu überfordert waren.

Nordenburger Schülertreffen – Alljährlich im Frühjahr treffen sich die ehemaligen Schüler der Nordenburger Mittelschule. Erstmals fand dieses Treffen in der Lüneburger Heide statt, wo im Rahmenprogramm auch der Vogelpark Walsrode besichtigt wurde. Der Jahrgang 1941 war insbesondere durch Gretel Kroll, Christel Fischer und Gretel Zeuke sowie durch den Nordenburger Kirchspielvertreter Ewald Gröppel-Birkenkrug vertreten. Allgemein wurde bedauert, daß Lm. Karl Fischer nicht anwesend sein konnte, da er zur gleichen Zeit in der Heimatstadt Nordenburg weilte, wo er ca. 900 Farbdias gemacht hat, von denen ein Großteil am Sonnabend, dem 31. August, in einem Nebenraum des Dorint-Hotels in Kassel den interessierten Nordenburgern gezeigt wird. Die Durchführung des Schülertreffens lag wiederum in den Händen von Ursula Schütze aus Berlin-Steglitz, die für die gelungene Veranstaltung viel Dank und Anerkennung erhielt.

Heimatbrief Nr. 7 – Der Herausgeberin Marianne Hansen ist es gelungen, daß der erste Heimatbrief des Jahrganges 1991 pünktlich am 4. Juni die Druckerei verließ. Zwischenzeitlich dürfte er nun den Großteil unserer Landsleute erreicht haben, wo er schon sehnsüchtig erwartet wurde. Inzwischen sind bereits die Vorbereitungen für die Weihnachtsausgabe (Nr. 8) im Gange, mit der Beifügung eines prächtigen Gedichtbandes mit einer Vielzahl von schönen heimatlichen Gedichten und sehr eindrucksvollen Federzeichnungen wird er sicher ein besonderes Geschenk sein.



Landkreis Angerburg heute: Die Kirche zu Angerburg Foto Irmgard Romey

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Mitarbeiter gesucht! – Seit 1988 arbeitet Gerhard Wydra an dem 6bändigen Kreisatlas von Johannisburg mit dem Stand 1944/45, dem auch eine Einwohnerliste angeschlossen ist. Auch das heutige Aussehen unserer Dörfer gehört zu diesem Atlas. Um das Werk vervollständigen zu können, braucht Gerhard Wydra ortskundige Helfer. Für folgende Ortschaften werden noch Helfer gesucht: Brandau, Flockau, Gentken, Gregersdorf, Groß Rosen, Herzogsdorf, Jagdhof, Adlig Kessel, Kibissen, Kolbitzbruch, Kronfelde, Lipnicken, Loterswalde, Mikutten, Mittelpogauen, Möwenau, Oppendorf, Ottenberge, Reihershorst, Richtenberg, Großrogallen, Schwiddern, Siegmunden, Steinen, Spirdingswerder, Tuchlinnen, Turau, Waldersee, Warnold, Wildfrieden, Woiten, Worgullen, Groß Zechen, Klein Zechen. Bitte bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg, melden, er schickt Ihnen die erforderlichen Meßtischblattauszüge mit der Bearbeitungsanleitung zu. Diesem Kreisatlas des Kreises Johannisburg soll eine Chronik jedes einzelnen Dorfes bzw. jeder Stadt beigefügt werden. Dazu bitten wir auch um Beiträge aus Ihren Kenntnissen. Selbst für kleine Darstellungen sind wir dankbar. Beiträge bitte von allen Dörfern, nicht nur von den oben aufgeführten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Gruppe Dortmund – Das nächste Treffen der Königsberg/Pr.-Gruppe Dortmund findet am 25. Juni ab 15 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube (Landgrafenschule, Ecke Märkische-, Landgrafenstraße, gegenüber der Kronenbrauerei) statt. Auch diese Zusammenkunft wird wieder ganz im Zeichen der Pregelstadt stehen, denn Teilnehmer der Gruppe, die erst wenige Tage vor dem Beisammensein aus Königsberg zurückkommen, sind nicht müde, ihre Eindrücke und Erlebnisse den Landsleuten zu vermitteln. Wie immer wird auch dieser Nachmittag wieder viel zu rasch vergehen, wenn Marjellchens und Bowkes von einst Plachandern und in der Erinnerungstruhe ihrer Vergangenheit vor mehr als vier Jahrzehnten kramen werden. Wahrscheinlich wird es mit der Vorführung von Dias noch nicht so weit sein, die dann allerdings beim August-Treffen vorgezeigt werden können. Selbst wenn in der Ostdeutschen Heimatstube der Platz zu eng werden sollte, sind auch Landsleute, wie bisher, aus Dortmunds näherer oder auch weiterer Umgebung gern gesehene Gäste. Informationen über Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Museum Haus Königsberg – Vom 27. Mai bis Ende Juni zeigt die Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens „Königsberg Pr. und die Post", eine Privatsammlung von Martin Schmidtke, Königsberg Pr./Sonthofen. Es werden dargeboten philatelistische Kostbarkeiten aus dem Zeitraum von 1823 bis 1945. Dabei sind Exponate von der OSTROPA 1935 in unserer Heimatstadt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Hilfe für Labiau – Wie wir berichteten, wurde kürzlich in Labiau offiziell erkundet, in welche Weise unsere Seite dort Hilfestellungen bieten kann – schließlich sollen die gespendeten Gelder sinnvoll verwendet werden. Da der Erweiterungsbau des früheren Kreiskrankenhauses bald abgeschlossen sein wird, stehen hier schon einige medizinische Geräte bereit, die in Kürze dorthin gebracht werden. Zudem wird eine Partnerschaft zwischen dem Kreiskrankenhaus Otterndorf und Labiau angestebt. Ebenso bleiben wir bemüht, die gewünschten Bekleidungsstücke u. a. für die elf Kindergärten zu sammeln. Es besteht ein ständiger Kontakt zu den dort maßgebenden Leuten. Wir werden hiervon fortlaufend berichten.

Kreistreffen Bad Nenndorf – Das Kreistreffen findet im dortigen Kurhaus am 14. und 15. September statt. Wir empfehlen eine rechtzeitige Quartierbestellung beim Verkehrsverein Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Familienforschung – Durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, aber auch durch die Veränderungen, die sich in Polen vollziehen, haben sich die Möglichkeiten zur Familienforschung sprunghaft verbessert. Es ist erstaunlich, welche umfassenden Unterlagen trotz aller Zerstörungen noch verfügbar sind. Der Schatz, der in den vielen Dokumenten schlummert, kann aber nur gehoben werden, wenn möglichst viele Landsleute, aber auch an ihren Vorfahren Interessierte bereit sind, sich systematisch mit der Familienforschung zu befassen. Auch erstaunlich viele junge Leute stellen zunehmend Fragen nach ihrer Herkunft. Wer den Einstieg in die Familienforschung sucht und hierbei Hilfe braucht, der wende sich bitte an unseren Landsmann G. Bernhard Maxin, Am Alten Berg 1, 6104 Seeheim-Malchen, Telefon 0 61 51/5 53 21. Landsmann Maxin verfügt über umfassende Erfahrungen auf dem Gebiet der Familienforschung und hat eine Auskunftstelle speziell für Masuren aufgebaut, die sich zu einer Fundgrube entwickelt hat.

Pfingstheimatbrief – Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Heimatbriefes Nr. 96 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, unverzüglich mitzuteilen. Für die Familiennachrichten (Veröffentlichung von Geburtsdaten, Jubiläen, Hochzeiten und Angaben zu Todesfällen etc.) ist Elli Ruhstein, Schwimmbadstraße 5, 3360 Osterode/Harz, zuständig. Diesbezügliche Anfragen bzw. Mitteilungen sind nur noch an sie zu richten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Ortelsburger Turnerschaft – Wieder einmal treffen sich in der Landesturnschule Melle die Turnerinnen und Turner der Ortelsburger Turnerschaft von 1861. Vom 26. bis 28. Juni findet sich der harte Kern der Ortelsburger Turnerfamilie zu der Veranstaltung unter Leitung von Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewsky zusammen. Es ist etwas Großes um diese Gemeinschaft, die nach über 45jähriger Trennung von ihrem geliebten Ortelsburg sich immer wieder in alter Verbundenheit und aus echter Kameradschaft zusammenfindet. Hier zeigen sich erneut die einst in der Ortelsburger Turnerschaft erworbenen Tugenden, wie Vaterlands- und Nächstenliebe und Treue, die sich im Laufe der Zeit nicht verloren haben, sondern gefestigter sind denn je. Nachmeldungen zur Teilnahme nimmt noch Heinz Kaschewsky in 4200 Oberhausen, Christian-Steger-Straße 2, entgegen.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Auch in diesem Jahr erhält die Landesgruppe wieder einen Zuschuß der Landesregierung NRW zu den Verwaltungskosten. Erstmalig steht im Bewilligungsbescheid der interessante Satz „Als dem Förderzweck widersprechende Verwendung gilt vor allem jede irgendwie geartete Unterstützung der Aktion ‚Frieden durch freie Abstimmung'." Damit kann der Vorstand der Landesgruppe die jetzt zum Abschluß gekommene Aktion des BdV auf Geheiß des Landesvaters nicht mehr unterstützen.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 30. Juni, 7.30 Uhr, Abfahrt von TWE/Emsland zum Besuch der Wartburg und anderen Besichtigungen. Weitere Haltestellen: Bürgerhof, Schloßstraße/Neuhaus, Bahnhof Wiedenbrück, Jibi-Markt. Anmeldung bitte bei den Kassierern.

Wesel – Sonntag, 23. Juni, 11 Uhr, 12. Preußische Tafelrunde der LO und Westpreußen in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Vermittlung ostpreußischer Geschichte statt. Die Kulturreferentin Studienrätin Ingrid Abou El Hassan spricht zum Thema „Der Auftrag des Deutschen Ordens in Preußen". Das Gedeck zur Tafelrunde ist ein Pfeffer-Burgunderbraten, Anmeldungen bis zum 15. Juni bei S. Jedamzik, Telefon 02 81/5 16 21.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Dienstag, 2. Juli, 15 Uhr, Monatszusammenkunft im Voßhaus.

Flensburg – Im Flensburger Zimmer des Deutschen Hauses fand die Monatsversammlung der Ostpreußischen Landsmannschaft unter dem Motto: „Der Mai ist gekommen" statt. Nach der Kaffeetafel begrüßte der Erste Vorsitzende Fritz Goldberg. Anschließend gab er einen Bericht über das Ostpreußentreffen in Düsseldorf. Lm. Piepkorn, der gerade von einer Ostpreußenreise zurückkam, berichtete kurz von seinen Erlebnissen. Dann fing der gemütliche Teil an mit vielen Vorlesungen und fröhlichen Mailiedern, die gemeinsam gesungen wurden. Man hatte einige harmonische Stunden zusammen.

Heide – Bei den Heider Ost- und Westpreußen stand wieder eine Tagesfahrt auf dem Plan. Die Werbetrommel wurde gerührt für einen Besuch im Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg. Neu und in schönen großen Räumen konnten dort Erinnerungen an die Heimat wieder lebendig werden. Bevor das Ziel erreicht war, wurde die Reisegesellschaft durch eine bezaubernde Frühlingslandschaft gefahren, entlang der Elbuferstraße. Weiterhin gab es geschichtliches, erkundliches und auch technisch Wissenswertes zum Ablauf der Reiseroute. Für das leibliche Wohl war selbstverständlich auch gesorgt und es blieb auch noch Zeit, die Stadt Lüneburg zu erkunden. Für diesen erlebnisreichen Tag hatten Fritz Seehausen und Willibald Braatz Müh und Arbeit nicht gescheut.

Malente – Die LO-Westpreußen hatte ihren großen Tag beim Ausflug in die blühende Natur. Bei Sonnenschein führte die Fahrt an gelbblühenden Rapsfeldern und einer hellgrünen Landschaft vorbei. Im großen Abstand wurde, von Malente ausgehend, der Bungsberg in der schönen ostholsteinischen Landschaft mit Ziel Altenkrempe umrundet. Im „Kremper Krug" wurden die Ausflügler an der festlich gedeckten Kaffeetafel erwartet. Nach der Kaffeepause schloß sich ein Spaziergang mit Besichtigung der alten Kremper Kirche an. Auch bei der Heimfahrt erfreuten sich die Teilnehmer an der schönen Landschaft. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab Erläuterungen zu den ostholsteinischen Besonderheiten und machte Ausführungen zur Züchtung, Anbau und Verwendung des Raps.


Wir gratulieren ...


Fortsetzung von Seite 14

Pape, Erich, aus Königsberg, Berliner Straße, jetzt Futterstraße 6, 5600 Wuppertal 2, am 19. Juni

Platzek, Hanni, geb. Vogée, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Erlensteg 27, 6350 Bad Nauheim, am 22. Juni

Sausse, Dr. Hanns, jetzt Goslarsche Straße 17, 3388 Bad Harzburg, am 16. Juni

Schnerwitzki, Erich, jetzt Insterburger Straße 19, 3200 Hildesheim, am 21. Juni

Stenull, Meta, geb. Klein, aus Friedlau (Friedlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Köhlbrandweg 8, 1000 Berlin 20, am 21. Juni

Thiel, Horst, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 2, 7812 Bad Krozingen, am 18. Juni

Vallentin, Minna, geb. Hoppe, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Iltispfad 4, 3260 Rinteln, am 15. Juni

Zauke, Helene, geb. Kniffka, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Jahnstraße 89, 2150 Buxtehude, am 19. Juni

Fortsetzung in der nächsten Folge

Gastfamilie gesucht

Büsum – Nachdem zwei Mädchen aus deutschen Familien im südlichen Ostpreußen inzwischen untergebracht worden sind (siehe unseren Aufruf in Folge 23/S. 19), wird jetzt noch dringend eine Gastfamilie in Norddeutschland für einen 14jährigen Jungen aus der Heimat gesucht. Die Kinder und Jugendlichen aus Ostpreußen besuchen Schleswig-Holstein vom 6. bis 20. Juli und verbringen die erste Woche gemeinsam mit hiesigen Kindern – die Gastfamilie sollte aber daher möglichst Nachwuchs ungefähr gleichen Alters haben – in der Jugendherberge Büsum, wo erfahrene Betreuer und ein buntes Programm auf sie warten. Die zweite Woche ist dann für den Aufenthalt bei den Gastfamilien vorgesehen, bevor es dann am 20. Juli zurück nach Ostpreußen geht. Eine Gastfamilie für den 14jährigen Jungen, der über Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt, sollte sich melden bei Oberstudienrat Bernhard Bühler, Telefon 0 48 34/24 49, Erlengrund 76, 2242 Büsum. ag

Baden-Württemberg

Achtung Terminänderung!

Weinheim – Das in Folge 22 im Ostpreußenblatt angekündigte Grillfest der Gruppe fällt aus. Stattdessen trifft sich die Gruppe am Mittwoch, 19. Juni, 15 Uhr, im Haus der Casinogesellschaft zu einer Zusammenkunft. Dr. K. T. von der Trenk wird seine Farbdias aus dem südlichen Ostpreußen zeigen.

ANZEIGE

Volksschule Jahrgang 1932–1940: Schulklasse in der Präparandenanstalt in der Bergstraße in Rastenburg, Klassenlehrerin der ersten 4 Schuljahre: Frl. Botzky. Wer weitere genaue Daten über diese Schulklasse machen kann, wer sich und andere Mitschüler erkennt oder sich an andere Dinge aus diesen Schuljahren erinnert, möchte bitte an Ihre Redaktion oder direkt an meine Adresse schreiben: Christel Parbs, geb. Breuling, Kieler Straße 8, 4750 Unna, früher Rastenburg, Krauseneck 6. Mit den mir noch bekannten Vor- und Zunamen der Mitschülerinnen ist es nicht sehr gut bestellt. Hier einige Namen: Immer von rechts nach links 1. Reihe von unten: Christel Breuling, Dorothea Grigat, ?, Christel Krause, ?. 2. Reihe: Erna Pötsch, ?, Marianne Mitzkat, ? Lissek, ? Mischkat, Frieda Lörch, Erna Preuß, ?, Ruth Reimer, Renate Simon. 3. Reihe: ?, Waltraud Siebert, Ingrid Gerhard, ?, Frl. Botzky, ? Küßner, ?, Herta Bartsch, Dorothea Jansen, Liselotte Kamann, Hilde Kruck, ?, Elisabeth Karrasch, ? Bollin, ?, ?, Helm ?, Hildegard Pesch, ?, ? Helmich, Christel Braun, Sieglinde Lange, ?. 4. Reihe: ?, ?, Waltraut Muskulus, ?, Elfriede Grodde, Renate Alexander, Dorothea Romeike, Brigitte Block, Irene Zaug, Lotte Tintemann, ?, Else Gnosa, Gertrud Ruch?, ?. Ich würde mich über recht viele Zuschriften freuen und grüße alle ehemaligen Schulkameradinnen sehr herzlich.

Kaufm. Angestellte, 34 Jahre, aus Westdeutschland, sucht zum 1. 7. 1991 oder später neuen Wirkungskreis in Berlin oder Umgebung. Zuschriften unter Nr. 11 474 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Nette Anfang Dreißigjährige sucht einen passenden Herrn zw. späterer Heirat. Zuschr. u. Nr. 11 473 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 72 J., su. zw. Zweisamkeit u. Freizeit Landsmann pass. Alters kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 11 469 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe wü. Bekanntschaft mit nettem, aufricht. Landsmann bis 75 J., auch gehbehindert. Zuschr. u. Nr. 11 472 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ein ganz normaler interess. Ermländer, 34 J., led., m. Hobbys und Charakter, su. eine entsprech. Partnerin. Sie sollte nur ein lieber Mensch sein, mögl. aus NRW. Zuschr. u. Nr. 11 498 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Jeder ist ein Stück Geschichte, die dokumentiert werden sollte!
Erfahrener Autor schreibt Ihre Lebens-, Familien-, Hof-, Ortsgeschichte usw. Schnell – diskret – preiswert. Auch Recherchen. St. Nuding, Postfach 80 01 60, W-5060 Bergisch Gladbach 2, Tel.: 0 22 02/8 30 63 und 8 13 03.

Berlin muß wieder Deutschlands Hauptstadt werden
Briefaufkleber 25 x 40 mm
100 Stück 10,– DM incl. Porto,
Bezug bei
K. Riedel, An der Schlucht 1E,
D-8506 Langenzenn

Atlantis-Reisevideos (VHS)
50 versch. Länder, á 30,– DM
Liste von R. Schätzle
Postf. 2802, W-7410 Reutlingen

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Vollèrennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Der Krieg der Verlorenen
von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

SCHEER
Wuppertal
Wöchentlicher Liniendienst nach Ostpreußen
Wir waren in **Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ebenrode** u. a. Städte Ostpreußens. Nächste Fahrt Juli 1991.
Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

SONDER-REISE-PREIS

Allenstein	18. 7.	300,–
Masurische Seen	18. 7.	345,–
Schlesien	27. 7.	499,–
Memel	10. 8.	999,–
Königsberg	21. 8.	1250,–

Fahrt, Hotel, Halbpension
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Südschwarzwald: Ferien im Bauernhaus m. Terrasse, Liegegarten, Spielplatz. Freundl. Zimmer m. Gästeküche, Tel.: 0 77 55/7 72.

Fachreisebüro für Osttouristik
Ost Reise Service GMBH
☎ 05 21/14 21 67+68

Tilsit – Königsberg – Memel

Busreisen

Memel	22. 7.– 1. 8. m. HP	DM 1298,–
Königsberg	26. 7.– 5. 8. m. HP	DM 1098,–
Königsberg	2. 8.–10. 8. m. HP	DM 898,–
Königsberg	7. 8.–16. 8. m. HP	DM 998,–
und weitere Termine		
Tilsit – Memel	31. 8.– 9. 9.	
mit 3 Nächten Tilsit und 3 Nächten Memel m. HP		DM 1048,–

Flugreisen

Königsberg	25. 7.–28. 7. m. HP	DM 1098,–
Königsberg	11. 8.–18. 8. m. HP	DM 1498,–
4 Tg. Tilsit und 3 Tg. Memel v. 25. 8.–1. 9.		DM 1398,–

Memel und weitere Termine nach Königsberg, Tilsit, Memel, Polangen und Nidden.

Prospekte anfordern.

4800 Bielefeld 14 · Artur-Ladebeck-Str. 139

Wegen der großen Nachfrage neue Termine:
7. 9. bis 14 9. **14. 9. bis 21. 9.**

Königsberg (Flug-Reise)

DZ (DU/WC) Vollpension + Visum 50,– DM **1498,– DM**

Rautenberg-Reisen
2950 Leer · Blinke 8
Tel. 04 91/41 43 · Fax 04 91/51 08

Flugreisen
Hamburg–Königsberg–Hamburg
an Sonntagen/ab Mitte Juli an Samstagen
mit Hamburg Airlines
1 Wo, VP, DoZi, ab DM 1490,–
(inkl. Reiserücktrittskostenversicherung)
UMGEHENDE ANMELDUNG FÜR ALLE TERMINE IM JULI, AUGUST, SEPTEMBER UND OKTOBER ERFORDERLICH!
EINIGE PLÄTZE AM 30. 6. 1991 NOCH FREI – VISABESORGUNG GARANTIERT BEI ANMELDUNG BIS ZUM 21. 6. 1991!

BALTIC TOURS
Brennerstraße 58
2000 Hamburg 1
Tel. 0 40/24 15 89

Autobus Stoss GmbH · Bremervörde
stoss BUSREISEN

Endlich ist es soweit!

Königsberg/Ostpreußen

7 Tage 24. 8.–30. 8. 1991
12. 9.–18. 9. 1991

2 Zwischenübernachtungen (Hin- u. Rückfahrt) in einem Hotel I. Kat. in Danzig. 4 Übernachtungen in einem Hotel I. Kat. in Königsberg (alle Zi. Du/WC). Ausflüge nach Insterburg, Gumbinnen, zur „Kurischen Nehrung" u. v. a. m.
Fahrten in Ihre Heimatorte können organisiert werden.
Leistungen: Busfahrt inkl. aller Ausflüge, 6 Hotelübernachtungen/Halbpension, Zi. mit Du/WC, Stadtbesichtigung in Danzig und Königsberg, Reiseleitung während des gesamten Aufenthaltes

	DM 928,–
EZ-Zuschlag	DM 180,–
Visum	DM 50,–

Weitere Fahrten nach Ostpreußen:
24. 6.– 1. 7. 1991 8 Tage Danzig
23. 7.–28. 7. 1991 6 Tage Bromberg
1. 8.– 6. 8. 1991 6 Tage Bütow
10. 9.–15. 9. 1991 6 Tage Stolp
Für diese Fahrten wird ein moderner Fernreiseomnibus mit Küche, Waschraum und WC eingesetzt.
Fordern Sie unser ausführliches Programm an

Autobus Stoss GmbH
Wesermünder Straße 35, 2740 Bremervörde, Telefon 0 47 61/50 77

Sensburg
Privatunterkunft
T. J. Sobotka
PL-11-700 Mragowo
ul. Wiejska 8

Ostpreußenreise und Danzig
nach Rastenburg, Lötzen, Angerburg, Nikolaiken, Sensburg, Lyck, Heiligelinde, Rößel, Ortelsburg, Allenstein u. Umgeb., Oberländer Kanal, Marienburg, Danzig, Gdingen, Zoppot, Oliva **und Königsberg**
10-Tage-Reise 948,– DM VP
vom 13. 9.–22. 9.
und 27. 9.–6. 10.
Reisedienst Warias
Tel.: 0 23 07/8 83 67

Königsberg ab/an Frankfurt

Leistungen:
- Flüge ab/an Frankfurt am Main
- Vollpension im Hotel „Kaliningrad"
- Ausflüge an die Samland-Küste, nach Tilsit und Insterburg
- Dolmetscherbetreuung
- Stadtrundfahrt in Leningrad

für DM **1450,–** zzgl. Visum

Sonderreisen
25. 07.–04. 08. (mit 2 Tagen Moskau und 2 Tagen Leningrad)
28. 07.–11. 08. 2 Wochen DM 1950,–

Eine Woche
04. 08.–11. 08.
08. 09.–15. 09.
06. 10.–13. 10.

Für geschlossene Gruppen ab 10 Personen eigene Terminwahl und Flüge auch ab / an Hamburg, Berlin, Düsseldorf und München möglich.

KL Reisen GmbH
Eichendorffstraße 1
6000 Frankfurt/M 1
Tel. (0 69) 56 30 47
Fax (0 69) 56 10 45
KL Reisen

ALLENSTEIN, DANZIG, STETTIN
Möglichk. Tagesausflug nach Königsberg
Luxusbus – 10 Tage Reisen HP mit Zwischenübernachtung in Posen
Allenstein – Novotel, 03. 10.–12. 10. 91, 839,– mit 2 Nächten in Danzig
Wir übernehmen auch Gruppen! Prospekte kostenlos anfordern!
24 Jahre OSTREISEN: UNSERE ERFAHRUNG – IHR ERFOLG!
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

THEO'S-REISEN
6 Tg. Riesengebirge
Zimmer Du/WC, Vollp.,
Rundfahrten mit Reiseleitung
pro Pers. **DM 465,00**
Termine:
17.–22. 8. 91, 21.–26. 8. 91
Prospekte, Beratung, Anmeldung
THEO'S-REISEN
Sessendrupweg 60
4400 Münster
Tel. (0 25 33) 5 55
Kann auch kompl. von Gruppen gebucht werden.

FeWo. HL-Travemünde vom 25. 9.–14. 10., 2 Pers., 30 qm, Schwimmbad u. Sauna im Haus, pro Tag DM 60,– inkl. Tel. 0 45 02/7 49 93.



Am 19. Juni 1991 wird mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Johann Jendral
aus Neidenburg, Ostpreußen
95 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Charlotte
und alle Kinder

Kleinhimstedter Straße 26
3201 Hoheneggelsen

Familienanzeigen

Bis hierher hat mich Gott gebracht



Jahre
wird am 19. Juni 1991 Frau
Auguste Luschnat
geb. Schipper
aus Timber, Kreis Labiau
jetzt Mastweg 12
5600 Wuppertal-Cronenberg

Weiterhin Gottes Segen
wünschen die
Kinder, Enkel und Urenkel



90 Jahre
wird durch Gottes Gnade am 20. Juni 1991 unser lieber Vati, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater
Otto Kullak
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
jetzt 8804 Dinkelsbühl, Kienhainweg 35
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen beste Gesundheit
sowie Gottes Segen
seine Kinder Ingrid und Ernst mit Familien



Ihren 70. Geburtstag feiert
meine liebe Frau
Hedwig Schröder
geb. Scharein
aus Locken, Kreis Osterode
am 16. Juni 1991.
Es gratulieren
Ehemann Walter
ihre Schwestern
Charlotte und Helene
und alle Verwandten
Motzstraße 92, 1000 Berlin 30

Am 17. Juni 1991 feiert
meine liebe Mutter, unsere liebe Oma
Anna Westphal, geb. Hoyer
aus Tilsit, Deutsche Straße 65
in 6780 Pirmasens, Lemberger Straße 296
ihren 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen
noch viele gute Jahre bei stabiler Gesundheit
Bruno
Anita
Petra
Brigitte
und Astrid

In Memel, Schwarzort, Nidden, Rauschen, Tilsit und Heinrichswalde

halten wir Hotels für Sie bereit.
8- und 14tägige Reisen.
Auch Flugbuchung und Visabeschaffung allein ist möglich.
Wir beraten Sie gerne.

Dipl.-Ing. Lothar Hein-Reisen
Zwergerstraße 1, 8014 Neubiberg/München
Tel.: 0 89/6 37 39 84 · Telefax: 0 89/6 79 28 12 · Telex: 5212299

Zur goldenen Hochzeit

gratulieren wir unseren Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Ella Springer, geb. Homann
und Max Springer

die am 23. Juni 1941 in der Schloßkirche zu Königsberg (Pr) getraut wurden.

Dorothea und Franz Krombholz
mit Kristina und Kordula
Margarita Weigl
Ilonka und Horst Heise
mit Sabrina und Bianca

Ostlandstraße 1, 8225 Traunreut

Ihren  Hochzeitstag

feiern am 17. Juni 1991

Helmut und Waldtraut Heyn

getraut in Allenstein
wohnhaft in 2722 Visselhövede

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

Dagmar, Astrid, Rolf-Dieter, Peter und die Enkelkinder

Ein herzliches Dankeschön

allen, die mich aus Anlaß meines 70. Geburtstages mit Blumen, Geschenken und Grußkarten bedacht haben. Es sind so viele, daß ich es auf diesem Wege aussprechen muß. Besonderer Dank gilt der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Delmenhorst e. V. im BdV., dem Kreisverband BdV Delmenhorst Herrn Willi Hüttl, dem Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen Bezirk Weser-Ems Herrn Fredi Jost, Quakenbrück, der Kreisgemeinschaft Elchniederung in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Herrn Horst Frischmuth, dem Singkreis der Frauengruppe, dem Kegel-Club „Kugel-Runde" und allen meinen Gästen.
Dank auch meinen Nachbarn, dem Ehepaar Diebhaus einen besonderen Dank für das vorzügliche Essen.

Liselotte Dietz

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben zu sich meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Fritz Heisrath

* 3. 2. 1900 † 1. 6. 1991
aus Gumbinnen, Annahof

In Liebe und Dankbarkeit
Marta Heisrath, geb. Buttgereit
Bernd und Erika Woesner, geb. Heisrath
mit Maren und Roland
Monika Rosteck, verw. Heisrath
mit Katrin und Christian
sowie alle Anverwandten

2432 Manhagen bei Sensahn

Niemand weiß, was der Tod ist, nicht einmal, ob er nicht für den Menschen das Größte ist unter allen Gütern.
Platon

Nora Hertel

geb. Just
6. 2. 1907 † 4. 6. 1991
Seepothen bei Königsberg (Pr) Bremen

Unsere gute Mutter und Großmutter hat uns verlassen.

Wir danken für ihre Liebe und Fürsorge
Karin Griem, geb. Hertel
Ingeborg Schmidt, geb. Hertel
Harald und Heide Schulz, geb. Hertel
Lenny Hertel, geb. Leosantosa
Herma Hertel, geb. Brockmann
alle zehn Enkelkinder und die Urenkelin

Bremen
Traueradresse: Schulz, Pillauer Straße 25, 2805 Stuhr
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung der Urne fand auf Wunsch der Verstorbenen im Familienkreis in Conneforde statt.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb mein lieber Mann

Elimar Kloos

15. 2. 1908 † 27. 5. 1991
Königsberg (Pr) Lobmachtersen Salzgitter 51 Crammerstraße 12

In stiller Trauer
Erna Kloos, geb. Pokar
Gerhard Kloos
Günter Kloos und Frau Ingrid
Kinder: Bianca und Oliver

Crammerstraße 12, 3320 Salzgitter 51, Lobmachtersen

Am 23. Mai verstarb

Editha Philipp-Dormston

verw. Löffler, geb. Meyer

In tiefer Trauer
Ursula Meyer
Mathes Löffler
und Frau Jutta, geb. Perkiewicz
Ralf und Harald Löffler
Gertrudis Heiliger, geb. Philipp-Dormston
und Hanns Günter Heiliger
Carsten und Bodo Heiliger
Dr. Gundula G. Philipp-Kausch
und Dr. Hans G. Kausch
Thekla und Conrad Kausch
Ursula M. Philipp-Dormston
Wolfgang G. Philipp-Dormston
Dr. Michael Schulte-Lippern
und Frau Agnes, verw. Philipp-Dormston
Michael und Angela Schulte-Lippern

3550 Marburg/Lahn, Sybelstraße 15, den 25. Mai 1991
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 31. Mai 1991, um 9.30 Uhr von der alten Friedhofskapelle Ockershäuser Allee aus statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19,25

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr meine geliebte Mutter, unsere gute Tante

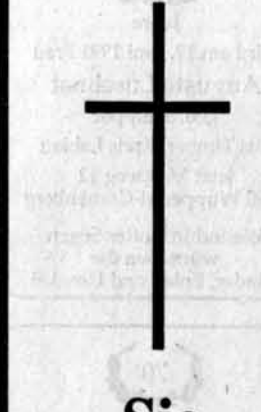
Marie Naglatzki

geb. Annuß
* 8. 2. 1894 † 3. 6. 1991
in Willenberg/Ostpreußen in Rendsburg

heimgerufen.
Uns bleibt sie nah in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Naglatzki

2370 Rendsburg, 5. Juni 1991
Hans-Bredow-Straße 4



Sie starben fern der Heimat



Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Max Blank

Polizeibeamter i. R.
* 17. 11. 1905 † 27. 5. 1991
Kaltwangen, Ostpreußen Hameln/Weser

Der Lebensweg meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters ist vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit
Hertha Blank, geb. Spaeder
Barbara Lenkeit, geb. Blank
Dr. Siegfried Lenkeit
mit Dodona und Björn
Ute-Dorothea Meier, geb. Blank
Karl Meier
mit Nicola, Natalie und Nadine
Dr. Hans-Joachim Blank
Dr. Gunhild Blank, geb. Schendel
mit Felix und Julia

Fliederweg 1, 3262 Auetal-Rolfshagen
früher: Langheim, Kreis Rastenburg
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 1. Juni 1991, um 11 Uhr in der Christuskirche zu Rolfshagen statt. Anschließend Beisetzung.

Sterben ist mein Gewinn, denn Christus ist mein Leben

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben durfte unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Sudau

verw. Ritter, geb. Eisenblätter
aus Leisuhnen, Kreis Heiligenbeil
* 20. 12. 1904 † 29. 5. 1991

in Frieden heimgehen.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Heinz Ritter und Frau Esther, geb. Zart
mit Gaby, Jens und Maren
Hermann Zart und Frau Edith, geb. Ritter
mit Jörg, Volker, Torsten und Rüdiger
Siegfried Ritter und Frau Christel, geb. Reschke
mit Anke
und alle Anverwandten

Hafenstraße 8, 2082 Uetersen

Genug des Leids

Nach einem schweren Leben verstarb meine gute Mutter, liebe Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Margarete Wiezorrek

geb. Fago
* 6. 6. 1906 † 18. 5. 1991
aus Siewen, Kreis Angerburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Gansovi, geb. Wiezorrek
Ewald Müller
Annett Müller und Familie

Zwickauer Straße 122, O-7030 Leipzig

Wenn ein ganz erfülltes Leben
sich des Todes Machtspruch neigt,
ist uns in der Stunde des Abschieds die Pflicht geboten,
daß das Herz in Andacht schweigt!

Nach einem langen und erfüllten Leben verstarb heute unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Bartlick

geb. Gomm
* 16. 11. 1911 † 8. 6. 1991
aus Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerdbodo und Annegret Bartlick
Hans-Ulrich und Sieglinde Bartlick
Hannelore Löhndorf, geb. Bartlick
Werner und Brigitte Wittpohl, geb. Bartlick
Karlheinz und Sigrid Schiemann, geb. Bartlick
Peter und Christel Bartlick
ihre Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Otto-Johannsen-Straße 32, 2242 Büsum
Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 12. Juni 1991, um 13.00 Uhr in der Büsumer Friedhofskapelle.

Der Elch wieder auf seinem Standplatz

Eine Delegation der LO-Kreisgemeinschaft Gumbinnen war in der sowjetisch verwalteten Heimat

Bielefeld/Gumbinnen – Aufgrund des vorhergegangenen Schriftwechsels zwischen dem Rat der Stadt Gumbinnen (Gussev) und der Kreisgemeinschaft Gumbinnen war mit großem Entgegenkommen seitens der amtlichen Stellen und auch privater Kreise zu rechnen. Was jedoch an herzlicher Aufnahme und Gastfreundschaft über die Delegation der Kreisgemeinschaft eine ganze Woche lang gewissermaßen „hereinbrach", ist mit Worten allein nicht zu beschreiben. Hier muß ein Vorbericht den Leser auf spätere ausführliche Darstellungen der Ereignisse vertrösten.

Die Delegation setzte sich aus acht Mitgliedern des Kreisausschusses und zwei zusätzlich geladenen sachverständigen Beratern (Medizin: Dr. Botho v. la Chevallerie; Preußische Geschichte: Professor Dr. Wolfgang Stribrny) zusammen. Außerdem nahm vom „Westfalenblatt", Bielefeld, eine Redakteurin teil. Alle Delegierten reisten auf eigene Kosten. Nach ziemlich verzwickten Vorbereitungen konnten schließlich sechs Delegierte auf dem Luftweg über Minsk nach Polangen (Flughafen von Memel), die fünf anderen über Land mit einem Hilfsgütertransport von zwei Fahrzeugen nach Gumbinnen in Marsch gesetzt werden. Beide Gruppen wurden an der Grenze bzw. auf dem Flugplatz von den Gastgebern abgeholt und zum gemeinsamen Quartier, dem allbekannten Hotel Kaiserhof (jetzt „Rossija" genannt) gebracht.

Stadtgründungsfest in Gumbinnen

Hauptanschluß und Höhepunkt der Veranstaltungen in der Besuchswoche war das Stadtfest am Sonntag, dem 26. Mai; leider war die Einladung ursprünglich mit Angabe des 25. Mai irrtümlich erfolgt, was sich erst bei der Ankunft in Gumbinnen herausstellte. Der Tag begann um 11 Uhr mit der feierlichen „Wiedereinweihung des Gumbinner Elchs", der nach fast 40jährigem Exil aus Königsberg in seine Heimat zurückgekehrt ist. Nach Schätzung des Bürgermeisters wohnten diesem Festakt mehr als 5000 Einwohner der Stadt bei. Nach den Festrednern Oberbürgermeister Sachrow, Mitglied des Obersten Sowjets der UdSSR Voblikov, Museumsleiter A. Iwanow, sprachen für die Kreisgemeinschaft Gumbinnen Dietrich Goldbeck und Arthur Klementz im Wechsel Worte der Begrüßung für den geliebten alten Elch und der Hoffnung auf ein nun beginnendes ersprießliches Verhältnis zwischen alten und neuen Gumbinner Bürgern. Zur größten Überraschung erklang dann in deutscher Sprache das Ostpreußenlied, gesungen von einem Mädchenchor der Mittelschule Nr. 2 (die frühere Cecilienschule). Welch ein großartiges Sinnbild für zukünftige gemeinsame Aufgaben auf ostpreußischem Boden.

Das anschließende Volksfest im „Kulturpark" (Gelände der Tennisplätze und der Pissawiesen an der Romintemündung) sah praktisch die ganze Stadt auf den Beinen. Ein Feuerwerk im Kleinstformat am Friedrich-Wilhelm-Platz, begleitet von einer etwas weniger qualifizierten Popmusik, beendete das Stadtfest vor Mitternacht.

Nach dem Begrüßungsakt des Rates der Stadt wurde in einem kleinen Kreis ein umfassendes Informationsprogramm aufgestellt. Zunächst wurden die Hilfsgüter, hauptsächlich für das Krankenhaus, ein Waisenhaus und andere Sozialeinrichtungen, ausgeliefert und auch Informationen über die dortigen Engpässe und Bedürfnisse gesammelt.

Teils in Einzelgruppen, teils geschlossen, wurden der Delegation in aller Offenheit Einblicke in die städtischen Einrichtungen (Schulen, Stadtbibliothek), Weiterbildungsanstalten (landwirtschaftliche Fachschule, Gewerbeschule mit Werkstätten und Laboratorien) und besonders eindrucksvoll auch in die industriellen Großbetriebe (Mikromotorenfabrik, Mischfutterwerk) und in die beiden Kaufhäuser der Stadt gegeben.

Mit den Kolchosen in Nemmersdorf und Zweilinden wurde auch der sozialistischen Landwirtschaft mehr als nur oberflächliches Interesse geschenkt.

Die Aufzählung der besuchten Einrichtungen bedeutet keine Anerkennung des derzeitigen Zustandes: Er ist fast ausnahmslos katastrophal, was bereits äußerlich von fern zu erkennen ist. Außer diesen Fachbesuchen bekam die Delegation Gelegenheit, das Kreisgebiet in Spritztouren zu verschiedenen Punkten zu erleben: Tannsee, Gerwen, Jungort, Großwaltersdorf, Roßlinde u. a. Ein Nachmittag war der Ausflugsfahrt über Ebenrode nach Tollmingen (Kirchenbesuch) und durch die Rominter Heide zum Wystiter See gewidmet, ein großartiges Naturerlebnis. Auch Einzelspaziergänge in der Stadt, Kontakte mit einfachen Bürgern, nicht zuletzt auch viele private, sehr ernste Gespräche, rundeten das Bild über die so unsäglich veränderte Heimat ab. Einzelbesuche führten u. a. zur Salzburger Kirchen„werkstatt" und zum Postamt sowie nach Fichtenwalde.

Als wichtiges Element der gegenseitigen Information war eine Vortragsveranstaltung im Rathaus vorgesehen. Professor Dr. Wolfgang Stribrny verstand es, den gespannt zuhörenden, etwa sechzig Mitgliedern des Rates und anderen interessierten Bürgern (darunter Offiziere in Uniform) die Geschichte Ostpreußens mit den wesentlichen Entwicklungen von der Urzeit bis heute mit allen Höhen und Tiefen darzustellen. Welchen Eindruck die sehr klaren und auf geschichtlicher Wahrheit beruhenden Ausführungen gemacht hatten, konnte man an den Fragen in der anschließenden Diskussion merken, die sehr sachlich und mit für dortige Verhältnisse hohem Niveau ohne jede Emotion verlief. Den beiden Dolmetschern wurde dabei sehr viel abverlangt.

Zum Schluß meldete sich der Reporter des Gumbinner Rundfunkstudios (so etwas gibt es) und bat um ein Sonderinterview. Ihm folgte später die Gumbinner Zeitung „Trud", die bereits vor Ankunft der Delegation zahlreiche Einzelberichte veröffentlicht hatte.

In mehreren Gesprächen wurde für die Zukunft vorgeschlagen, vor allem Grundlagen für die Entwicklung des Tourismus zu schaffen und private Briefverbindungen zu fördern. Ein Gegenbesuch einer Gumbinner Delegation in Bielefeld beim nächsten Bundestreffen ist erwünscht und wurde in Aussicht gestellt. Weitere Maßnahmen, auch Anknüpfung von Wirtschaftskontakten, wurden angesprochen. Mit Geschenken und Gegengeschenken schied man in bestem Einvernehmen und mit vielen guten Wünschen. **D.G.**

Aktive Mitteldeutsche

Weitere Gruppen in Brandenburg

Berlin – Jetzt gibt es in der Mark Brandenburg eine weitere Ostpreußengruppe. Auf einer Tagung des BdV-Landesverbands Berlin in Lehnitz bei Oranienburg beschlossen mindestens dreißig ostpreußische Teilnehmer auf Anregung des LO-Landesvorsitzenden der LO-Berlin, Georg Vögerl, auch im Landkreis Oranienburg eine landsmannschaftliche Gruppe zu gründen. An der Gründungsversammlung am Montag, dem 3. Juni, nahmen über zwanzig Ostpreußen und der BdV-Vorsitzende des Kreisverbands Oranienburg, Piroda, teil.

Nach einer Einführung von Georg Vögerl über Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen wurde die Gründung der LO-Gruppe Oranienburg einstimmig beschlossen (Namen des Vorstands siehe Seite 13 dieser Folge). Dankbar wurden Informationsschriften und etwas Startkapital aus der Hand der LO-Landesvorsitzenden von Berlin entgegengenommen. Mit einem Kurzreferat von Ilse Vögerl über die praktische Vorstandsarbeit wurde die Versammlung beendet. **hz**

Veranstaltungen

Magdeburg – Mittwoch, 19. Juni, 17 Uhr, im Gobelin-Saal des Kulturhistorischen Museums in Magdeburg, spricht auf Einladung des Ostdeutschen Kulturrats (OKR), Bonn, Professor Dr. Louis F. Helbig, jetzt Tucson/Arizona (USA), Autor des Buchs „Der ungeheure Verlust", zum Thema „Der alte deutsche Orden aus der Sicht ostdeutscher Schriftsteller 1945 bis 1990". Interessenten herzlich willkommen. **G.C.**

Gruppenreisen

Berlin – Über die LO-Landesgruppe Berlin wird vom 3. bis zum 24. November 1991 eine neue Südafrika-Rundreise durchgeführt, die alle wesentlichen Anziehungspunkte und interessanten Besuchsziele dieser Region berücksichtigt. Vorgesehen ist auch wieder ein Treffen mit der Ost- und Westpreußengruppe Johannesburg, für die die LO-Landesgruppe Bayern jetzt die Patenschaft übernommen hat. Die Unterstützung der Ostpreußengruppen im Ausland ist eine bedeutende Aufgabe. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese



Informationsstand der LO-Kreisgruppe Bonn: Vorsitzender Manfred Ruhnau, hier mit Käthe Conrad und Editha Wannowius (rechts), sagte, daß die von ihm initiierte bundesweite Aktion (Das Ostpreußenblatt berichtete) eine starke Resonanz gefunden habe. Auf Plakaten, Handzetteln und Postkarten wird die Warnung unzähliger Deutscher zum Ausdruck gebracht: „114 000 Quadratkilometer Deutschland dürfen nicht verschenkt werden!" Dabei wird auf „750 Jahre gemeinsame Geschichte und Kultur" hingewiesen und gefordert: „Völkerrecht auch für Ostpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien!" Ruhnaus (Bahnhofstraße 35 b, 5205 St. Augustin 3) Resümee: „Die Plakataktion hat viele Besucher angezogen. Die klare Sprache und die optische Gestaltung mit der Karte von Gesamtdeutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen von 1939 hat eine große Zahl von Teilnehmern des Treffens veranlaßt, Plakate (je 1,00 DM) und Postkarten (je 0,25 DM) zu erwerben, um auch andere Mitmenschen auf die ostdeutsche Problematik aufmerksam machen zu können" Foto Jüttner

Ottomar-Schreiber-Plakette für Friedrich Karl Milthaler



Am 3. April 1921 wurde Friedrich Karl Milthaler auf Schönbrunn bei Angerburg in Ostpreußen geboren und wuchs auf dem elterlichen Gut dort auf. Nach Krieg und Gefangenschaft kam er nach Schleswig-Holstein und war zunächst in einem Saatzuchtbetrieb als landwirtschaftlicher Techniker tätig, dann führte er als selbständiger Landwirt mit seiner Ehefrau seinen Hof in Görrisau.

Heimatliebe und Heimattreue waren für Friedrich Karl Milthaler bestimmend für seinen weiteren beruflichen Werdegang. 1968 übernahm er die hauptamtliche Tätigkeit des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, die er bis 1986 neben seinen vielzähligen ehrenamtlichen Aufgaben, insbesondere in der Kreisgemeinschaft Angerburg, mit voller Hingabe unter Entbehrung von Familie und vielen anderen persönlichen Interessen, ausübte. Von 1962 bis 1986 gehörte er dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. In dieser Zeit hat er viele maßgebliche Entscheidungen für die Landsmannschaft Ostpreußen verantwortlich mitgetragen.

Früh schon arbeitete Friedrich Karl Milthaler in der Kreisgemeinschaft Angerburg mit und übernahm 1961 das Amt des Kreisvertreters, das er am 17. Juni dieses Jahres über 30 Jahre innehaben wird. Mit seiner Amtszeit als Kreisvertreter verbinden sich viele positive Entwicklungen für die Kreisgemeinschaft, aber auch für die gesamte Landsmannschaft und die Stiftung Ostpreußen, in der er gleichfalls an verantwortungsvoller Stelle mitarbeitet.

In enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Oberkreisdirektor Janßen vom Patenkreis Rotenburg/Wümme wurde ein echtes und in vielem vorbildhaftes und richtungsweisendes Patenverhältnis begründet, das sich über die Dienstzeit von Oberkreisdirektor Janßen hinaus bis heute bewährt. Die Kreisgemeinschaft Angerburg fand im Kreis Rotenburg/Wümme wirkliche Annahme, was sich durch die Integration Angerburger Archivguts in das Institut für Heimatforschung des Kreises Rotenburg nach außen sichtbar ablesen läßt. Durch die richtungsweisende Initiative Milthalers, Rotenburger Bürgern durch Studienfahrten Angerburg zu zeigen, wurde bei diesen das lange geweckte Verständnis persönlich erfahrbar gemacht.

Über seine Arbeit für die Kreisgemeinschaft Angerburg hinaus nutzte Friedrich Karl Milthaler jede Gelegenheit, Kulturgut aus Ostpreußen zu wahren; vieles fand Eingang in das Archiv des Heimatbundes Rotenburg/Wümme, so das Cammann-Archiv, eine erzählkundliche Sammlung von höchstem volkskundlichen Wert. Zu nennen sind ferner seine Verdienste bei der Erhaltung von Dinggut aus dem und Wahrung von Erinnerungen an das Werk von Edith und Walter von Sanden-Guja. Viele Facetten ließen sich hier hinzufügen: So die von Milthaler gegründete jährliche heimatpolitische Arbeitstagung für ostpreußische Heimatkreise und Patenschaftsträger.

Friedrich Karl Milthaler setzt sich für seinen Heimatkreis und für ganz Ostpreußen in besonderem Maße wirkungsvoll mit hohem Verdienst ein. Daher würdigt die Landsmannschaft Ostpreußen seine landsmannschaftliche Arbeit über mehr als drei Jahrzehnte in verantwortungsvollen Ämtern mit der Verleihung ihrer Ottomar-Schreiber-Plakette.

Vor 50 Jahren starb der letzte König von Preußen:

Das „Fabeltier" zwischen Potsdam und Windsor

Wilhelm II., halb Preuße, halb Engländer, ruht in Doorn



In der Grabkapelle an der Nordseite des Hauses Doorn ruht seit 50 Jahren Wilhelm II.: Im Vordergrund helle Gedenkplatten für die Hunde des Kaisers Fotos (3) Archiv

„Wer war Kaiser Wilhelm II?", fragten wir einen Oberschüler – der zuckte die Schultern: „Weiß nicht!" Nicht in Tahiti, sondern hier in Hamburg ereignete sich diese Szene. Auf dem Fuße folgte die Entschuldigung: „In der Geschichtsstunde wird das gar nicht mehr durchgenommen." Mag sein – und persönliches Interesse an der Geschichte der Deutschen? „Ehrlich gesagt kaum!"

Frage: Was sind 50 Jahre in der deutschen Geschichte? Eigentlich ein Atemzug! Aber dennoch, wer weiß noch, daß am 4. Juni 1941 in seinem niederländischen Exil der letzte deutsche Kaiser und König von Preußen, aus dem Hause Hohenzollern, Wilhelm II. verstorben ist.

Ein Mann, geliebt und umstritten, unzweifelhaft ein Teil deutscher Geschichte. Die Alliierten wollten ihn nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg als Kriegsverbrecher vor Gericht stellen; ihn und bedeutende deutsche Heerführer. Die damalige Königin der Niederlande und ihr Kabinett bewiesen Rückgrat. Sie lehnten den Antrag der Alliierten ab und vom November 1918 bis zu seinem Todestag am 4. Juni 1941 lebte Wilhelm II. noch über 20 Jahre auf dem von ihm erworbenen „Huis Doorn", zwischen Arnheim und Utrecht gelegen.

Eine Porträtaufnahme aus der Zeit des Exils: Im Alter glich der Monarch seinen britischen Vettern

In diesen Tagen des Jahres 1991, da die Familie des Toten in einer stillen Gedenkstunde in Doorn gedachte, zeigt Berlin kaiserliche Kunstschätze aus „Haus Doorn", den von dem letzten Preußenherrscher gewählten Exilsitz, der, was seine geographische Lage angeht, ein – auf Wilhelm II. bezogenes – interessantes Faktum darstellt. Wilhelm II., am 27. Januar 1859 als Sohn des damaligen preußischen Kronprinzen (und späteren Kaisers) Friedrich und dessen Gemahlin Viktoria, einer Tochter der britischen Queen Victoria, vom Herkommen also „halb Preuße und halb Engländer", hat in der geographischen Mitte zwischen Potsdam und Schloß Windsor seine letzte Ruhestätte gefunden.

In Berlin, nach der Vereinigung West- und Mitteldeutschlands die eigentliche deutsche Hauptstadt, zeigt in diesen Tagen die Erinnerungsstücke aus der Zeit des letzten Kaisers. Gegenstände aus den früheren Wohnungen des Kaisers, dem Berliner Stadtschloß, dem Neuen Palais in Potsdam und dem Berliner Schloß Belevue. Gegenstände, die der preußische Staat für die Ausstattung von Schloß Doorn zur Verfügung gestellt hatte. Wer Gelegenheit hatte, Schloß Doorn zu besichtigen (es war über ein Jahr für Renovierungsarbeiten geschlossen), wird die Empfangshalle, den Gobelinsaal oder etwa das Marschallzimmer in Erinnerung behalten haben, auch wenn ihm so manches Exponat, das der „angemessenen Lebensweise der Zeit entsprach", nicht unbedingt mit dem heutigen Geschmack konform geht.

Während seiner 30jährigen Regierungszeit (abzüglich der Jahre des Ersten Weltkrieges) erlebte Deutschland den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung des Industriezeitalters, jene, wie man zu sagen pflegte, „gute alte Zeit", die jedoch in der Nachbetrachtung nicht so golden war, wie sie erschien. Hierfür zeugen die Gegensätzlichkeiten mit der Arbeiterklasse und ihren Vertretern, sprechen aber andererseits die unter Wilhelm II. ins Leben gerufene vorbildliche soziale Gesetzgebung. Als der 28jährige Wilhelm, durch den frühen Tod seines Vaters Friedrich III. zur Regierung kam, stand er im Schatten des

Ein junger deutscher Kaiser im Schatten eines Titanen

Mannes, dem die 1871 wiedergewonnene Einheit der Deutschen zu danken war, Otto von Bismarck, der als Reichskanzler auch Chef der Auswärtigen Politik war, die er entsprechend der Mittellage Deutschlands geschickt zu steuern wußte. Erst nach dem Abgang des verbitterten Reichskanzlers (das Verhältnis zu seinem kaiserlichen Herrn erfuhr zumindest in späteren Jahren eine formale Besserung) wandelte sich das außenpolitische Bild: Bismarcks größter Sorge, dem Verhältnis zu Rußland, wurde nicht mehr gebührende Priorität eingeräumt, der Rückversicherungsvertrag nicht erneuert, und so nahm die Einkreisung durch Rußland, England und Frankreich ihren Lauf.

Es gibt sehr unterschiedliche Beurteilungen darüber, ob das Schicksal einen anderen Verlauf genommen haben würde, wenn auf Bismarck nicht mehr oder weniger geeignete Nachfolger im Amt des Reichskanzlers gefolgt wären. Unbestreitbar ist, daß man gerade in Großbritannien den deutschen Aufschwung mit einem besonderen Interesse begleitet hat. Da dieser Aufbruch mit der Ära und der Person Wilhelm II. verbunden war, fand sich in der britischen Presse für den Monarchen in Potsdam der nicht unbedingt negativ gemeinte Begriff vom „Fabeltier", dessen Wirken man mit Erstaunen zur Kenntnis nahm. Da war es nicht zuletzt die Flottenpolitik des Kaisers, war es die „schimmernde Wehr", die er auf prächtigen Paraden der Welt vorführte, die erkennen ließen, daß aus dem früheren Flickteppich der unendlich vielen kleinen Territorien auf deutschem Boden inzwischen eine

Herrscher konnten das Rad der Geschichte nicht aufhalten

deutsche Großmacht erstanden war. Die Entwicklung bewies, daß selbst die verwandtschaftlichen Verbindungen zwischen den Herrscherhäusern in St. Petersburg, Berlin und in England den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht zu verhindern vermochten. Es soll hier nicht untersucht werden, welche treibenden Kräfte in die Speichen des Rades der Geschichte griffen, um jenes Unheil in Bewegung zu setzen, das im August 1914 ausbrach und im November 1918 sein vorläufiges Ende fand. Eines steht fest: Wilhelm II. hat den Krieg nicht gewollt und nicht verschuldet; ihn kostete er trotzdem den Thron, seinem Vetter „Nicky" (Nikolaus II., Zar von Rußland) das Leben. Die Bolschewisten liquidierten den letzten Romanow und seine Familie.

Wilhelm, zwar „von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen" hätte der Gnade des Herrn öfter bedurft, um ihn vor Äußerungen zu bewahren, die meistens nicht so gemeint waren, wie sie nun einmal in der Presse standen. Und die es einer unfreundlichen Propaganda leicht machten, sie gegen den Kaiser und gegen Deutschland auszuspielen. Die Kolonialpolitik, die in Deutschlands Interesse ebenso lag wie in dem der übrigen Großmächte, war ebenfalls nicht dazu angetan, Sympathien für Deutschland zu wecken.



Haus Doorn, der letzte Wohnsitz Wilhelm II., heute Staatseigentum der Niederlande und Museum: Im Vordergrund eine Büste des Kaisers

Außerordentlich viel Literatur ist über Wilhelm II. erschienen: teils von Emotionen gesteuert, teils sachlich analysierend, teils auch aus der Sicht des Kaisers, der unter Mithilfe des Journalisten Rosen über seine Regierungszeit auch selbst geschrieben hat.

Als Wilhelm II. starb, mitten im Kriege (1941), verfügte er seine Bestattung im Park von Haus Doorn in den Niederlanden, zu dessen regierendem Haus Oranje-Nassau es in der Geschichte des Hauses Hohenzollern zahlreiche verwandschaftliche Bindungen gab.

Übrigens: Nach Holland sollte die Flucht des Kronprinzen Friedrich – später als König bereits zu Lebzeiten „der Große" genannt – gemeinsam mit seinem Freund Katte gehen. Friedrichs Sarg, der nach einer weiten Irrfahrt heute auf der Hohenzollernburg bei Hechingen steht, wird in der Nacht vom 17. auf den 18. August dieses Jahres nach Potsdam überführt. Prinz Louis Ferdinand, der Chef des Hauses, vollstreckt damit den Willen des großen Monarchen, der dann unweit Berlins wieder seine letzte Ruhestätte finden wird. Und Wilhelm II., der letzte regierende Hohenzoller, dessen Geschlecht einst auszog, die Markgrafen von Nürnberg, die Kurfürsten von Brandenburg, die Könige von Preußen und die letzten drei deutschen Kaiser zu stellen, wird er einmal auf die Burg Hohenzollern zurückkehren?

H. W.